

Institut für Zeitungsforschung

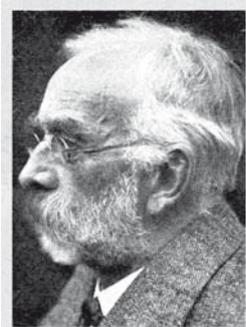
in Dortmund



1926: Eine Disziplin nimmt Gestalt an
Festschrift zum 80jährigen Jubiläum



ENTSTEHUNG ZEITUNGSWISSENSCHAFTLICHER EINRICHTUNGEN



K. Bücher

Karl Bücher (1847–1930)

1916 Leipzig Der Nationalökonom Karl Bücher, bereits emeritiert, gründet im Rahmen seines Nationalökonomischen Seminars in der Staatswissenschaftlichen Fakultät das erste Institut für Zeitungskunde mit Hilfe einer Stiftung des Verlegers Edgar Herfurth.

1919 Münster Gründung eines „Instituts für historische Zeitungskunde“ durch Aloys Meister in der Philosophischen Fakultät. Das Lektorat übernimmt Friedrich Castelle, ab 1920 Karl d’Ester als Privatdozent.

1919 Berlin Der Journalist und Volkswirtschaftler Otto Jöhlinger gründet im Orientalischen Seminar der Universität das „Seminar für Zeitungskunde und Zeitungspraxis“.



Meister

Aloys Meister (1866–1925)

1920 Köln Der Historiker Martin Spahn, Inhaber des Ordinariats für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Köln, gründet das „Institut für Zeitungswesen und öffentliche Meinung“.

1921 Münster Das zeitungskundliche Seminar innerhalb des Staatswissenschaftlichen Instituts (Plenge) und das mit einem Zeitungsarchiv ausgestattete in der Philosophischen Fakultät (Meister, d’Ester) firmieren nach außen als ein Zeitungsinstitut mit zwei selbstständigen Abteilungen.

1922 Kiel Gründung einer Abteilung für Zeitungswissenschaft im Institut für Literatur- und Theaterwissenschaft in der Philosophischen Fakultät durch Eugen Wolff.

1922 Hamburg Gründung eines zeitungskundlichen Seminars in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät; Alexander Zinn erhält einen Lehrauftrag für Zeitungswesen.



Benario

Leo Benario (1875–1947)

1923 Nürnberg Gründung eines „Instituts für Zeitungskunde“ an der Handelshochschule Nürnberg, als dessen Direktor Leo Benario fungiert; das Institut nimmt zum Wintersemester 1924/25 seine Tätigkeit auf.

(Fortsetzung siehe Umschlaginnenseite hinten)

Das Institut für Zeitungsforschung in Dortmund

1926: Eine Disziplin nimmt Gestalt an

Festschrift zum 80jährigen Jubiläum

Herausgegeben von Gabriele Toepser-Ziegert
Bearbeitet von Karen Peter

Dortmund 2006

Herausgeber Institut für Zeitungsforschung, Dortmund, Dr. Gabriele Toepser-Ziegert

Redaktion und Layout Karen Peter

Umschlagentwurf außen Heike Schellenberg

Druck Druckerei B. Lenters & Co.

Dortmund 2006

Mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Presse-Haus NRZ

Grußwort von Gerhard Langemeyer	5
Grußwort von Hans Bohrmann.....	7
Vorwort von Gabriele Toepser-Ziegert.....	9

Zeitungen werden Forschungsgegenstand: Das Desiderat der Verfügbarkeit

Karl D'Ester	
Öffentliche Bibliotheken und alte Zeitungen	13
Erich Schulz	
Über das Sammeln von Zeitungen und Zeitungsausschnitten	18
1926 Ereignisse: Verkehr und Technik	21

*Die Zeitungsforschung wird Disziplin: Archivieren, Forschen, Lehren –und Berufsausbildung?
Beispielhafte Diskussion um die Gründung des Instituts für Zeitungsforschung in Dortmund*

Karl d'Ester	
Die Zeitungswissenschaft in Westfalen.....	22
Rolf Ippen	
Der Nutzen eines Zeitungswissenschaftlichen Instituts für die Praxis von Verlag und Redaktion	24
Erich Schulz	
Die Zeitungswissenschaft in Westfalen.....	27
1926 Ereignisse: Kultur.....	30
Karl Jaeger	
Dortmund oder Münster. Die Frage nach dem Standort eines zeitungswissenschaftlichen Instituts	32
Walther Heide	
Um das Zeitungsinstitut in Westfalen.....	37

Erich Schulz Dortmund oder Münster? Um ein niederrheinisch-westfälisches Institut für Zeitungsforschung.....	41
Rolf Ippen Das Zeitungsinstitut in Westfalen. Ein Schlußwort!.....	46
1926 Ereignisse: Innenpolitik.....	48

*Die Zeitungswissenschaft nimmt Gestalt an:
Ideale, wissenschaftliche Einbindung und Mühen der Praxis*

Karl d'Ester und Walther Heide Zur Einführung! Die Aufgaben einer Zeitschrift für internationale Zeitungsforschung.....	50
1926 Ereignisse: Internationales	54
Wilhelm Mommsen Die Zeitung als historische Quelle.....	56
1926 Ereignisse: Andere Länder	65
Kurt Koszyk Zur Geschichte des Standortskatalogs wichtiger Zeitungsbestände von 1933. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund	66

Anhang

Abkürzungen	77
Autorenverzeichnis	77
Bildnachweise.....	78
Verwendete Literatur	78

GRUSSWORT

„Die Zeitung: Heute aktuell, morgen Wurstpapier, in 20 Jahren Kulturgeschichte.“ So charakterisierte es einmal salopp der deutsche Publizist Paul Fechter.

Um diesen wichtigen Aspekt der Kulturgeschichte kümmert sich seit 80 Jahren das Dortmunder Institut für Zeitungsforschung, das einen herausragenden Ruf weit über Stadt- und Landesgrenzen hinaus genießt. Die aktuelle Fülle an Informationsangeboten für die Bürgerschaft ist beträchtlich und spiegelt sich in der beachtlichen Bandbreite an Nutzungsmöglichkeiten wider. Dabei ist das Institut mit seinem kompetenten Team Wegweiser und Berater, damit der Nutzer im Datenschwungel nicht die Orientierung verliert.

So vereinigt das Institut unter einem Dach die Eigenschaften einer Spezialbibliothek für Medien, eines Zeitungsarchivs und einer Pressedokumentationsstelle. Die älteste und nach wie vor umfassendste Fachbibliothek mit Zeitungs- und Mikrofилmsammlung in der Bundesrepublik Deutschland wurde 1926 gegründet und hat sich aus einer lokalen Zeitungssammlung des damaligen Direktors der Stadtbibliothek, Dr. Erich Schulz, entwickelt.

Nachdem durch Kriegseinwirkungen 60% der ursprünglichen Sammlung verlorengegangen sind, wurde in der Nachkriegszeit das Sammelspektrum auf den gesamten deutschsprachigen Raum deutlich ausgeweitet.

In der Gründungsphase des Instituts galten Zeitungen keineswegs als wissenschaftsfähig, sondern wurden trivialer Alltagskommunikation zugerechnet. Doch das Institut entwickelte eine wissenschaftliche Fundstelle für die intensiv gesammelten deutschen Tageszeitungen und schuf eine mustergültige Quellensammlung zur Pressegeschichtsschreibung, die für die Neubewertung der Zeitung als Medium öffentlicher Kommunikation internationale Bedeutung erlangte.

Seit der Gründung vor 80 Jahren ist das Institut eine Visitenkarte der Bildungs- und Forschungslandschaft unserer Stadt. Die Sammlung umfasst heute nicht nur Zeitungen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum, sondern auch ihre Vorläufer, die Frühdrucke, die besonders im Jahr des 400. Geburtstages der Zeitung (2005) von Interesse waren. Das Spektrum wird ergänzt durch eine Sammlung von Maueranschlägen und Karikaturen aus der Märzrevolution (1848), durch eine umfangreiche politische Plakatsammlung ausgehend von 1870/71 bis zur aktuellen Landtagswahl.

In einer Zeit, wo eine zukunftssträchtige Politik nur mit starker Berücksichtigung und Betonung von Bildung und Forschung zu gewährleisten ist, gewinnen Einrichtungen wie das Institut für Zeitungsforschung immer mehr an Bedeutung.

Deshalb hoffe ich, dass das Institut auch zukünftig einen intensiven Blick in die deutsche Medienlandschaft vermittelt. Denn Hintergrundwissen ist oft nötig, um das Vordergründige richtig beurteilen zu können.

Dr. Gerhard Langemeyer
Oberbürgermeister der Stadt Dortmund



Plakat zur Eröffnung des Dortmunder Flughafens

GRUSSWORT

Achtzig Jahre, das bedeutet im Durchschnitt vier Generationen und damit eine für deutsche Verhältnisse des zwanzigsten Jahrhunderts beachtliche Kontinuität. Viele Einrichtungen des heute meist Publizistik- und Kommunikationswissenschaft genannten Faches können eine solche Tradition nicht aufweisen.

Das Institut für Zeitungsforschung, das sein Feld im Aufbau von für die Forschung unabdingbaren Sammlungen gesehen hat und auch heute noch sieht, hat die Zeitaläufe sogar ziemlich unbeschadet überstanden und muss sich auch – wiederum ungleich manch anderer Fachinstitute – keiner Zeit schämen. Das hat seinen Grund auch darin, dass der Gründer und erste Direktor, Dr. Erich Schulz (Leiter der nachmaligen Stadt- und Landesbibliothek seit 1907), nach seiner Pensionierung während des Zweiten Weltkriegs reaktiviert wurde und bis zu seinem Tode 1941 im Amt blieb. Politisch war er konservativ verankert und hat den Annäherungsversuchen der Nationalsozialisten widerstanden. Schulz kam von der öffentlichen Bibliothek Elberfeld nach Dortmund.

Das Interregnum nach Schulz' Tod wurde formal durch die Mitverwaltung durch den neuen Direktor der Stadt- und Landesbibliothek, einem NS-Parteigänger, überbrückt. Dieser Dr. Wahl wurde aber rasch zum Militär eingezogen und erlangte nach 1945 keinen Posten in der Dortmunder Stadtverwaltung. Leiter des Instituts für Zeitungsforschung wurde Dr. Albert Wand, der bereits als freier Mitarbeiter von Erich Schulz in den Weimarer Jahren bekannt war. Wand durfte in der nationalsozialistischen Zeit nicht weiter zu Arbeiten für die Bibliothek herangezogen werden, weil er als bekennender Christ offenbar als unzuverlässig eingestuft wurde.

Nach Wands überraschendem Tod (1955) mitten in der Neubauphase des Hauses der Bibliotheken am Hansaplatz wurde 1957 mit Kurt Koszyk ein Dortmunder in dritter Generation berufen. Er war damals der jüngste unter den Direktoren im Fach. Mit der Ernennung schloss sich ein Kreis, denn Koszyk hatte nach dem Zweiten Weltkrieg bei Karl d'Estér in München Zeitungswissenschaft studiert und dort den Dokortitel erworben. Karl d'Estér hatte als Oberlehrer (1907–1918/19) am Realgymnasium in Hörde seinen Freund Schulz angeregt, Zeitungen zu sammeln, und ihn später auch von München aus beim Aufbau des Instituts unterstützt und beraten. Kurt Koszyk war das Zeitungswesen schon aus der Familie vertraut; sein Vater war Dortmunder Vertreter des Wolff's Telegraphischen Büros (wo ihn 1933 Berufsverbot und Arbeitslosigkeit traf). Koszyk gelang es, das Institut für Zeitungsforschung als Marke bundesweit, ja sogar international bekannt zu machen.

Als er 1976 vom damaligen Wissenschaftsminister Johannes Rau den Ruf auf den ersten Lehrstuhl für Journalistik am neu aufgebauten Dortmunder Studiengang (heute Institut) für Journalistik der Universität Dortmund erhielt und annahm, hat die Stadt Dortmund als vierten Direktor des Instituts von der Universität Münster den Unterzeichneten geholt. Ich wurde auch Geschäftsführer des seit den sechziger Jahren

von Kurt Koszyk mitgegründeten Mikrofilmarchivs der deutschsprachigen Presse e. V. Es gelang, dauerhafte Verbindungen zur Universität Dortmund und den dortigen Medieninstituten zu knüpfen (Institut für Journalistik, Erich-Brost-Institut für Journalismus in Europa), sodass Dortmund heute einen Ruf als solide Lehr- und Forschungsstätte für Journalistik und Zeitungsforschung besitzt.

Nach meinem Ausscheiden (2003) hat die Stadt Dortmund die langjährige stellvertretende Direktorin Dr. Gabriele Toepser-Ziegert zur Leitung berufen. Sie hatte in Münster Publizistik studiert und ist durch ihre Forschungen zur Presse im Nationalsozialismus bekannt. Heute führt sie als fünfte Direktorin des Instituts für Zeitungsforschung die Einrichtung in das einundzwanzigste Jahrhundert und kann zu Recht zum achtzigjährigen Jubiläum die Glückwünsche aus der Wissenschaft und der Öffentlichkeit entgegennehmen.

Das Institut hat nach dem Zweiten Weltkrieg seinen Gegenstand nicht ausgeweitet, sondern ist bei den Printmedien geblieben. Damit ist es eine Einrichtung, die zum Teil das 1944/45 zu Grunde gegangene Deutsche Institut für Zeitungsforschung in Berlin ersetzt und durch seine Sammlungen und Projekte der Grundlagenforschung inzwischen in Deutschland eine Alleinstellung beanspruchen kann.

Zum 80. sage ich gern ein herzliches Glückauf.

Prof. Dr. Hans Bohrmann
ehemaliger Leiter des Instituts für Zeitungsforschung

VORWORT

Ahnen Sie, was Peter Alexander, Ingeborg Bachmann, Martin Benrath, Paul Bocuse, Margret Dünser, Königin Elisabeth II., Marianne Englert, Erhard Eppler, Eberhard Fechner, Joachim C. Fest, Dario Fo, Allen Ginsberg, Valéry Giscard d'Estaing, Max Greger, Hugh Hefner, Hans Werner Henze, Walter Leisler Kiep, Klaus Kinski, James Krüss, Otto Graf Lambsdorff, Dieter Lattmann, Siegfried Lenz, Ruth Leuwerik, Jerry Lewis, Margot Lindemann, Marilyn Monroe, Rudolf Rohlinger, Erich Rüttel, Günter Samtlebe, Maria Schell, Wolf Jobst Siedler, Fritz Stern, Joan Sutherland, Hans-Jochen Vogel, Max von der Grün, Hans Günter Winkler, Peter Zadek und Sonja Ziemann (um nur ein paar Namen zu nennen), mit dem Institut für Zeitungsforschung verbunden? Genau! Das „Geburtsjahr“ 1926.

Über die Geschichte und Entwicklung des Instituts sind schon zahlreiche Aufsätze geschrieben worden, das letzte Jubiläum wurde 1976 mit einer kleinen Broschüre gefeiert, aber was war das eigentlich für eine Zeit, in der die tollkühne Idee, ein Institut für Zeitungsforschung zu gründen, konkretisiert wurde?

Natürlich gab es nicht *die* Idee, die dann zügig in die Tat umgesetzt wurde, sondern die Idee hatte einen Vorlauf, der bis zur Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist. Parallel zu dem Gedanken, aktuelle Zeitungen, die sich zu Beginn des Jahrhunderts ausbreiteten, im größeren Stil zu sammeln, der unter den Auswirkungen des Ersten Weltkriegs in den Hintergrund der alltäglichen Bemühungen geriet, kam in Historikerkreisen die Zeitung als historische Quelle zu besonderer Bedeutung. Ausformuliert und begründet wurde der Gedanke ganz präzise in den 20er Jahren.

Das war ein moderner Gedanke, der die zeitgenössische Euphorie für die rasante Technikentwicklung nach dem überstandenen Weltkrieg widerspiegelt. Obwohl die gedruckte Zeitung schon 300 Jahre existierte, erhielt sie erst zu einer Zeit, als ein noch moderneres Medium, nämlich der Rundfunk, publikumswirksam wurde, ihre akademischen Weihen, indem an verschiedenen ehrwürdigen Universitäten Institute für Zeitungswesen, Zeitungskunde, Zeitungsforschung, Zeitungswissenschaft etabliert wurden, in denen das bis dahin akademisch vernachlässigte Medium, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Pressepolitik im Ersten Weltkrieg, näher untersucht werden sollte.

Geradezu erstaunlich schnell erfolgte dann die Öffnung zu den anderen existierenden Medien, Film und Rundfunk, und damit die Entwicklung zur Publizistikwissenschaft, die aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg institutionalisiert wurde.

Auf den nachfolgenden Seiten haben wir dem Zeitgeist der Gründer nachgespürt und dokumentieren ihn mit den Schriften einiger der handelnden Personen, die von der Überlegung ausgehen, dass es sich im historischen Interesse lohnen würde, Zeitungen zu sammeln und auszuwerten. Wir haben den Fokus auf das Jahr 1926 gerichtet und dokumentiert werden die schriftlichen Äußerungen der Gründerväter des Dortmunder Instituts, Erich Schulz und Karl d'Ester, wobei sie nicht die Einzigen waren, die sich zu Beginn des Jahrhunderts mit dieser Materie auseinandersetzten. Auf dem Internationalen Historikertag 1908 in Berlin hatte sich bereits Martin Spahn öffentlich mit der Thematik beschäftigt und mit seinem Namen bleiben die Pläne für die

Errichtung eines Reichszeitungsmuseums verbunden, dessen Finanzierung am Ersten Weltkrieg scheiterte.

Der Diskussionsprozess in dieser Dokumentation setzt 1909 ein, als sich der Wandel der Akzeptanz von Zeitungen als historische Quelle andeutete. Über die Notwendigkeit des Sammelns ist man sich schnell einig, anschließend ergeben sich Diskrepanzen bei der Frage der Auswertung und schließlich spitzt sich die Debatte zu auf die Diskussion des Standortes.

Bibliotheksdirektor Schulz plädiert für Dortmund, das schon seit mehr als 150 Jahren ein Verlags- und Druckort von Bedeutung war und durch seine Pressevielfalt ausgezeichnet wurde; der Journalist und Zeitungswissenschaftler Karl Jaeger (Essen) spricht sich für Münster aus und beschwört die Gefahr einer Journalistenschule in Dortmund, die Halbwissen vermittelt. Will man ein Institut zum wissenschaftlichen oder privatwirtschaftlichen Nutzen?

Walther Heide, der ganz andere Interessen hat als der Dortmunder Bibliotheksdirektor, spricht sich auch für Münster aus, da von dort Karl d'Ester bei seiner Berufung nach München seine gesamte Privatbibliothek, die zugleich die Institutsbibliothek war, mitgenommen hatte. Er regt an, einen romanischen Kulturkreis (d'Ester, München) und einen angelsächsischen Kulturkreis (Münster) bei den Forschungsgebieten abzustecken, um sich nicht ins Gehege zu kommen. Die Dortmunder Sammlung möchte er auf ein bloßes „Informationsbüro“ für die ortsansässigen Studenten und für heimatgeschichtliche Artikel reduzieren.

Der Geschäftsführer des Niederrheinisch-Westfälischen Zeitungsverlegervereins, Rolf Ippen, schließlich regt an, unter Hinweis auf das zeitungreiche Ruhrgebiet, die Sammlung in Dortmund zu lassen und die Lehre in Münster

durchzuführen, ein Gedanke, mit dem sich auch Schulz anfreunden kann, obgleich Ippen Kurse für Journalisten weiterhin nicht ausschließen will. Da Münster die nächstgelegene Universität war, sollte aber eine Anbindung an das dort verwaiste Institut vorgenommen werden. Und so geschah es.

Das Niederrheinisch-Westfälische Institut für Zeitungsforschung wurde 1926 mit finanzieller Unterstützung (6.000,00 Mk) des Verlegervereins gegründet.

Im selben Jahr entschlossen sich Walther Heide und Karl d'Ester zur Herausgabe der Zeitschrift „Zeitungswissenschaft“ in Berlin, die bereits 1928, im Jahr der Internationalen Presseausstellung „Pressa“ in Köln, zum Mitteilungsblatt der Zeitungsinstitute in Dortmund, Freiburg, Halle, Hamburg, Kiel, Köln, München, Münster und Nürnberg avancierte. Wir dokumentieren die Programmatik „Zur Einführung“ im Jahre des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund, als die Presse zum Instrument der Völkerverständigung deklariert wurde.

Der Aufsatz von Wilhelm Mommsen, auch aus dem Jahr 1926, befasst sich mit der Auswertung von Zeitungen als historischer Quelle. In ihm vertritt der Autor die auch heute noch bedenkenswerte Meinung, dass die Auswertung der Regionalpresse je nach Fragestellung ergiebiger ist, und spricht sich gleichzeitig gegen die Überbewertung der „großen“ überregionalen Blätter aus. Ein derartiges Plädoyer ist auch heute noch fällig, wenn die Frage aufkommt, ob es denn sinnvoll und notwendig sei, die Regionalpresse zu sammeln, und ob es aus Platz- und Geldgründen nicht ausreichen könnte, sich auf überregionale Zeitungen als „Zeitzeugen“ zu beschränken.

Mit dem Aufsatz von Kurt Koszyk, aus dem Jahre 1975, bleiben wir weiter in der Frühzeit der Zeitungsforschung. Er beschreibt anhand der Korrespondenz von Erich Schulz die

Bemühungen, eine Bibliographie der Presse, und nicht nur der deutschen, zu erstellen. Das beginnt mit der strittigen Definition des Zeitungsbegriffs, geht über die unterschiedlichen Verzeichnungsarten in den unterschiedlichen Bibliotheken bis hin zu dem heute leider noch immer aktuellen Problem, dass viele Bibliotheken ihre Bestände nicht verzeichnen bzw. nicht in ein für alle gültiges Format übertragen.

Die Texte werden ergänzt durch zeitgenössische Miszellen, die Schlaglichter auf das Pressewesen und die Institutionalisierung der Zeitungswissenschaft werfen. Thematisch geordnete Chroniken vervollständigen das Panorama 1926 und erleichtern die historische Einordnung.

Mein Dank gilt an dieser Stelle der Stiftung Presse-Haus NRZ (Essen) und ihrem Geschäftsführer, Herrn Heinrich Meyer, für die freundliche Unterstützung bei der Erarbeitung und Drucklegung dieser Festschrift. Frau Karen Peter hat ideenreich und präzise Redaktion und Layout übernommen, wofür ich ihr sehr dankbar bin. Frau Heike Geminiani und Frau Regina Stickel haben sich bei der Texterfassung, die sie äußerst kompetent durchführten, nicht von der Frakturschrift und der alten Rechtschreibung schrecken lassen, Frau Erika Groß und Herr Peter Groß haben auf die genaueste und geduldig die Texte Korrektur gelesen, herzlichen Dank! Mit großer Sorgfalt, Sachverstand und Ausdauer haben Frau Sigrid

Huwer und Frau Roswitha Fischer technische Wunder vollbracht, für die ich ihnen ausdrücklich danke.

Ich bin froh und dankbar, dass es Menschen gibt, die mich dabei unterstützen, die toll-kühne Idee von 1926 weiterzuverfolgen und das Institut für Zeitungsforschung als Bildungs- und Forschungseinrichtung mit wissensintensiven Dienstleistungen am Leben zu erhalten und weiterzuentwickeln. Nach Aussage des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (Essen) im Februar 2006 verfügen wissensintensive Dienstleistungen im heutigen Ruhrgebiet des Strukturwandels noch über Wachstumspotenzial und Zukunftsperspektive.

Das macht uns Mut, auch weiterhin das Kultur-, Forschungs- und Bildungsangebot der Stadt Dortmund fundiert und kompetent ergänzen zu können. Dabei ist unsere Angebotspalette mittlerweile viel umfassender geworden als von den Gründern geplant, denn außer den Studierenden der umliegenden Universitäten, vor allem vom Institut für Journalistik der Universität Dortmund, nutzen inzwischen sämtliche Bevölkerungsschichten in Dortmund und weltweit die Bestände und Dienstleistungen des Instituts für Zeitungsforschung.

Dr. Gabriele Toepser-Ziegert
Leiterin des Instituts für Zeitungsforschung

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEKEN UND ALTE ZEITUNGEN

KARL D'ESTER

DORTMUNDISCHES MAGAZIN N. F., 1. JG. (1909), NR. 1 VOM APRIL, S. 4–7

Rien n'est moins connu de ceux qui lisent les journaux – ni même de ceux qui les font – que „l'histoire du journalisme“ schrieb der Pariser „Figaro“ kürzlich bei Gelegenheit der Besprechung einer Vorlesung über Preßgeschichte, die Emile Berr in Paris an der École des hautes études sociales gehalten hat, und in der der Berichterstatter die Überzeugung gewann, „que rien n'est plus intéressant, au point de vue historique, philosophique et purement humain“, als die Geschichte der Zeitungen.

Wenn der „Figaro“ seine französischen Landsleute richtig beurteilt hat, dann sind sie an ihrer Unkenntnis selbst schuld; denn ihnen steht eine reiche Literatur zur Verfügung, aus der sie sich über alle Zweige der Journalistik Belehrung verschaffen können. Seit 1861 besitzen sie in Hatins großangelegter achtbändiger *Histoire politique et littéraire de la presse en France* ein klassisches Werk über ihre Zeitungen, und erst vor kurzer Frist hat Henri Avenel auf Grund einer Aufforderung des Handelsministeriums eine Darstellung der französischen Presse seit dem Jahre 1789 geliefert, die mit

wissenschaftlicher Gründlichkeit, in eleganter, graziöser Sprache und glänzender äußerer Ausstattung ein lebendiges Bild gibt von der französischen Journalistik in ihren mannigfachen Wandlungen von der Revolution bis auf unsere Tage. Doch wir? Die meisten Gebildeten – vielleicht auch manche von denen „qui les font“ – werden nach einer literarischen Gewissenserforschung dem „Figaro“ für ihre Person recht geben. Zwar unternahm auch bei uns vor mehr als einem halben Säkulum ein kühner Forscher – Robert Prutz – eine Fahrt ins Wunderland des Journalismus; doch bald geriet er auf Sandbänke, die Entdeckungsfahrt blieb in den Anfängen stecken. Vielleicht blieben die Subsidien aus, der Verleger streikte, weil er mit einem Buche über Zeitungen kein Geschäft machen könne; auch heute ist diese Ansicht unter den Verlegern noch zu finden. Fünfzig Jahre ruhte die Forschung; da versuchte



Karl d'Ester (1881–1960),
Zeitungswissenschaftler

abermals ein Kühner nach der Terra incognita zu fahren: Ludwig Salomon, ein Mann aus der Zunft der „Zeitungsschreiber“ selbst, und ihm ist es zu verdanken, daß das Kartenbild des fremden Landes nun in den Hauptzügen aufgeklärt ist; aber nur in den Hauptzügen – noch viele weißgebliebene Stellen gibt es auszufüllen, noch manche Steine und Steinchen müssen herbeigetragen werden, sollen wir ein befriedigendes Mosaikbild des deutschen Journalismus besitzen.

Gesellschaft für Zeitgeschichte und Publizistik. In München hat sich am 19. November 1925 eine „Gesellschaft für Zeitgeschichte und Publizistik“ gebildet, die sich zur Aufgabe stellt, alles im öffentlichen Leben erschienene und erscheinende, die öffentliche Meinung beeinflussende Material zu sammeln und der Wissenschaft und der Auswertung durch Politiker, Juristen und anderer Kreise zugänglich zu machen. Die Methoden der Massenbeeinflussung sind heute so raffiniert geworden, die Beeinflussungsmittel sind nach Form und Inhalt so außerordentlich verschieden, daß ihre Sammlung, Aufbewahrung und Auswertung äußerst schwierig ist. Die neue Gesellschaft plant, in ständiger Zusammenarbeit mit den bereits bestehenden Sammelstellen publizistischen Materials, wie Bibliotheken, Archiven und Museen, die Sammelarbeit zu beleben und manches sonst leicht dem Untergang geweihte, zeitgeschichtlich aber wichtige Blatt für die Forschung zu retten. Über die Organisation der Gesellschaft und ihre Ziele wird später genauer berichtet werden. Im Vorstand der Gesellschaft, der durch einen Hauptausschuß von Fachleuten unterstützt werden soll, sind Ministerialdirektor Dr. Wappes, Hauptschriftleiter Freund von der „Münchener Zeitung“, Generalstaatsanwalt Nortz, Universitätsprofessor Dr. d'Ester. Zum Vorsitzenden wurde der Verleger Freiherr von Berchem, München, gewählt.
ZW, 1. Jg. (1926), Nr. 1 v. 15. Jan., S. 19

Seit sich auch in der gelehrten Welt mehr und mehr die Ansicht Bahn gebrochen hat, daß die Journalistik doch auch einen Platz in der Kulturgeschichte behaupten kann, daß es unrecht ist, die Geschichte des Zeitungswesens deshalb zu vernachlässigen, weil eine Beschäftigung mit der Presse von manchen großen Geistern für unwissenschaftlich und geradezu schädlich gehalten worden ist, ist ein Wandel zum Besseren eingetreten. In den letzten Jahren ist ein erfreulicher Aufschwung in der journalistischen Forschung zu verzeichnen, manche treffliche Abhandlung schildert das Entstehen und die Blüte einflußreicher Organe – es sei hier nur an das Monumentalwerk erinnert, in dem die Frankfurter Zeitung bei Gelegenheit ihres fünfzigjährigen Jubiläums ihre überaus spannende Geschichte vorführt – aber viel Kleinarbeit ist noch zu leisten, und es wird wohl noch eine gute Weile dauern, bis wir eine befriedigende Geschichte des deutschen Zeitungswesens besitzen.

Das hat aber auch seine guten Gründe. Es gehört heute noch ein gewisser Heroismus dazu, sich mit preßgeschichtlichen Studien zu beschäftigen. Sehen wir auch ganz von dem Umstande ab, daß der ideale Geschichtsschreiber der Presse auf allen Gebieten menschlichen Wissens beschlagen sein müßte, da ja alle Wissenszweige in der Presse vertreten sind, daß er ein gleich guter Historiker wie Nationalökonom sein müßte, so stellen sich gerade auf dem Felde der journalistischen Forschung große Hindernisse dem entgegen, der mit dem Streben nach möglicher Vollkommenheit der Darstellung und Erschöpfung des Stoffes die Arbeit beginnt; es geht ihm da oft *„wie weiland Ezechiel, und er glaubt sich auf ein großes mit Gebeinen übersätes Totenfeld versetzt“*. Wohl kein Zweig literarischer Forschung hat so unter der Lückenhaftigkeit des Materials zu leiden als die Zeitungsgeschichte. Das ist ja auch leicht erklärlich. Zu einer Zeit, wo man für dies eigenartige, blühende Gelände kein Interesse bezeigt, wo

man lieber – um mit Löbl zu sprechen – die purpurnen Finsternisse in der Vergangenheit längst verschollener Völkerschaften durchleuchtete und sich auf abgegraster Heide den letzten dünnen Halm streitig machte, da kam es selten einem Gelehrten in den Sinn, die armen seligen Zeitungsblätter zu sammeln, die auf löschblattähnlichem Papier oft in ungefügter Sprache dem Publikum Neuigkeiten aufstichteten. Wie ein rauher Herbstwind die Blätter hinwegweht, so sind auch die armen Zeitungen früherer Jahrhunderte meist vom Sturm der dahinsausenden Zeit hinweggefegt. Auch die Bibliotheken haben wenig für die Erhaltung dieser Kulturdenkmäler getan; ja, es war sogar, wie uns z. B. von Halle ausdrücklich berichtet wird, die Anschaffung von Journalen großen Beschränkungen unterworfen, und so suchen wir denn in unseren Universitätsbibliotheken nur zu oft vergeblich nach Zeitungen aus älterer Zeit. Während die Ergebnisse theologischer Spekulation in riesigen schweinsledernen Folianten sorgsam aufgespeichert sind, müssen sich die Erzeugnisse der Zeitungspresse oft, wenn sie überhaupt vorhanden sind, mit einem Winkel auf dem Speicher begnügen.

Und doch wird jeder, der einmal mit jenem etwas verwahrlosten Enfant terrible der schwarzen Kunst vertrauter verkehrt hat, unendlich den Verlust so zahlreicher kulturhistorisch hervorragend wichtiger Schätze beklagen. Doch es gilt nicht um das Verlorene zu klagen, es gilt vielmehr zu retten, was noch zu retten ist. Der Geschichtsschreiber der Journalistik ist bei seiner Arbeit auf die Unterstützung der Landesbibliotheken sowie einzelner Sammler angewiesen. Man darf es als eine hervorragende Aufgabe der größeren wenn auch nicht mit Universitäten verbundenen Bibliotheken an den Hauptplätzen eines Gebietes bezeichnen, die Reste der Zeitungsliteratur aufzukaufen. Doch damit ist es nicht

Anzeige aus der „Zeitungswissenschaft“

genug. Es muß auch das im Privatbesitz verbleibende Material der Forschung zugänglich gemacht werden, da es gerade oft manche Lücke auszufüllen vermag. Es steckt z. B. noch eine Fülle alter Zeitungen in den Bibliotheken alter Druckerfamilien; der Verfasser vorliegender Ausführungen hat selbst mehrfach auf den Dachkammern alter Verlagsgeschäfte derartige Unika aufgestöbert und ihnen aus Staub und Moder zu einem Ehrenplatz im Bücherschrank des Prinzipals verholfen. Doch zu solchen in ihrer Art interessanten Streifzügen hat nicht jeder Lust und Muße, deshalb muß man auf Mittel sinnen, das versprengte Material leichter und sicherer der Forschung zugänglich zu machen. Es bedarf dazu zunächst einer *Zentrale*, die *planmäßig* für ein *bestimmt abgegrenztes Gebiet* sammelt, so wie es z. B. die Kölner Stadtbibliothek unter der umsichtigen Leitung von Professor Dr. Keysser für die Rheinlande begonnen hat; es müßte dann das Publikum durch Feuilletons in den Tageszeitungen aus dem Gebiete der Preßgeschichte für den Gegenstand interessiert und zugleich aufgefordert werden, *irgend welche Notizen zur Zeitungsgeschichte* an die Zentrale gegen Erstattung der Kosten einzusenden, desgleichen müßte jeder, der etwas über Zeitungswesen des Sammelgebietes veröffentlicht, und wäre es die kleinste Notiz, die Zentrale davon benachrichtigen. Eine große Menge wertvoller Kleinarbeit geht dadurch verloren, daß Aufsätze in kleineren



Blättern aus der Feder eines Lokalhistorikers bibliographisch nicht fixiert werden und so bald in Vergessenheit geraten.

In Westfalen ist es um die Erhaltung des Zeitungsmaterials überaus traurig bestellt, und gerade für diese Provinz ist dies besonders zu bedauern. Während die Rheinlande in Cöln und Coblenz einen wahren Schatz von Zeitungen, eine Fundgrube rheinischer Kultur- und Geistesgeschichte bieten, suchen wir in Westfalen derartiges bisher vergebens. Nicht einmal von dem bedeutendsten Organ, das die Provinz vielleicht je besessen, dem „Westfälischen Anzeiger“ (1798–1809) des ehrenfesten Mallinckrodt sind vollständige Jahrgänge erhalten, wenigstens ist es mir nicht gelungen, ein lückenloses Exemplar aufzutreiben. Und gerade die Durchsicht des Erhaltenen läßt uns hier den Verlust bedauern. Auch der „Herrmann“ (1816), den man mit Görres' „Rheinischem Merkur“ zusammen nennen darf, ist nicht viel zu finden, ganz zu schweigen von den kleinen Organen, die zwar den Ästhetiker wohl kaum reizen, die aber für die Geschichte der Gesamtbildung einer Gegend oft von großem Werte sind. Hier haben die Gelehrten und Schriftsteller des Landes ihre

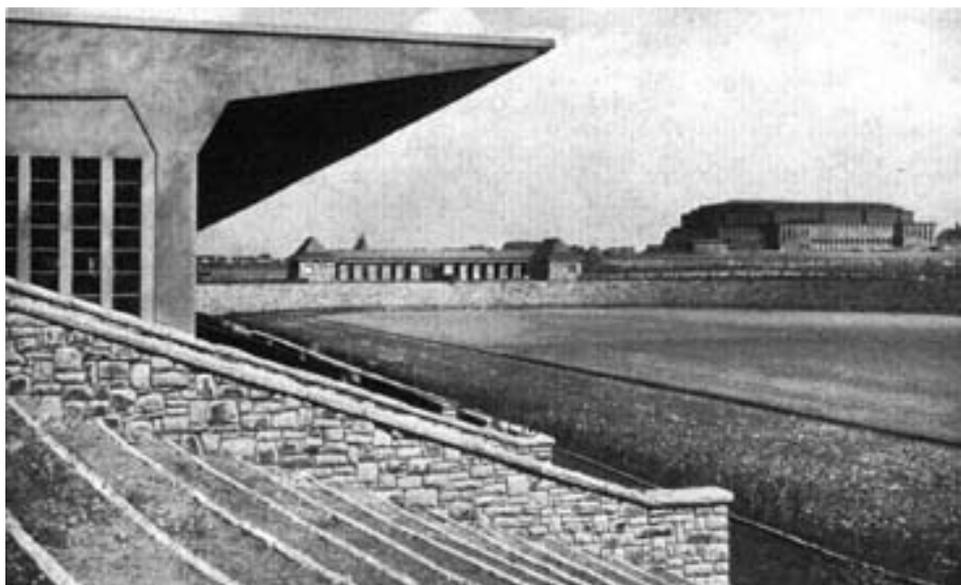
Geistesprodukte niedergelegt, und es lassen sich gerade in den Spalten der oft unscheinbaren „Unterhaltungsblätter“ die verschiedenen literarischen Strömungen verfolgen. Will man sich belehren über das geistige Leben und Schaffen in Westfalen, so ist eine Durchsicht der Journale unerlässlich; dort werden Werke von westfälischen Schriftstellern angekündigt und besprochen, die heute völlig verschollen sind, dort sehen wir, wie sich die großen Ereignisse spiegeln; ein zwar oft verzerrtes, aber nicht uninteressantes Bild.

Welche Bedeutung die Zeitschriften für die Aufhellung der westfälischen Literaturgeschichte haben, ersieht man so recht aus der kürzlich erschienenen Studie Knebels über das „Mindener Sonntagsblatt“, das von dem Freunde Goethes, Nikolaus Meyer, redigiert wurde, und in dem Dichter wie Freiligrath, Annette v. Droste und Fr. W. Weber ihre Jugendwerke veröffentlichten.

Eine Bibliographie der westfälischen Presse wäre deshalb für den Literaturhistoriker ein wichtiges Hilfsmittel, zum endlichen Zustandekommen eines westfälischen Goedeke aber böte sie eine notwendige Grundlage. Lange

genug hat in früherer Zeit auf dem Lande der roten Erde der Fluch gelastet, ein modernes Böötien zu sein, bereits früher sind manche wackeren Westfalen zur Verteidigung ihres Vaterlandes in die Schranken getreten, so vor allem der Advocatus patriae Justus Möser, der in seinem Aufsatz „Aufmunterung zu einer westfälischen Biographie“ mit Recht sagen durfte: *„Auch Westfalen hat große Männer gehabt, Künstler, Maler und Bildhauer, die entweder von der Biogra-*

Die Kampfbahn „Rote Erde“ in Dortmund, eingeweiht am 6. Juni 1926, mit Blick auf die Westfalenhalle



phie mit Stillschweigen übergangen oder auf fremde Rechnung geschrieben worden sind. Aber nicht die Art von Kometen, die nur selten erscheint, ist es, deren wunderbarer Lauf eine Beschreibung verdient, auch die Lebensläufe solcher Männer sollen zum Muster dienen, die zur Nachahmung geschickter, von niedererem Glanze aber von gleicher Größe gewesen.“

Die Anregung Mösers wurde dann gerade von den Zeitschriften begeistert aufgenommen, es wurde geradezu literarische Mode, den „berühmten Westfälingern“ im In- und Auslande eifrigst nachzuspüren und ihre Werke ausführlich zu besprechen, und so würde durch eine umsichtige Sammlung des westfälischen Zeitungen- und Zeitschriftenmaterials nicht nur der Historiker der deutschen Presse, sondern auch der Literatur- und Kulturhistoriker überaus reiche Ausbeute finden.

Zu einer derartigen Sammlung der noch versprengten Zeitungen und Zeitschriften anzuregen, ist der Zweck dieser Zeilen. Wie manches wertvolle Zeitungsblatt wird noch zwischen vergilbten Familienpapieren oder unter allerlei Urväterhausrat aufbewahrt, das über die Preßverhältnisse einer Stadt vielleicht den längst gesuchten Aufschluß geben könnte, wenn der Forscher von seiner Existenz Kunde hätte! Der Verfasser erhielt auf eine Aufforderung in rheinischen Lokalblättern mehrfach wertvolle Zeitungsblätter zugeschickt, die auf dem Lande wegen des löschblattähnlichen Papiers der damaligen Tagesblätter als Löschpapier Verwendung gefunden hatten. Die Besitzer waren so liebenswürdig, sie ihm zur Einsichtnahme zur Verfügung zu stellen, und es ergaben sich daraus interessante Aufschlüsse zur Zeitungsgeschichte einer großen Stadt der Rheinprovinz. Man darf wohl annehmen, daß auch in Westfalen die Preßgeschichte ähnliche Unterstützung findet, damit der deutsche Fleiß, der schon so manches hervorragende Monumentalwerk der Geisteskultur geschaffen hat, auch endlich eine befriedigende

Geschichte des deutschen Zeitungswesens zustande bringe.

Es ist überaus freudig zu begrüßen, daß die Dortmunder Wilhelm-Auguste Viktoria-Bücherei sich der Aufgabe unterziehen will, alles, was auf westfälisches Zeitungswesen irgend wie Bezug hat, zu sammeln und der Forschung zugänglich zu machen, sie rechnet dabei auf die Mithilfe ihrer zahlreichen Gönner und Freunde.

Zur Eröffnung des journalistischen Sprechsaals sei hier auf eine eigenartige Zeitschrift, deren Spur sich völlig verloren hat, aufmerksam gemacht, die im Jahre 1799 in *Dortmund* unter dem Titel „*Das Wespennest, auch ein Nest unter den Nestern*“ erschien. Sie nannte sich in der Ankündigung selbst „*eine kleine satirische Schrift über den Geist unserer Zeit, welche durch Wahrheit, Laune und treffende Darstellung sich empfiehlt*“. Alle Vierteljahr sollte ein Heft in der Blothischen Buchhandlung in Dortmund herauskommen und nach Ostern das erste Heft als Probe die Presse verlassen, zum Preise von acht guten Groschen. Der Inhalt sollte sich gliedern wie folgt: 1. Einleitung, 2. Werkwespen, 3. Zehrwespen, 4. Schlupfwespen, 5. Hornissen, 6. Luxuswespen: a) auf dem häuslichen, b) auf dem Schauplatz der Sinnlichkeit, 7. Lächerliche Prätensionswespen oder Entwicklung der Wahrheit: Alles will über die Grenze, 8. Prophezeiungen aus den Planeten und Himmelszeichen, ein Opfer für die weibliche Neugierde und 9. Spreu um das Nest.

Der ungenannte Verfasser erstrebt „ohne alle Selbstgefälligkeit den Beifall desjenigen Teils des Publikums, welcher Wahrheit und Laune hoch schätzt. Gesund, wohlgestalt, genießbar und umgänglich für Personen beiderlei Geschlechts wird dies Kind der Laune übrigens die Gesellschaft seiner besseren und schlechteren Brüder betreten, auch in gutem Geschmacke gekleidet erscheinen“. Das Programm zeigt große Ähnlichkeit mit dem der

moralischen Wochenschriften, die allerdings damals ihre Blütezeit längst überstanden hatten. Sie waren in Westfalen nur spärlich, in Dortmund, soweit sich bis jetzt nachweisen ließ, überhaupt nicht vertreten.

Das Blatt ist auch wirklich erschienen, wie eine Anzeige im „Westfälischen Anzeiger“ (Beilage zu Nr. 49, 21. Juni 1799) beweist: „Bei den Gebrüder Mallinckrodt zu Dortmund ist in Kommission zu haben das vor etlichen Tagen fertig gewordene erste Heft einer Quartal-

schrift unter dem Titel: *Das Wespennest, auch ein Nest unter den Nestern, 8.º 8 ggr.*“ Daß eine satirische periodische Schrift damals in Dortmund erschien, ist auffällig, da zu jener Zeit die unsicheren politischen Verhältnisse einem solchen Unternehmen nicht gerade günstig waren und auch in der westfälischen Journalistik eine große Öde herrschte. Leider ist es mir bisher trotz aller Bemühungen nicht gelungen, ein Exemplar der für Dortmunds Vergangenheit vielleicht recht interessanten Schrift aufzutreiben.

ÜBER DAS SAMMELN VON ZEITUNGEN UND ZEITUNGS-AUSSCHNITTEN

ERICH SCHULZ

DORTMUNDISCHES MAGAZIN N. F., 1. JG. (1909), NR. 2 VOM MAI, S. 20–21



Erich Schulz (1874–1941),
Bibliotheksdirektor

Die Dortmunder Tagespresse hat unserer ersten Nummer in freundlicher Weise Anerkennung gezollt. Der *Generalanzeiger* hat d'Esters Aufsatz über „Öffentliche Bibliotheken und alte Zeitungen“ vollständig abgedruckt – bei der außerordentlichen Verbreitung des Blattes erhoffen wir davon manche Förderung unserer Bestrebungen. Wir werden

demnächst weitere Arbeiten zur Geschichte der westfälischen Presse bringen können.

Eine dankenswerte Anregung gab die „*Tremonia*“ zur Katalogisierung von Zei-

tungsaufsätzen oder zum Sammeln von Zeitungsausschnitten. Freilich ist diese Anregung seit Beginn der Einrichtungsarbeiten unserer Bibliothek in ähnlicher Weise schon ausgeführt. Der Verfasser verweist dabei auf die Aachener Stadtbibliothek. Vorbildlich sind in dieser Hinsicht auch die Einrichtungen der Kölner Stadtbibliothek.

Wir möchten uns dazu einige allgemein interessierende Bemerkungen gestatten. Der Herausgeber hat seit Jahren bedeutende Zeitungsaufsätze gesammelt, welche nach ihrer Sichtung einmal unserer Bibliothek zufließen werden – wie bald, wird von der Zeit abhängen müssen, welche dafür erübrigt werden kann. Seit Beginn der Einrichtungsarbeiten unserer Anstalt werden von allen *Zeitschriftenaufsätzen*, soweit sie westfälische (der Begriff

Westfalen ist in geschichtlicher Entwicklung gefaßt) Personen oder Sachen betreffen, Verweise für die Zettelkataloge gemacht. Für die übrigen Zeitschriftenaufsätze kann jederzeit die Zeitschriftenbibliographie nachgeschlagen werden, während es für westfälische Verhältnisse darauf ankommen soll, stets schnell das Gewünschte in einem Alphabet bei der Hand zu haben und vor allem das sofort zu übersehen, was in der Bibliothek *vorhanden* ist. Augenfällige Ergebnisse wird diese Arbeit erst zeitigen können, wenn sie einige Jahre fortgesetzt worden ist. Außerdem werden *Zeitungsausschnitte* über alle möglichen speziellen westfälischen Fragen, seien es nun historische Aufsätze oder Notizen, Nekrologe und biographische Nachrichten, Verkehrswesen, Zeitungswesen usw. gesammelt und sachlich geordnet aufbewahrt. Natürlich steht diese Sammlung noch in den Anfängen. Sie erfordert Zeit und Arbeit und kann bei der Inanspruchnahme der Anstalt nur als Nebenarbeit betrachtet werden. Aber es wird bei dieser Art der Sammlung schon die Anlage eines besonderen Katalogs erspart. Von manchen Autoren, z. B. von Dr. Meinighaus' Arbeiten auf genealogischem und historischem Gebiete werden allmählich Sammelbände angelegt werden. Die Sammlung von Zeitungsausschnitten ist einerseits eine ziemlich mühsame, andererseits darf sie gewissermaßen nur im Fluge und nebenher in den Mußbestunden gemacht werden. Trotzdem ist sie für eine große Öffentliche Bibliothek unerläßlich und wird zu gegebener Zeit ihren Nutzen bringen. Manche alte Bibliothek hatte unter ihren ständigen Gästen solche, die sie durch Mitarbeit darin unterstützten. Wir würden gewiß dankbar sein, wenn auch wir wenigstens auf gelegentliche Mithilfe unserer Leser rechnen dürften. Wir wissen, daß in Westfalen in den letzten Jahren ganze Kisten von Zeitungsausschnitten, die Liebhaber gesammelt hatten, von den Nachkommen mißachtet in den Ofen geworfen und vernichtet sind. Wie Wertvolles damit verloren sein mag, kann der ermessen, der weiß, wie

schwierig es ist, aus alten Zeitungsbänden etwas herauszusuchen, wenn – die alten Zeitungsbände überhaupt vorhanden sind.

Wir sammeln auch alle *Zeitungen Westfalens*, soweit sie von der Wilhelm-Auguste Viktoria-Bücherei und der westlichen Lesehalle gehalten werden – wir sammeln, d. h. wir bewahren, wir binden sie noch nicht, weil die Mittel dazu vorläufig nicht ausreichen würden, sondern für den Ausbau der Bibliothek verwendet werden müssen; in ihrem jetzigen Umfange werden sie ja dazu auch in Zukunft kaum ausreichen, da die Ansprüche an eine Öffentliche Bibliothek erfahrungsgemäß von Jahr zu Jahr größer werden und die Bücherproduktion auch nicht geringer wird. So bewahren wir wenigstens. In Zukunft wird in dem Sammeln der Tageszeitungen unter den westfälischen Bibliotheken vielleicht eine Arbeitsteilung eintreten können. Vorläufig möchten wir auf diesem Gebiete nichts versäumen.

Österreich.

Zeitungsarchiv. Der Vorstand des Sparvereins der Zeitungsunternehmungen hat beschlossen, eine Bibliothek und ein Archiv der Zeitungsunternehmungen in Österreich zu gründen, wie solche schon in anderen Ländern vielfach bestehen, die eine wichtige Ergänzung für das Studium des Journalismus an den Instituten und Hochschulen bilden. Der Verein wird nach Maßgabe seiner Mittel für diese Sammlungen passende Objekte käuflich erwerben. Er wendet sich aber auch an die Allgemeinheit, um für diese Sammlungen Stücke, die den gegenwärtigen Besitzern wertlos oder entbehrlich erscheinen, zu schenken. Die Sammlungen sollen insbesondere alte seltene Zeitungsnummern, Werbeschriften, Festschriften, insbesondere sämtliche Werke über das österreichische Zeitungswesen fassen. *ZW*, 1. Jg. (1926), Nr. 9 v. 15. Sept., S. 144–145

Alle Leser wissen, daß in den Lesesälen die Zeitungen stark mitgenommen werden; leider ist das vielfach unvermeidlich, wenn schon oft die Leser auch mit den Zeitungen freundlicher umgehen könnten. Zeitungspapier wird zu leicht nach dem Werte bemessen, den man ihm meistens zu Hause beilegt. Für eine Bibliothek und für die Zukunft ist aber die Wertbemessung eine andere – und schon der nachfolgende Leser will an dem öffentlichen Eigentum doch auch noch teilhaben. Die meisten Dortmunder Zeitungen unterstützen uns durch unentgeltliche Ueberweisung eines zweiten Exemplars, so daß wir in der Lage sind, hiervon wenigstens unverletzte Bände aufzubewahren. Die großen Zeitungen, wie die Frankfurter, die Rheinisch-Westfälische, die Magdeburgische, die Kölnische Volkszeitung u. a. m. stellen in jüngerer Zeit für die abonnierten Bibliotheken Exemplare auf holzfreiem Papier her, die sie ihnen gebunden kostenfrei überweisen – ein recht kostspieliges Verfahren, aber für die zukünftige Forschung von außerordentlicher Bedeutung. Leider wird es sich bei der Lokalpresse so leicht nicht einführen lassen.

Unsere Zeitungen, die heute 100 Jahre alt sind, bilden einen kostbaren Besitz der Bibliotheken als Quelle für Leben und Geschichte – leider sind sie meist nur unvollständig und wie oft sind sie nur dank einem glücklichen Zufall in eine Bibliothek gerettet! Das Papier ist heute noch so frisch und fest wie vor 100 Jahren und wird bei sachgemäßer Aufbewahrung noch manches Jahrhundert dauern. Was von den Zeitungen sich brauchbar erhalten lassen wird, die seit Einführung des Holzpapiers entstanden sind, und wie lange ... – ?

Es gibt ein Buch, das sehr wertvoll ist für die Geschichte Dortmunds. Gedruckt ist es im Jahre 1882. Sein Papier ist derartig holzhalbig, daß es heute schon zerfällt. Vollständig vergilbt bis an den Schriftspiegel stäubt und bröckelt es bei jedem Blättern unzählige Papier-

teilchen ab. Erhalten läßt es sich nur, wenn zwei Exemplare zu einem verschmolzen auf dauerhaftes Papier geklebt werden – eine Mahnung an alle, deren Arbeiten, wenn sie auch rein lokalgeschichtlicher Natur sind, doch für die Heimat Wert haben und mit den Jahren immer größeren Wert bekommen.

England

Das größte Zeitungsarchiv der Welt.

Schon seit den Anfängen des englischen Zeitungswesens wird ein Exemplar von jeder auf den britischen Inseln erscheinenden Zeitung im Britischen Museum aufbewahrt. Die Räume konnten aber, wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ berichten, mit der immer mehr anwachsenden Flut der Zeitungen keinen Schritt halten, und so schuf man für sie ein eigenes Museum, das den Namen „Das Repositorium“ erhielt. Das Museum ist nun fast voll, und so hat man denn in London ein riesiges Lagerhaus eingerichtet, das das größte Zeitungsarchiv der Welt darstellt. Alle Zeitungen, die nach Hendon kommen, bleiben vorher einige Monate in den Archiven des Britischen Museums, werden dann gebunden und auf Lastkraftwagen nach Hendon befördert. Nur die Londoner Zeitungen werden im Museum selbst aufbewahrt. Es sind ganze Tonnenladungen, die allmonatlich dahin befördert werden, und Millionen über Millionen von Zeitungsnummern werden hier in den mächtigen, feuersicheren Räumen verstaut. Die meisten von ihnen lagern hier ungelesen; aber bisweilen verlangt ein Gelehrter den Jahrgang irgendeines verschollenen Lokalblättchens aus ferner Zeit, und dieses wird ihm dann prompt von Hendon aus nach dem Lesesaal des Britischen Museums geliefert.

ZW, 1. Jg. (1926), Nr. 10 v. 15. Okt., S. 159

1926 Verkehr und Technik

- 6. Jan. Gründung der Deutschen Lufthansa AG durch den Zusammenschluss von Junkers Luftverkehr und Aero Lloyd.
- 7. Jan. Einführung von Zugtelefonen auf der Bahnstrecke Berlin–Hamburg.
- 27. Jan. Die erste Fernsehübertragung in England findet statt.
- 16. März Erster erfolgreicher Start einer Flüssigkeitsrakete, entwickelt von Robert Goddard, in den USA.
- 2. April Erste drahtlose Übertragung von Fotos für die Pressearbeit von Berlin nach Wien.
- 6. April Die Deutsche Lufthansa nimmt mit zunächst 110 Flugzeugen den Flugbetrieb auf; es werden 57 (einige Wochen später 60) Städte innerhalb Deutschlands und 15 Städte im Ausland angeflogen.
- 16. April Gründung der Flughafen GmbH Dortmund. Die Grundsteinlegung für den Flughafen in Brackel findet am 7. Mai 1926 statt. Schon vor der Gründung der Flughafen GmbH verzeichnet man 12 Starts und Landungen täglich.
- 1. Mai Die Deutsche Lufthansa AG nimmt auf der Strecke Berlin–Königsberg die erste Nachtfluglinie auf. Der Pilot orientiert sich an Signalfeuern.
- 9. Mai Zwei amerikanische Piloten, Richard Evelyn Byrd und Floyd Bennett, überfliegen mit einer dreimotorigen Fokker als erste den Nordpol. Dem norwegischen Forscher Roald Amundsen und dem italienischen Konstrukteur Umberto Nobile gelingt drei Tage später der Überflug im Luftschiff „Norge“.
- 17. Juni Als Reaktion auf die zunehmende Verkehrsfülle wird im Deutschen Reich eine einheitliche Straßenverkehrsordnung eingeführt.
- 15. Aug. Einführung des Selbstwähltelephons in den Berliner Bezirken Lichterfelde und Wannsee.
- 3. Sept. In Berlin wird anlässlich der dritten Deutschen Funkausstellung der 138 Meter hohe Funkturm eingeweiht.
- 1. Okt. In Berlin werden an mehreren Kreuzungen die ersten Verkehrsampeln in Betrieb genommen.



DIE ZEITUNGSFORSCHUNG WIRD DISZIPLIN: ARCHIVIEREN, FORSCHEN, LEHREN – UND BERUFSAUSBILDUNG? BEISPIELHAFTE DISKUSSION UM DIE GRÜNDUNG DES INSTITUTS FÜR ZEITUNGSFORSCHUNG IN DORTMUND

DIE ZEITUNGSWISSENSCHAFT IN WESTFALEN

KARL D'ESTER

MITTEILUNGEN DES NIEDERRHEINISCH-WESTFÄLISCHEN ZEITUNGSVERLEGER-VEREINS, 1. JG. (1925),
NR. 3 (FESTSCHRIFT ANLÄSSLICH DER HAUPT-VERSAMMLUNG IN BIELEFELD), MAI, S. 17 UND 19

Dem Westfalen ist seit alters ein reger *Sinn für Geschichte und Heimatkunde* eigen. Wer die älteren Zeitschriften Westfalens liest, zu dem wir auch den Niederrhein rechnen, der stößt immer wieder auf die liebevolle Behandlung von den Zuständen der Heimat in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Auch die *Presse* macht dabei keine Ausnahme. Die Zeitungen der Mark und des Niederrheins, der Westfälische Anzeiger, die Weseler und Clevischen Blätter, die Organe Weddigens, Aschenbergs und Harkorts, behandeln prozentualiter häufiger theoretische Pressefragen, als wir es in der heutigen Presse finden.

Dieser Ueberlieferung blieb die Provinz treu, als die Beschäftigung mit der Zeitung auch als Objekt der Forschung in Deutschland einsetzte. Schon bevor die große Geschichte des Zeitungswesens von *Salomon* erschien, durfte der Schreiber dieser Zeilen mit einer Darstellung der *Entwicklung der westfälischen Presse* an der Universität Münster promovieren (1907) und der Hüter der westfälischen Literaturgeschichte in Münster, Professor *Julius Schwering*, sowie der Vertreter der westfälischen Geschichte, *Geheimrat Professor Dr. Meister*,

haben stets bereitwilligst Arbeiten aus dem Gebiete der Zeitungskunde Westfalens als Doktorarbeiten angenommen.

Um das Jahr 1907 begann die *Stadt-Bibliothek in Dortmund* unter der zielsicheren Leitung ihres Direktors Dr. *Schulz* mit dem Ausbau einer zeitungskundlichen Sammlung, zu einer Zeit, da für viele große Bibliotheken die Zeitung nur die Bedeutung von Einwickelpapier hatte.

Im Weltkriege erkannte dann Geheimrat Meister die furchtbaren Unterlassungen der amtlichen deutschen Politik gegenüber der Presse und stellte sein ganzes Sinnen und Trachten darauf ein, die Kreise der Universität mit größerem Verständnis für die Presse zu erfüllen. Unter ungeheueren Schwierigkeiten und bei völligem Versagen der maßgebenden amtlichen Stellen gründete und leitete er sein *Seminar für Zeitungswissenschaft*, und begann mit dem Ausbau eines zeitungskundlichen Instituts.

Zahlreiche freudige Zustimmungen aus den Kreisen der Verleger und Redakteure bewie-

sen, daß er auf dem rechten Wege war. Noch heute fliegen mir häufig begeisterte Briefe von Männern der Zunft aus Westfalen zu, die beweisen, daß ein *Zeitungsinstitut für Westfalen eine Notwendigkeit ist*. Der zeitungreiche Industriebezirk mit seinem regen Leben, die große Menge von begeisterungsfähigen Jüngern der Presse, die gern einmal über die Tagesarbeit hinaus einen Einblick gewinnen wollen in das Getriebe des internationalen Journalismus, die sich begeistern möchten an ihren großen Meistern der Vergangenheit, das allein rechtfertigt schon die Notwendigkeit eines Zeitungsinstitutes für Westfalen. Die Verlegerschaft des Auslandes hat längst erkannt, daß eine planmäßige Aufklärung der Leser über die Bedeutung der Pressearbeit auch im geschäftlichen Interesse liegt.

Leider wurde es dem Schreiber dieser Zeilen wegen der gänzlichen Verständnislosigkeit der städtischen Wohnungsbehörden in Münster unmöglich gemacht, das dort begonnene Werk fortzuführen, und auch Geheimrat Meister ist im Kampf gegen allerlei Widerstände erlegen. Aber es ist Ehrenpflicht der westfälischen Verleger, das so schön und hoffnungsvoll Begonnene nicht wieder ins Nichts fallen zu lassen. An Interesse fehlt es nicht, des sind mir Zeuge die zahlreichen Zuschriften aus den Kreisen der westfälischen Zeitungswelt. Das Münchener Institut ist gerne bereit, bei dem weiteren Ausbau der Einrichtungen in Münster behilflich zu sein. Aus dem Schüler- und Freundeskreise des leider zu früh dem

Aus Anlaß der Eröffnung des erweiterten Zeitungs-Betriebes des „Dortmunder General-Anzeigers“, der kürzlich die größte Zeitungs-Rotationsmaschine der Welt aufstellte, hat dieser eine in zeitungstechnischer Beziehung interessante Sonderausgabe veranstaltet.
ZW, 1. Jg. (1926), Nr. 5 v. 15. Mai, S.75

Institut entrissenen Gründers, des Geheimrates Meister, werden sich schon Mitarbeiter finden. Die Zeit muß einmal kommen, wo in Deutschland wie in Amerika ein Zeitungsinstitut so gut zu jeder Universität gehört wie ein archäologisches oder hebräisches Seminar. Darum, rheinisch-westfälische Verleger, an die Front! Es gilt, ein Zeitungsinstitut zu schaffen für das so blühende Zeitungsgewerbe an Rhein und Ruhr! Wo es erstet, ob in Dortmund, Essen, Münster oder in einer anderen Stadt, ist eine Frage der Zeit. Eine Verbindung mit einer Universität ist freilich sehr wünschenswert und da kommt Münster wegen der geleisteten Vorarbeit besonders in Betracht.

Hoffentlich dürfen wir recht bald die stattliche Gründung im Rahmen der deutschen Zeitungsinstitute begrüßen.



DER NUTZEN EINES ZEITUNGSWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTS FÜR DIE PRAXIS VON VERLAG UND REDAKTION

ROLF IPPEN

MITTEILUNGEN DES NIEDERRHEINISCH-WESTFÄLISCHEN ZEITUNGSVERLEGER-VEREINS,
1. Jg. (1925), Nr. 5 v. 30. JULI, S. 2–3



Rolf Ippen (1899–1969),
Geschäftsführer des Niederrheinisch-Westfälischen Zeitungsverleger-Vereins 1924–1933

Jeder Wissenschaft gegenüber und so auch der jungen wissenschaftlichen Zeitungskunde gegenüber vertritt der Praktiker im allgemeinen zwei fundamental entgegengesetzte Standpunkte. Einmal hört man in Kreisen erfahrener Verleger und Redakteure das Wort von der grauen Theorie, die für das Verhalten der Praxis keine Bedeutung habe. Man meint: „das klingt ja theoretisch ganz schön, aber in der

Praxis liegen die Dinge doch ganz anders“. Aus dieser geringen Einschätzung theoretischen Forschens entspringt auch die Scheu mancher Verleger, akademisch gebildete Redakteure und höhere Verlagsbeamte anzustellen. Der Mann, der von der „Pike an“ gedient hat, wird oft für brauchbarer gehalten als ein anderer, der jahrzehntlang sich auf Deutschlands hohen Schulen herumdrückte und schließlich von den einfachsten Dingen der Praxis keine Ahnung hat. Wirklich scheint ja die Erfahrung diese Auffassung vom Werte theoretischer Bildung durchaus zu bestätigen durch die große Anzahl außerordentlich tüchtiger, nicht wissenschaftlich vorgebildeter Verleger und Redakteure, man denke nur an den jüngst verstorbenen Albert Broschek.

Die andere Einstellung zur Wissenschaft ist der hier gezeichneten entgegengesetzt. So sehr man vom Standpunkte des alten Praktikers

den Wert der Wissenschaft für den Betrieb ablehnt, so unbegrenzt ist die Achtung vor dieser selben Wissenschaft, insofern sie rein abstrakte Ergebnisse ihrer Forschung zeitigt. Die Wissenschaft, die gleichsam im isolierten Raume „forscht“, ist der regen Unterstützung jederzeit sicher, man sehe nur auf die große Zahl zeitungswissenschaftlicher Institute, die fast an jeder Hochschule errichtet wird. Nur kommt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, – Kom.-Rat Waldkirch, Ludwigshafen – kaum jemand auf den Gedanken, die Ergebnisse dieser Institutsforschungen für den eigenen Betrieb nutzbar zu machen. Die Stellung der Praxis ist also: einmal unbegrenzte Achtung vor der Wissenschaft als solcher, andererseits aber starke Skepsis in Bezug auf die Verwertbarkeit der Ergebnisse dieser Forschungen.

Eins sei unseren Ausführungen vorausgeschickt: wenn diese Ansicht der Praxis über den Wert der Wissenschaft zutrifft, dann ist zwar damit die Wissenschaft nicht gerichtet, sondern der ihr innewohnende Wert als Mittel, unsere Erkenntnis abzurunden, ist für sie Existenzberechtigung genug. Der Staat, dem die Förderung der Kulturaufgaben obliegt, wird auch dem Zweige der wissenschaftlichen Zeitungskunde seine Aufmerksamkeit schenken müssen. Nicht zu verantworten ist jedoch in diesem Falle, daß relativ große Mittel der Wirtschaft für solche Zwecke festgelegt werden. Wenn man für die Neugründung von Instituten zu den zahlreich schon bestehenden Propaganda machen will, darf man das nur tun, unter Antritt des Beweises, daß solche

Institute geeignet sind, der Zeitungspraxis in Redaktion und Verlag wesentlich neues zu geben.

Sehen wir uns einmal die Wirkung eines Instituts an, das zum Beispiel in irgendeiner Stadt des Industriegebiets gegründet würde. Ihm würde einmal als Aufgabe die Ausschöpfung des reinen Erkenntniswertes der Erscheinung „Tagespresse“ zufallen. Seine historische Aufgabe würde sein, Sammlung und Sichtung des täglich eingehenden Materials, Scheidung des nur für den Tag Bestimmten von dem, was in der Zeitung dauernden Wert hat. Vor allen Dingen die Heimatgeschichte könnte davon sehr profitieren. Historisch ist ferner die Aufgabe, die Geschichte der Zeitungen selbst zu verfolgen und zu zeigen, wie die Zeitungen unserer heutigen Großstädte unter unendlichen Mühen das geworden sind, was sie heute sind. Wieviel gerade die Presse unserer engen Heimat noch für die Erforschung ihrer Geschichte tun kann, dafür sind ein Beispiel die Jubiläumsschriften, die bei den verschiedenen Anlässen erscheinen und ein oft nur recht dürftiges Bild von einer solchen Entwicklung geben.

Das also wären die historischen Aufgaben. Ihr eminenten Wert auch für die Praxis springt in die Augen. Insoweit die Zeitungskunde Sammlerin und Sichterin des historischen Materials in der Zeitung ist, wird das von ihr gesammelte Material für alle Redaktionen eine Fundgrube für heimatgeschichtliche etc. Artikel sein.

Wichtiger ist natürlich die andere Seite, *magistra veritatis historia!* wirklich! eine bessere Lehre für unser zukünftiges Handeln als die Erfahrungen der Vergangenheit gibt es nicht. Wenn die Zeitungsgeschichte aufzeigt, wie ein Unternehmen gegründet wurde, wie es wuchs, mit welchen Schwierigkeiten es zu kämpfen hatte, wie diese Schwierigkeiten überwunden wurden, welche Fehler gemacht wurden usw., so ist eine solche Zeitungsge-

schichte für einen zukünftigen Zeitungsmann die beste Lehrmeisterin. Man sollte von jedem angehenden Presseemann, sei er Verleger oder Redakteur, verlangen, daß er sich mit Zeitungsgeschichte beschäftigt und wenigstens die Geschichte seiner eigenen Zeitung genau kennt.

Wir kommen zu der nächsten Aufgabe eines Instituts für Zeitungswissenschaft, der soziologischen; hier handelt es sich um die Fragen: welche Rolle spielt die Zeitung in unserem öffentlichen Leben, wo wirkt sie und wo sind die Grenzen ihrer Wirksamkeit? wie kommt es, daß die eine Zeitung viel gelesen wird, die andere wenig? mit einem Wort, das Problem der öffentlichen Meinung, „der Masse“, ist das Grundproblem einer Zeitungssoziologie. Wie wichtig es für den Praktiker ist, die Gesetze kennen zu lernen, durch die über die Massen Einfluß gewonnen wird, braucht nicht weiter erörtert zu werden. Der Redakteur sowohl wie der Reklamefachmann hat diese Kenntnisse gleich nötig.

Freilich wollen wir nicht behaupten, daß man auf diesem Wege einen tüchtigen Redakteur oder Reklamemann machen könne: Die Kunst, das schwere Instrument der Volksseele zu spielen, ist Genie, wer es nicht besitzt, wird

„**Zeitungskunde**“. Der Verlag Paul Frenzel, Meißen, hat die von ihm herausgegebenen Korrespondenzen „Die Brücke“ und „Der praktische Zeitungsdiens“ zu einer einheitlichen unter dem Namen „Zeitungskunde“ vereinigt und so dieser eine Möglichkeit intensiverer Ausgestaltung geboten. Hervorgehoben zu werden verdient vor allem auch die technische Anordnung, die eine Aufbewahrung der Korrespondenz in einem nach 36 Abteilungen übersichtlich gegliederten Ordner gestattet.
ZW, 1. Jg. (1926), Nr. 2 v. 15. Feb., S. 29

es niemals erlernen. Der wahrhaft geniale Redakteur, der große Kaufmann, der Redner, der Staatsmann, sie werden nicht gemacht, weder irgendeine Hochschule noch die längste praktische Lehrzeit bringt sie hervor, ihr Wesen wird gespeist aus Quellen, deren Beeinflussbarkeit gering ist. Wie man aber dem Musiker die Kenntnis seines Instruments, der Noten usw. beibringen kann, so kann man auch dem Pressemann zeigen, dies ist das „Publikum“, so sind seine Reaktionen und so will es behandelt sein. Die Klärung dieser Fragen und die Verbreitung ihrer Ergebnisse ist eine Aufgabe der Zeitungswissenschaft, die auch vom Standpunkte der Praxis begrüßt werden muß.

Wir kommen zur nächsten Aufgabe eines solchen Instituts und das ist – *sit venia verbo* – eine „Betriebslehre“ des Verlags und der Redaktion. Die Untersuchung der besten Methoden für die Redigierung und für die Führung der Verlagsgeschäfte, Untersuchungen, wie sie für andere Zweige der Wirtschaft – Industrie, Banken – längst durchgeführt sind, ist eine Aufgabe, deren Bedeutung gerade der Praktiker, der weiß, wie viel im Betriebe von Redaktion und Verlag rationeller gestaltet werden kann, am meisten einsieht. Vor allem dem Neuling kann ein solcher Unterricht als vorzügliche Einführung in seinem neuen Tätigkeitskreis dienen.

Zu diesen eigentlichen Aufgaben käme dann noch die Abhaltung von Kursen über Geschichte, allgemeine Politik, Sozialpolitik, auswärtige Politik, Wirtschaftspolitik, ferner Veranstaltung von literar- und kunsthistorischen sowie stilistischen Uebungen hinzu und es wäre in großen Umrissen ein Aufgabenkreis gezeichnet, dessen Bewältigung auf Redaktion wie Verlag in durchaus günstiger Weise einwirken müßte.

Zweierlei wäre allerdings die Voraussetzung für ein gedeihliches Wirken. Um der Gefahr der blassen Theorie zu entgehen, müßte eine

stetige Verbindung mit der Praxis gewahrt bleiben, und um andererseits zu verhindern, daß die Wissenschaft lediglich handwerklich betrieben wird, wäre die Verbindung mit Leuten, die Wissenschaft um der Wissenschaft willen betreiben, also mit einer Universität, eine Notwendigkeit.

Haben wir eben den sachlichen Aufgabenkreis eines solchen Instituts aufgezeigt, so sei jetzt der Versuch gemacht, das zu umreißen, was wir den personellen Aufgabenkreis nennen möchten. Wir denken daran, daß dies Institut eine Art geistiger Mittelpunkt für Redakteure und Verleger des Industriegebiets sein könnte. Die Abhaltung von Ferienkursen für Redakteure und Verlegersöhne würde diese Männer der Praxis mit den Ergebnissen der ernstesten Forschungen vertraut machen. Gerade die letzteren – die jungen Verleger – können einer solchen wissenschaftlichen Einführung kaum entraten. Die Dinge liegen doch so, daß trotz aller gegenteiligen Bemühungen infolge des Anwachsens der Arbeitslast die Vereinigung der Tätigkeit von Verleger und Redakteur dauernd unmöglicher wird. Der Aufgabenkreis der beiden ist zu verschieden, als daß ein Mann mit der nötigen Gründlichkeit beide Gebiete beherrschen könnte. Nun ist es aber unerlässlich, daß der Besitzer der Zeitung imstande ist, wenigstens auf die großen Direktiven maßgebenden Einfluß zu nehmen. Die Befähigung hierzu soll vermittelt werden durch ein solches Institut, hier soll er den nötigen Ueberblick über alle Zweige seines Betriebes gewinnen.

Diese gemeinsamen Kurse sollen gleichzeitig zur *gegenseitigen* Förderung der Teilnehmer dienen. In freier Aussprache sollen Erfahrungen bekanntgegeben und eingetauscht werden.

Schließlich wäre auch daran zu denken, daß die Leitung des Instituts nach und nach sich die Kenntnis der einzelnen Uebungsteilnehmer angeeignet und durch Empfehlungen

besonders tüchtiger Köpfe Fürsorge trifft, daß der rechte Mann an den richtigen Platz kommt. Wer die Dinge sieht, wie sie sind, muß zugeben, daß die Frage des wirklich hochstehenden redaktionellen Nachwuchses eine Lebensfrage für den Stand der deutschen Presse ist. Will die deutsche Presse ihren Rang und ihren Ruf bewahren, muß sie alle geeigneten Schritte tun, um einen solchen Nachwuchs heranzuziehen. Das Amt des Redakteurs einer Großstadtzeitung, der die Verantwortung für die politische Meinung von Zehntausenden trägt, erfordert ein anderes Format als der Schriftleiter eines kleinen Lokalblatts. Wem ein Bildungsmittel von der Bedeutung unserer heutigen modernen Zeitung in die Hand gegeben ist, muß nicht nur die nötige sittliche, sondern auch die geistige Reife besitzen, um einen so hohen Beruf auszufüllen.

Daß zu diesem Ziele auch die Wissenschaft zu ihrem Teile beitragen kann, ist erwiesen. Theorie – das Wort heißt zu deutsch Schau – ist nichts anderes als die Zusammenfassung der Erscheinungen des wirklichen Lebens zu größerer Einheit. Die Theorie ist eine höhere Warte, von wo aus wir das, was wir mitten im Getriebe nicht verstehen, als sinnvoll einsehen lernen. Widersprüche zwischen Theorie und Praxis gibt es nicht. Es gibt nichts Praktischeres, als eine gute Theorie. Will Theorie und Praxis nicht übereinstimmen, so ist eben die Theorie schlecht und man muß eine bessere an ihre Stelle setzen.

Es scheint uns an der Zeit, daß sich die Praxis das gute Mittel, das ihr die Wissenschaft an die Hand gibt, so ausgedehnt wie möglich zunutze macht.

DIE ZEITUNGSWISSENSCHAFT IN WESTFALEN

ERICH SCHULZ

MITTEILUNGEN DES NIEDERRHEINISCH-WESTFÄLISCHEN ZEITUNGSVERLEGER-VEREINS,
1. Jg. (1925), NR. 5 v. 30. JULI, S. 3–5

So einfach ist das Problem nun doch nicht zu meistern, indem man erklärt, nur in Verbindung mit einer Universität könne es sein. Es würde doch dazu gehören, das Gefühlsmäßige hintanzusetzen und zu untersuchen, welche Voraussetzungen für ein Forschungsinstitut für Zeitungswesen anzunehmen, welche Möglichkeiten der Entwicklung und der Nutzbarmachung vorhanden sind. Ueber Allgemeinheiten müssen wir durchaus hinauskommen.

Mit ein paar tausend Zeitungsausschnitten, wie sie schließlich jede Verwaltung in ihren

Akten hat, darf man die Grundlagen doch noch nicht als gegeben ansehen. Und wenn, was wenigstens in Preußen der Fall ist, jede staatliche Universitäts-Bibliothek Pflicht-Sammelstätte der zugehörigen Provinzial-Zeitungen ist, so sind das auch noch nicht ausreichende Voraussetzungen. Wenn unter der Leitung von Geheimrat Meister die Geschichte der Marokkofrage auf Grund der Berichte der Frankfurter Zeitung als Dissertation geschrieben wurde, so war das meines Wissens in Westdeutschland nur in Frankfurt selbst oder in Dortmund möglich. Solche Beispiele ließen

sich vermehren. Eine Zeitungsausschnitt-Sammlung bekommt erst Wert, abgesehen davon, daß sie um einzelne bestimmte Fragen oder Gegenstände sich gruppiert, dann, wenn sie eine Spanne Zeit planmäßig und systematisch aufgebaut ist. Und wenn solche Sammlung in solcher Gestalt einem historischen, germanistischen oder volkswirtschaftlichen Seminar selbst jahrelang angegliedert ist, so wird daraus noch kein zeitungswissenschaftliches Institut. Mit einem Wort: ich kann nicht sagen, ich schaffe ein zeitungswissenschaftliches Institut, wende zur Verfügung stehende Geldmittel an, und es ist da! Selbst wenn ich die auf jeder Universitätsbibliothek vorhandene ungeheure Zahl der Dissertationen zusammenstelle, die sich mit der Geschichte der Zeitungen, Zeitschriften, mit dem Presserecht oder der öffentlichen Meinung, in neuer Zeit auch mit wirtschaftlichen Fragen der Presse beschäftigen, auch dann noch nicht. Gewiß ist manche Universitätsbibliothek so glücklich, mit den ältesten oder älteren Zeitungen, mit den Einblattdrucken „wahrhafte Zeitung“, mit den Relationen aufwarten zu können. Sie mag nicht nur aus der eigenen Provinz die alten Zeitungen und Zeitschriften besitzen, sondern sie hat auch umfangreiche Bestände der alten Nationalzeitung der Deutschen oder Hamburgischen Patrioten oder des Courir du Bas-Rhin oder sie besitzt wertvolle Bestände aus der Zeit der Romantik, Görres Rheinischen Merkur, politische und moralische Wochenschriften in reicher Menge, Magazine dieser und jener Landschaft und Richtung, wie sie auch hießen, Journale der Gespräche, Intelligenzblätter und Almanache, Jahrbücher und Kalender – denn diese haben wohl vielfach durchaus den Wert der alten Relationen. Sie hat beizeiten für ihre Geschichtsprofessoren gesorgt und diese oder jene große Tageszeitung aufbewahrt, sei es die Frankfurter Zeitung oder die Kölnische Volkszeitung, die Kölnische Zeitung oder die Berliner Nationalzeitung, die Rheinisch-Westfälische Zeitung oder die Berlinische Zeitung von Staats- und

gelehrten Sachen. Von jeder Partei ist eine Zeitung vertreten. Sie hat Sammlerglück gehabt und besitzt hundert Jahrgänge einer einzigen großen Zeitung, wie z. B. die Stadtbibliothek Dortmund die gesamte Rheinisch-Westfälische Zeitung (als Geschenk).

Register gibt es zu unseren Tageszeitungen bekanntlich noch nicht. Mit aus diesem Grunde wenigstens ist das Sammeln von Zeitungsausschnitten erwachsen. Besonders die Geschichte des großen Krieges ist auf diese Weise festzuhalten versucht worden. Aber unsere Zeitungsausschnitt-Sammlung in Dortmund ist etwa zehn Jahre früher systematisch aufgebaut und umfaßt Hunderttausende von Blättern. Geheimrat Meister hat wieder und wieder sich darum bemüht, ihren Ausbau teilnahmsvoll begleitet und ihren Wert immer wieder hervorgehoben, wenn wir wegen Ueberhäufung mit Arbeit dazu übergehen wollten, namentlich nach dem Kriege, sie einzuschränken.

Als Dr. d'Ester auf Wunsch Meisters die Dozentur für Zeitungsforschung an der Universität Münster übernahm, hatte er schon etwa ein Jahrzehnt mit Aufopferung gesammelt. Er hat, als er vorher in Dortmund wirkte, hier schon manches vorgefunden, und im Zusammenwirken mit ihm ist hier weiter ausgebaut worden. Aber der Apparat des Institutes in Münster war dann im wesentlichen d'Esters Besitz, und der ist bei Uebernahme der Professur mit ihm nach München gegangen und mit verdoppeltem Eifer vervollkommenet. Ohne einen solchen Apparat aber ist ein Zeitungsforschungsinstitut nicht gut denkbar.

D'Ester hat Recht: Pressewesen, öffentliche Meinung, „Publizität“ hat schon vor 100 und mehr Jahren die Köpfe stark beschäftigt und wer die „Niederrheinischen Blätter“ Aschebergs, den „Hermann“, den „Westfälischen Anzeiger“ Arnold Mallinckrodt durchsieht, findet das wieder und wieder bestätigt. Das

beweist auch das von dem Unterzeichneten 1909 bis 1914 herausgegebene „Westfälische Magazin“.

Sachlich sind alle Voraussetzungen gegeben. Seit etwa 20 Jahren sind alle die oben genannten Dinge planmäßig in der Dortmunder Stadtbibliothek zusammengetragen worden. Wie schon angedeutet, sind Schenkungen aus Privat- und öffentlichem Besitze wertvoll ergänzend hinzugekommen, z. B. auch seit Jahrzehnten gesammelte Bestände von Zeitungen und Ausschnitten der Polizeiverwaltung. Es ist möglich, nicht nur Geschichte der Zeitung selbst zu erarbeiten, sondern auch aus der Zeitung geschichtlichen Werdegang, volkswirtschaftliche Entwicklung u. a. m. zu erkennen. Die verlegerische Wissenschaft ist zu eng mit der bibliothekarischen verknüpft, daß es nicht so schwierig sein dürfte, auch ihr den Anteil zu geben, der ihr gebührt.

Ich will darüber nicht urteilen, ob es erforderlich ist, daß jede Hochschule ein zeitungswissenschaftliches Institut hat, die Zeit wird es lehren. Warum es an und für sich an einer technischen Hochschule nicht möglich sein sollte, ist einfach erfindlich, es gibt da ja auch Professuren für Literaturgeschichte und Philosophie. Freilich geht es nicht mit dem bloßen Rezept: ich mache; es sind auch die Pulver und Säfte dazu nötig. Und ebenso ist ein solches Forschungsinstitut auch ohne Hochschule denkbar.

Dortmund ist seit mehr als 150 Jahren pressegeschichtlich Verlags- und Druckort von Bedeutung gewesen. Das wurde schon angedeutet. Kulturell hat das Westfalen von Hamm bis zum Nieder-Rhein nach Mörs und Wesel mit Einschluß des Wuppertals schon vor mehr als hundert Jahren eng zusammengehungen, wie es das heute wirtschaftlich tut. Zahlreicher ist die Presse kaum irgendwo auf einem geographisch gleich großen Gebiete vertreten, auch wirtschaftlich und technisch nicht. So

wäre es nicht nur denkbar, sondern berechtigt und angelegentlich zu wünschen, daß die Presse durch ihre wirtschaftlichen wie redaktionellen Vertreter sich innerhalb ihres eigenen Bezirks einer solchen umfassenden Sammlung annähme und sie für sich nutzbar machte.

Wie das geschehen kann, darüber wird von sachkundiger Feder an dieser Stelle unmittelbar oder demnächst berichtet werden. Es wäre an geschichtliche, wirtschaftskundliche usw. Kurse für Redaktions- und Verlags-Angehörige in gewissen Zeitabständen zu denken. Aber auch die Verbindung mit einer innerhalb einer knappen Stunde zu erreichenden Universität wäre durchaus herzustellen möglich.

Dinge, die in planvoller Arbeit von Jahrzehnten gebaut sind, lassen sich nicht beliebig über Tag und Nacht wiederholen, und der Reichtum deutschen Geisteslebens ist seit je auch nicht aus der lückenlosen Zentralisierung erwachsen, sondern aus den vielen geistigen Zentren, die das Vaterland aufzuweisen hatte. So hat das Land, das wir das Rheinisch-Westfälische Industrie-Gebiet nennen, wohl Ursache, nicht immer Opfer für Kunst und Wissenschaft außerhalb seiner Grenzen zu bringen, sondern Recht und Pflicht, im ureigensten Sinne für sich selbst zu sorgen.

Internationaler Pressekongreß. Im September findet in Genf der *Presscongress of the World* statt, der den Zweck verfolgt, die Interessen des Journalismus zu fördern, vor allem in bezug auf die Übermittlung von Nachrichten, die Freiheit der Presse, den Austausch von Journalisten und die journalistische Erziehung. Um den Teilnehmern die Anwesenheit bei den Völkerbundssitzungen zu ermöglichen, ist für den Kongreß der Monat September gewählt.
ZW, 1. Jg. (1926), Nr. 3 v. 15. März, S. 49

1926

Kultur

- 14. Jan. Die amerikanische Tänzerin Josephine Baker gastiert im Berliner Nelson-Theater.
- 25. Jan. Eröffnung des 1.600 Zuschauer fassenden Gloria-Filmpalasts in Berlin.
- 23. Febr. Deutsche Premiere des Films „Goldrausch“ von Charles Chaplin in Berlin.
- 24. März Der 1925 uraufgeführte Film „Panzerkreuzer Potemkin“ des sowjetischen Regisseurs Sergej M. Eisenstein wird von der Filmprüfstelle in Berlin wegen Staatsgefährdung verboten.
- 8. April Uraufführung des Films „Die Biene Maja und ihre Abenteuer“ in Berlin.
- 10. April Der Film „Panzerkreuzer Potemkin“ wird in einer gekürzten Version wieder freigegeben.
- 25. April An der Mailänder Scala findet unter Leitung von Arturo Toscanini die postume Premiere der Oper „Turandot“ von Giacomo Puccini statt.
- 26. April Carl von Ossietzky tritt in die Redaktion der „Weltbühne“ ein.
 - 7. Mai Die Schriftsteller Thomas Mann, Gerhart Hauptmann und Arno Holz erhalten einen Ruf an die neu gegründete Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste in Berlin.
 - 27. Mai Gerhart Hauptmann lehnt seine Aufnahme in die Sektion Dichtkunst der Akademie der Künste ab.
- 4. Juli In Berlin wird die Architektenvereinigung „Der Ring“ gegründet. Ihr gehören auch Walter Gropius und Mies van der Rohe an.
- 16. Juli Die Oberprüfstelle in Berlin verbietet zum zweiten Mal die Aufführung des Films „Panzerkreuzer Potemkin“.
- 12. Aug. Im Hamburger Stadtpark wird ein Denkmal des Dichters Heinrich Heine enthüllt.
- 7. Sept. Europäische Uraufführung des amerikanischen Films „Ben Hur“ von Fred Niblo in Berlin.
- 15. Sept. Grundsteinlegung eines Denkmals für den Publizisten Joseph Görres in Koblenz anlässlich seines 150. Geburtstags am 25. Januar des Jahres.
- 25. Sept. Uraufführung des Schauspiels „Mann ist Mann“ von Bertolt Brecht in Darmstadt und Düsseldorf.
 - 2. Okt. Die Filmprüfstelle in Berlin gibt den Film „Panzerkreuzer Potemkin“ in seiner gekürzten Fassung endgültig frei. Lediglich in Bayern bleibt er verboten.
- 14. Okt. Uraufführung des Films „Faust“ von Friedrich Wilhelm Murnau in Berlin.

22. Okt. Uraufführung des Schauspiels „Lulu“ von Frank Wedekind.
9. Nov. Uraufführung der Oper „Cardillac“ von Paul Hindemith in Dresden.
20. Nov. Uraufführung des Schauspiels „Dorothea Angermann“ von Gerhart Hauptmann in Wien, Düsseldorf, München und Leipzig.
22. Nov. Der Kurt Wolff Verlag in München veröffentlicht den Roman „Das Schloß“ von Franz Kafka.
27. Nov. Uraufführung der Oper „Orpheus und Eurydike“ von Ernst Krenek. Das Libretto schrieb der Maler und Schriftsteller Oskar Kokoschka.
4. Dez. Das neuerrichtete Bauhaus von Gropius in Dessau wird eingeweiht. Neben dem Neubau der Hochschule ist auch eine Mustersiedlung entstanden.
6. Dez. Im Münchner Franz Eher Verlag erscheint der zweite Band von Hitlers Schrift „Mein Kampf“.
17. Dez. Uraufführung des Films „Der heilige Berg“ mit Luis Trenker und Leni Riefenstahl in den Hauptrollen.

Hans Grimm: Volk ohne Raum

Ernest Hemingway: Fiesta

Alan Alexander Milne: Winnie-the-Pooh (Pu der Bär)

Arthur Schnitzler: Traumnovelle

Thomas Mann: Unordnung und frühes Leid

Martin Heidegger schreibt „Sein und Zeit“

Walt Disney: Erster Zeichentrickfilm („Alice in Cartoonland“), in dem eine Figur auftaucht, die später als Mickey-Mouse bekannt wird

Fritz Lang schließt seine Dreharbeiten zu „Metropolis“ ab



Photo:
Josephine Baker

DORTMUND ODER MÜNSTER. DIE FRAGE NACH DEM STANDORT EINES ZEITUNGSWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTS

KARL JAEGER

MITTEILUNGEN DES NIEDERRHEINISCH-WESTFÄLISCHEN ZEITUNGSVERLEGER-VEREINS,
1. JG. (1925), NR. 6 V. 1. SEPTEMBER, S. 2–5

In der letzterschienenen Nummer der „Mitteilungen“ hat Dr. Ippen den Nutzen eines zeitungswissenschaftlichen Instituts für die Praxis von Verlag und Redaktion dargetan, und Dr. Schulz hat, daran anknüpfend, als Standort für ein zu errichtendes zeitungswissenschaftliches Institut Dortmund vorgeschlagen. Man darf wohl annehmen, daß beide Darlegungen den beteiligten Kreisen durchaus einleuchtend erschienen sind, daß ihre Pläne also kaum – es handele sich denn um finanzielle Dinge – Widerstand finden werden. Es sei denn vielleicht gerade, daß jemand die Angliederung eines solchen Instituts an die Universität Münster als der zuständigen Landesuniversität doch für besser und gegebener hält. Wenigstens deuten die Ausführungen Dr. Schulz' stark in diese Richtung, denn wer sich in solch beredter und reichlich mit Gründen ausgestatteter Weise für die Errichtung des Instituts in Dortmund einsetzt, muß doch fühlen oder glauben, daß ebenso eine Reihe von Gründen für die Errichtung in Münster spricht. Tatsächlich ist das denn auch der Fall. Ausschlaggebend für die Beantwortung der Frage, ob Münster oder Dortmund, ist aber keineswegs das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein, die Reichhaltigkeit oder Mangelhaftigkeit von Sammlungen zeitungskundlicher Literatur, Ausschnitte, Belege usw., sondern der Zweck, dem das Institut dienen soll.

Neben der üblichen Art wissenschaftlicher Forschungsinstitute, wie sie sich im Rahmen deutscher Universitäten finden, gibt es noch eine

Art, die von den Universitäten losgelöst ist. Die üblichen Institute betreiben die Forschung um der Wissenschaft, um der Bereicherung des menschlichen Wissens willen, die besonderen Forschungsinstitute aber um privatwirtschaftlich ausnutzbarer Ergebnisse willen. Dem einen ist also die Forschung Selbstzweck, dem anderen nur Mittel zum Zweck. An Beispielen gezeigt: Das Institut für Ethnographie an einer Universität betreibt seine Forschungen zum Nutzen des menschlichen Wissens, das Institut für Eisenforschung in Düsseldorf oder das Institut für Kohlenforschung in Mülheim betreiben ihre Forschungen zum Nutzen der Eisenindustrie oder zum Nutzen der Kohlenindustrie, um ihnen neue Produktions-, verbesserte Fabrikationsmethoden zu liefern. Das alles typisch gesehen, denn in Wahrheit wird natürlich zum Beispiel bei einem volkswirtschaftlichen Institut einer Universität in den Forschungen vieles herausspringen, was bei Bereicherung des menschlichen Wissens zugleich zum Nutzen der Privatwirtschaft ist, wie bei dem Kohlenforschungsinstitut die Resultate gleichzeitig neben dem Nutzen der Privatwissenschaft auch der Bereicherung des menschlichen Wissens dienen. Es kommt eben darauf an, welche Zwecksetzung bei *Errichtung* des Institutes *treibend* war. Rein äußerlich wird das am klarsten daran ersichtlich, ob das Institut seine Ergebnisse direkt an die Wirtschaft leitet oder ob es seine Ergebnisse über die Lehrkatheder der Allgemeinheit zugänglich macht, also mit dem Forschungs- und Lehrzweck zwangsläufig verbindet. Während

sich für die einen der naturgegebene Standort am Platze der Produktion, für die sie zu wirken haben, befindet, ist für die anderen der unumgängliche Standort am Platze der öffentlichen Lehrtätigkeit, an einer Universität. Die bisher in Deutschland errichteten zeitungskundlichen Institute sollen alle der Forschung und der Lehre dienen, sie fanden ihren Platz im Rahmen einer Universität.

In dem Artikel von Dr. Ippen wird nun als Zielsetzung für ein zu errichtendes zeitungswissenschaftliches Institut etwas sehr stark der Nutzen für die Praxis von Verlag und Redaktion, die Schaffung einer „Betriebslehre von Verlag und Redaktion“ betont, sodaß man fast versucht ist, zu glauben, es handele sich bei dem propagierten Institut um eines nach der Art der Kohlen- oder Eisenforschungsinstitute. Ein Plan, dessen Durchführung an sich durchaus möglich und sicher nicht zum Schaden des deutschen Zeitungsgewerbes wäre, freilich würde dann auch die wissenschaftliche Förderung von neuen Druckverfahren, das heißt neuen Maschinen, zwangsläufig mit in den Aufgabenbereich eines solchen Institutes gehören das, falls es errichtet würde, seinen Platz am Orte der Produktion finden müßte, da das Zeitungsgewerbe über ganz Deutschland zerstreut ist, am Orte seiner größten Dichte, das wären Berlin oder das Ruhrgebiet. Im letzteren wiederum, etwa Duisburg, Essen, Dortmund; für Essen spräche die zentrale Lage, für Dortmund das Vorhandensein eines reichen zeitungskundlichen Forschungsmaterials in den beachtlichen Sammlungen der Dortmunder Stadtbibliothek.

Freilich der Errichtung eines solchen Forschungsinstitutes stehen sehr erhebliche Schwierigkeiten im Wege: Die Zeitungsforschung hat noch keine Methoden, sie müssen erst geschaffen werden, nutzbar zu machende Resultate werden sich also erst sehr langsam einstellen, manche Versuche werden sich als solche am untauglichen

Objekte erweisen, – wenn man z. B. neue Redaktionsmethoden wissenschaftlich forschend herstellen will, – und die Finanzierung eines solchen Institutes das erhebliche Mittel beansprucht, viel erheblichere als die üblichen Forschungsinstitute im Rahmen von Universitäten, wäre Sache der den Nutzen ziehenden „Industrie“, also der Zeitungsverlage allein.

Nun aber stellt Dr. Ippen dem Institute mit der Forschungsaufgabe auch die Lehraufgabe, hat also ohne Zweifel ein Institut nach der sonst gebräuchlichen Art im Sinne; die auffällige besondere Betonung der aus einem Forschungsinstitute entspringende Nutzen für privatwirtschaftliche Zwecke wird also mehr der Ausfluß des Bemühens gewesen sein, Kreise, die sich zur Unterstützung eines solchen Planes um allgemeiner Belange willen nicht bereit finden würden, vor Augen zu führen, daß die eventuell angewandten Geldmittel auch nicht vom privatwirtschaftlichen Standpunkte aus nutzlos vertan sind. Gründet man aber ein Institut der üblichen Art, das heißt eines, das Forschung um der Bereicherung des menschlichen Wissens willen betreibt, – wobei nochmals betont sei, daß viele der erzielten Ergebnisse auch für die Privatwirtschaft nützlich sein werden, und das ins Parallele damit nach dem

Universität München. Die in München vom Arbeitsausschuß deutscher Verbände zusammen mit der Weltkriegsbücherei, Stuttgart, veranstaltete Ausstellung „*Weltkrieg und Propaganda*“ hat durch eine Sonderausstellung des *Instituts für Zeitungsforschung an der Universität München* eine wertvolle Ergänzung erfahren. Das auf der Hauptausstellung nur wenig berücksichtigte Gebiet der Pressepropaganda in und nach dem Kriege hat in der Ausstellung des Zeitungsinstituts eine auch in den deutschen Zeitungen vielbeachtete Würdigung erfahren. *ZW*, 1. Jg. (1926), Nr. 8 v. 15. Aug., S. 130

jeweils neuesten Stande der Forschung die Kenntnisse lehrend vermittelt, dann wird man die Angliederung an eine Universität garnicht vermeiden können. Setzen wir einmal den Fall, das Institut würde getrennt von einer Universität errichtet, z. B. wie es Dr. Schulz in seinem Artikel vorschlägt in Dortmund, was ist dann die notwendige Folge? Dieses Institut kann aus eigenem nur Kenntnisse der Zeitungswissenschaft vermitteln. Genügt das aber zur Ausbildung oder Weiterbildung eines Verlegers oder Redakteurs? Ich selbst habe Zeitungskunde studiert und in Zeitungskunde promoviert, ich kann mir keinen Redakteur oder Verleger denken, der seine Pflicht erfüllen könnte, nur auf Grund eines zeitungskundlichen Studiums, wohl aber kenne ich viele Redakteure und Verleger, die ausgezeichnet ihres Amtes walten ohne Zeitungskunde studiert zu haben. Das soll nun nicht heißen, man brauche überhaupt das zeitungskundliche Studium nicht, ich halte es vielmehr nicht nur für erwünscht, sondern

durchaus nutzbringend, – sondern es soll sagen, daß es zunächst darauf ankommt, sich Kenntnisse auf den Gebieten zu erwerben, auf denen man in der Presse tätig ist oder sein will – Buchdrucktechnik, Privatwirtschaft für den Verleger, Geschichte, Geographie, Staatsrecht für den Politiker, Privatwirtschaft, Volkswirtschaft für den Handelsredakteur, um nur rasch einige und einiges herauszugreifen –, daß *diese* Kenntnisse die unumstößliche Voraussetzung, das Zeitungswissen die Beigabe ist. Man rührt damit an ein Grundproblem der modernen Presse: die Berufsvorbildung der in ihr Tätigen. Nichts kann die darüber noch herrschenden Meinungsverschiedenheiten krasser beleuchten, als der Gegensatz zwischen dem eben hier entwickelten Gedankengänge und dem, der aus folgendem Satze laut wird: „Zu diesen eigentlichen Aufgaben (die Zeitungswissenschaft in weitem Umfange zu betreiben, der Verfasser) käme dann noch die Abhaltung von Kursen über Geschichte,

Sportberichterstattung unter Verwendung eines Autosenders (USA)



allgemeine Politik, Sozialpolitik, auswärtige Politik, Wirtschaftspolitik, ferner Veranstaltungen von literarischen und kunsthistorischen sowie stilistischen Übungen hinzu“. Womit die Journalistenschule in Reinkultur geschaffen wäre. Denn grade das ist ja ihr Merkmal, daß sie ihre Schüler auf die Praxis der Presse abrichtet, ihnen Routine lernt und dazu in ein paar Kursen so einen raschen Überblick über die wichtigsten Materien, die gemeinhin in der Presse Behandlung erfahren: Politik, Sozial-, Kommunalpolitik, Kunst, Literatur. Es können für solche Kurse, sollen sie nun der Aus- oder Weiterbildung dienen, die besten und berühmtesten Kräfte gewonnen werden, sie werden doch nur Halbbildung erzeugen, und daran kann einer guten, kann der Deutschen Presse garnichts gelegen sein. Nein, ein tiefgegründeter – und ich gehe soweit zu sagen: ein durch Abschlußprüfung erwiesenes Wissen auf den Gebieten der Geschichte, der Geographie, der Volkswirtschaft, der Privatwirtschaft, der Literatur-, der Kunst- und Musikgeschichte usw., je nach Veranlagung des einzelnen und der Absicht, an welcher Stelle im Gebiete der Presse er sich betätigen will, das wird gebraucht, und das ist bislang nur auf unseren deutschen Hochschulen zu haben. Man komme dagegen nicht mit solchen Allgemeinplätzen, daß Examina noch lange kein endgültiger Beweis für die Tüchtigkeit eines Menschen seien, gewiß kein endgültiger, aber doch noch immer der brauchbarste. Es würde zu weit an diesem Platze führen, für all das den Beweis und die nähere Erklärung zu bringen, ich muß daher an meine Abhandlung über „Die Berufsvorbildung des Journalisten“ in der Festschrift für Theodor Reismann-Grone zu seinem fünfzigjährigen Verlegerjubiläum verweisen. Sicher ist, – ganz abgesehen von der Frage, ob die akademische Vorbildung obligatorisch sein soll oder nicht, – daß allein die Universität die Bildungsstätte ist, daran kann das Beispiel einzelner bedeutender Autodidakten nichts ändern. In den Rahmen der Universität gehört deshalb auch ein Institut für

Zeitungskunde als ein Bestandteil des allgemeinen Wissens.

Die mehr oder minder glänzende Ausstattung des Instituts mit Bibliothek, Archiv usw. so schön ihre mögliche Reichhaltigkeit ist, spielt daneben eine untergeordnete Rolle, die für Lehrzwecke nötigen Mittel sind stets zusammenzustellen, die Forschung aber wird sowieso nur selten ihr Material an einem Orte vollzählig vorfinden, es wird sich bei ihr die Beschaffung von Material aus oder an anderem Orte kaum vermeiden lassen; und die Bestände der Dortmunder Stadtbibliothek an zeitungskundlichen Materialien werden dem Forscher auch von Münster aus zur Verfügung stehen. Das von Dr. Schulz angeführte Beispiel, daß eine Arbeit über die Geschichte der Marokkofrage auf Grund der Berichte der Frankfurter Zeitung nur in Frankfurt oder in Dortmund geschrieben werden könnte, ist ein schöner Beleg dafür, daß die Dortmunder Stadtbibliothek die Frankfurter Zeitung durchgängig gesammelt hat, bestätigt aber nur das eben Gesagte, denn die genannte Arbeit ist eine Dissertation der Universität Münster. Das Beispiel ist sicher nicht zum Beweismittel geeignet, daß das Zeitungsinstitut in Dortmund errichtet werden müßte. Die Sache wird sogar noch weniger bedenklich, wenn, was angestrebt wird, die einzelnen Zeitungskundeinstitute sich erst einmal Forschungsgebiete abgegrenzt haben. Dann wird sich z. B. Köln vor allem der rheinischen, Münster der westfälischen Presse widmen, dann ist es nicht möglich, daß in Münster eine Arbeit über meinewegen württembergisches Intelligenzblattwesen geschrieben wird, es stehen genügend Themen aus der westfälischen Presse zur Verfügung. Zudem ist es, wie ich mich selbst überzeugen konnte, um die Sammlungsbestände des in Münster schon bestehenden, allerdings in seiner Leitung verwaisten und deshalb zur Zeit nicht aktiven historischen Instituts für Presse nicht so schlimm bestellt, wie es der Artikel von Dr. Schulz erscheinen

läßt. Es befindet sich dort die von Professor Meister vor der Vernichtung gerettete und von Dr. d'Ester ergänzte viele hunderttausende umfassende Zeitungsausschnittsammlung des ehemaligen Generalkommandos, eine kleine Handbibliothek die aus Duplikaten der Bibliothek Dr. d'Ester's besteht, der sie seiner Zeit Professor Meister überließ, der seinerseits eine Anzahl Bände dazu kaufte, dann eine Sammlung von Jubiläumsnummern und von Zeitungen, besonders aus dem Bereiche der Linkspresse nach 1920, zahlreiche Negative zu Lichtbildern, die Dr. d'Ester dem Institut geschenkt hatte, eine erfreulich zahlreiche Sammlung deutscher Feldzeitungen, eine Sammlung über die Presse im Rhein- und Ruhrkampf. Gewiß, das alles ist jetzt an vier Stellen verstreut und nicht gepflegt, aber es ist vorhanden, und eine geschickte Hand, die sich der Sachen ausschließlich annehmen kann, wird sie alsbald wieder in Ordnung haben. Nicht zu unterschätzen ist ferner die Tatsache, daß an der philosophischen Fakultät der Universität Münster eine etatsmäßige Lektorenstelle für Zeitungswesen – die im Augenblick nicht besetzt ist aber demnächst neu besetzt werden soll – vorhanden ist. In Münster bestehen außerdem sogar *zwei* Institute für Zeitungskunde, eines bei der philosophischen, und eins bei der staatswissenschaftlichen Fakultät. Die früher für diese Zweiteilung maßgeblichen Gründe sind wohl heute nicht mehr akut, eine Zusammenlegung wird sich also wohl bewerkstelligen lassen.

Nach all dem sollte von der Errichtung eines Zeitungswissenschaftlichen Institutes in Dortmund garnicht die Rede sein, sondern nur von der Ergänzung und Stützung der in Münster vorhandenen Einrichtungen. Die Errichtung einer Forschungsanstalt für privatwirtschaftliche Zwecke kommt ja sicherlich nicht in Frage, sondern nur ein Forschungs- und Lehrinstitut. Da die Zeitungskunde allein nie eine volle Ausbildung ergibt, vielmehr selbst nur eine Ergänzung anderer Wissensgebiete sein kann

und soll, diese Wissensgebiete in einer nicht schädlichen Art, aber nur von einer Universität gepflegt werden können, gehört das Institut in den Rahmen einer Universität. Da in Münster an der Universität bereits diesbezügliche Einrichtungen und Sammlungen bestehen, ist ein wertvoller Grundstock gegeben, von dem sich weiter bauen läßt. Die in gewisser Hinsicht reichhaltigen Sammlungen der Stadtbibliothek Dortmund fallen gegen all diese Gründe gar nicht mehr ins Gewicht, rechtfertigen auf keinen Fall den Entschluß der Errichtung des Instituts in Dortmund, das dann dort viel erheblichere Mängel – die Gefahr einer Journalistenschule nicht zu vergessen – aufweisen würde, als ein Institut an der Universität Münster.

Zeitungsmakulatur. Die deutsche Reichspost beförderte 1924 täglich rund 6 Millionen Zeitungen und Zeitschriften, denen man ein Gewicht von rund 200 Tonnen zuschreiben kann. Diese Masse wird gelesen und fällt dann als wertlos fast vollständig der Vernichtung anheim. Zu ihrer Herstellung sind aber jährlich ungefähr 150 000 Tonnen Holz nötig, abgesehen vom Kohlenverbrauch. Dies ist ungefähr der Jahresertrag von 500 Quadratkilometern Wald. Für jeden erwachsenen Deutschen werden also jährlich etwa drei Bäume gefällt, um daraus Zeitungspapier zu machen! Bekanntlich kann man das alte Zeitungspapier noch nicht wieder verwerten, weil die Ruß-Druckschwärze sich nicht entfernen läßt. Dadurch gehen ungeheure Werte verloren. Neuere Versuche sollen mit Braunstein statt Ruß glänzende Ergebnisse gezeitigt haben. Setzt sich der neue Druck durch, so gehen die jährlich zwei Milliarden Exemplare von Zeitungen künftig nicht mehr für die Wiederverarbeitung von Papier verloren oder anders ausgedrückt: Zeitungsmakulatur wird wertvoller ...

DP, 16. Jg. (1926), Nr. 20 v 22. Mai, S. 12

UM DAS ZEITUNGSINSTITUT IN WESTFALEN

WALTHER HEIDE

MITTEILUNGEN DES NIEDERRHEINISCH-WESTFÄLISCHEN ZEITUNGSVERLEGER-VEREINS,
1. JG. (1925), NR. 6 V. 1. SEPTEMBER, S. 5–6

Im Anschluß an einen Artikel von Professor d'Ester in den „Mitteilungen des Niederrheinisch-Westfälischen Zeitungsverleger-Vereins“ (Bochum) über „Zeitungswissenschaft in Westfalen“ hatte ich die darin gegebene Anregung zur Schaffung eines Zeitungsinstituts in Westfalen nach der Richtung hin ergänzt und weiter ausgeführt, daß als Ort hierfür der gegebene die Universitätsstadt Münster sei, einmal, weil hier bereits an Bestehendes anzuknüpfen ist, zum andern aber auch deshalb, weil ich mir von einem Aufbau eines Zeitungsinstitutes im Rahmen einer Universität erst die einzig richtige Auswertung verspreche. Ein Gedanke, den auch Professor d'Ester verfocht, wenn er in seinem Artikel eine Verbindung des Instituts mit einer Universität als wünschenswert bezeichnete und betonte, daß Münster wegen der geleisteten Vorarbeit besonders in Betracht komme.

Auf meinen Artikel sind mir eine Reihe von Zuschriften aus Verleger- und Journalistenkreisen zugegangen, die ihre Sympathie gerade für diesen Gedanken zum Ausdruck bringen. Auf der anderen Seite erschienen aber in den „Mitteilungen des Niederrhein.-Westfälisch. Zeitungsverleger-Vereins“ (Nr. 5 vom 30. Juli 1925) zwei Artikel. Der eine aus der Feder von Dr. Ippen bringt Grundsätzliches zur Frage eines zeitungswissenschaftlichen Instituts und seines Nutzens für die Praxis von Verlag und Redaktion und sucht, ohne das allerdings zu betonen, in seinen Forderungen den Ausgleich an bestehende Journalistenhochschulen des Auslandes. Vieles ist durchaus zu unter-

schreiben, wenn auch der Gedanke der schulmäßigen Heranbildung von Verlegern und Redakteuren nicht der beabsichtigten Entwicklung der Zeitungswissenschaft in Deutschland entspricht, weder nach Auffassung der Fachkreise noch nach der der Wissenschaftler. In dem zweiten Artikel beschäftigt sich Bibliotheksdirektor Dr. Schulz (Dortmund) mit meinen Ausführungen in dieser Zeitung, und zwar derart, daß er für Dortmund als den geeigneten Platz der Gründung eines Zeitungsinstituts unter Benutzung des an der dortigen Bibliothek vorhandenen Materials eintritt. Er geht dabei von Voraussetzungen aus, die dem Sinn und der Auswertungsmöglichkeit eines Zeitungsinstituts und seines Archivs nicht gerecht werden. Gewiß, mit ein paar tausend Zeitungsausschnitten ist noch keineswegs die Grundlage eines Instituts allein gegeben. Aber das ist auch durchaus nicht sein Sinn, lediglich eine Materialsammlung darzustellen. Die Materialien sind unbedingt notwendig zur Fundierung eines Zeitungsinstituts, aber in erster Linie doch dazu da, für den Lehrbetrieb der Zeitungskunde nutzbar gemacht zu werden. Ein Zeitungsinstitut soll eine Stätte sein, in der Zeitungskunde zur Zeitungswissenschaft gestaltet wird, die Dr. Mohr, der Leiter des Berliner Instituts, als Kulturwissenschaft bezeichnet, und als solche sie eine Synthese geisteswissenschaftlicher und naturwissen-



Walther Heide (1894–1957),
Zeitungswissenschaftler

schaftlicher Denkarbeit nennt, die in dem Zeitungswesen zweierlei erkennt: den Ablauf eines geschichtlichen Geschehens und als lebendige Gegenwart einen Bereich menschlichen Schaffens im Dienste der Zeit, der sich in immer neuen Ausdrucksformen unausgesetzt erneuert. Das erfordert vertiefte, gewissenhafte und lebendige Forscherarbeit, die ohne alle Frage in den Rahmen einer Universität gehört und eingespannt werden muß.

Dr. Schulz meint, ein solches Forschungsinstitut sei auch ohne Hochschule denkbar und nennt Kurse für Redaktions- und Verlagsangehörige, die in gewissen Zeitabschnitten abzuhalten wären. Auch sei die Verbindung zwischen Dortmund und der Universitätsstadt Münster innerhalb einer knappen Stunde herzustellen. Wenn darin schon die Angliederung an eine Universität als eine Notwendigkeit versteckt zugegeben ist, – warum dann erst das Institut nach außerhalb verlegen, wenn die Verbindung doch einmal hergestellt werden muß? – so dürfte die technische Seite dieser meiner Auffassung durchaus recht geben. Wie setzen

sich denn die Mitglieder der deutschen Zeitungsinstitute zusammen? In erster Linie aus Studenten aller Fakultäten, die sich teils später berufsmäßig dem Dienste der Tagespresse widmen wollen, teils aus den Studenten, denen die Zeitungswissenschaft ein Interesse für die mit den publizistischen Unternehmungen zusammenhängenden Fragen abzugewinnen versucht hat. Was Professor Kapp (Freiburg) als weitgestecktes Ziel bezeichnet: „Wir müssen mit der Lehreinrichtung doch die Hörer aller Fakultäten zu erreichen suchen und das Bewußtsein von dem, was es alles hier zu lernen und zu wissen gibt, möglichst allgemein machen.“ Ob das nun die historische oder politisch-psychologische, oder die volkswirtschaftliche oder literarische Betrachtungsweise erreicht, bleibt sich gleich. Es handelt sich also bei den Mitgliedern in der Mehrheit um junge Studierende und nur um einen ganz kleinen Teil berufstätiger Journalisten, die ihr Wissen über die Zusammenhänge im Zeitungswesen zu vertiefen oder nachträglich in ihrem Fach zu promovieren wünschen. Ist nicht diese Tatsache allein schon ausschlaggebend für die Ein-



Karte über die Zeitungsverteilung des Ullsteinverlages

gliederung eines Zeitungsinstituts in eine Universität? Welch unabwägbar Schwierigkeiten würden sich für Dozenten wie Studierende ergeben, wenn das für beide notwendige Forschungs- und Anschauungsmaterial weitab von der Universität läge, nur mit Kosten und Zeitverlust zu erreichen. Gewiß, Spezialarbeiten verlangen immer an einer besonderen Stelle ein besonderes Studium, wie es bei der zitierten Arbeit über die Marokkofrage durchaus der Fall sein kann. Denn es wird niemand von dem Archiv eines Zeitungsinstituts verlangen wollen, daß es über eine Spezialfrage *restlos* Aufschluß gibt. Wie ja auch der Verfasser einer Dissertation irgend einer anderen Disziplin seine Spezialstudien an einem dafür besonders geeigneten Ort anstellen muß, mag eine noch so vorzügliche Fachbibliothek über das Gebiet, aus dem die Arbeit anzufertigen ist, vorhanden sein.

Professor Meister hat auch mir gegenüber sein Interesse an der gefährdeten Fortführung der Dortmunder Zeitungssammlung zum Ausdruck gebracht, aus der richtigen Einstellung heraus, daß eine derartige Dezentralisation für die Zeitungswissenschaft nur von Nutzen sein kann. Mir fallen da die gleichen Gedankengänge von Professor d'Ester ein, der einmal für die einzelnen Zeitungsinstitute der Universitäten eine Einteilung nach Kulturkreisen forderte, derart, daß z. B. München den romanischen, Münster den angelsächsischen Kulturkreis in erster Linie bearbeite und aus ihm das vorhandene und erscheinende Material besonders sammle, um so die Möglichkeit einer vertiefteren Ausgestaltung nach den einzelnen Ländern hin zu geben. Aus diesem Gesichtspunkt heraus könnte die Dortmunder Stadtbibliothek nach der zeitungswissenschaftlichen Seite seine Aufgabe darin sehen, die besonderen Belange des Industriegebietes zu wahren, um sich so mit seinem Spezialgebiet in den Rahmen des notwendigerweise umfassenderen Zeitungsinstituts in Münster einzugliedern.

Ist denn tatsächlich Münster so allen Materials entblößt, seit Professor d'Ester fortging und seine eigene Sammlung mitnahm? Von Fachseite sind mir noch kürzlich die Sammlungsbestände „als recht brauchbar und erfreulich“ bezeichnet worden, wenn auch die Bibliothek zum großen Teil verschwunden ist. Da aber Münster über eine ausgezeichnete Universitätsbibliothek verfügt, die die gleichen wertvollen Bestände über Pressewesen aufweist wie die Dortmunder, deren Wert ich aus einer längeren Verbundenheit mit ihr kenne, – Dr. Schulz gibt übrigens die Voraussetzung, die in Dortmund vorliegt, auch für Münster nach dieser Richtung hin zu – so ist das Manko des Fehlens einer einwandfreien Pressebibliothek des Zeitungsinstituts selbst in etwa behoben. Und es dürfte für den ernsthaft Studierenden der Weg zu der vertrauten Universitätsbibliothek immer noch billiger und einfacher sein,

Pressebeleidigung. Dem „Hannov. Kurier“ wird von seiner Berliner Schriftleitung aus dem Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags über vier Fälle von Pressebeleidigung berichtet. In zwei kommunistischen Zeitungen waren Beleidigungen ausgesprochen worden. Da der Verfasser in keinem der Fälle zu ermitteln war, mußte der verantwortliche Schriftleiter zur Rechenschaft gezogen werden. In beiden Fällen zeichnete als solcher ein kommunistischer Reichstagsabgeordneter, sodaß die Genehmigung des Reichstages zur Einleitung des Strafverfahrens notwendig war. Unter Hinweis darauf, daß keiner von diesen beiden Berufsjournalist sei – der eine ist Schlosser, der andere Bergarbeiter –, stellte Freiherr von Freytag-Loringhoven (Dnt.) den Antrag, die Strafverfolgung zu genehmigen. Hier liege zweifellos ein Mißbrauch der Immunität vor. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Zugleich wurde der Wunsch nach gesetzlicher Regelung dieser Frage Ausdruck gegeben. *ZW, 1. Jg. (1926), Nr. 3 v. 15. März, S. 45*

als eine einstündige teure Bahnfahrt zu einem Institut in Dortmund. Damit soll keineswegs die Forderung unter den Tisch fallen, daß auch jedes Zeitungsinstitut versuchen muß, sich eine möglichst umfassende Fachbibliothek mit der Zeit anzuschaffen, die zusammen mit dem stets aktuellen, wissenschaftlich gesichteten Material in gleicher Weise für Dozent wie Studierenden notwendige Voraussetzung ihrer Lehr- und Forschungsarbeit ist. Nur so wird die Zeitungskunde aus einer bloßen Materialkunde zur Zeitungswissenschaft erhoben.

Welche Auswertungsmöglichkeit, abgesehen von der rein bibliothekarischen, bliebe dann noch für ein einer Stadtbibliothek angegliedertes Zeitungsinstitut? Eigentlich nur die, die Dr. Ippen in seinem Artikel als „Fundgrube für heimatgeschichtliche usw. Artikel“ für alle Redaktionen, wenn auch nicht als Hauptzweck, bezeichnet. Wenn darin auch eine Verkennung der eigentlichen Zweckbestimmung eines Zeitungsinstitutes liegt, so wäre immerhin für die Journalisten am Ort und der Umgebung diese Auswertungsmög-

lichkeit gegeben. Damit ist aber auch gleich auf die Gefahr hingewiesen, die für ein derart angegliedertes Institut besteht. Es kann auf diese Art und Weise zu einer literarischen Archiveinrichtung werden, wie sie jede größere Zeitung bereits besitzt, und hätte den Charakter eines wissenschaftlichen Zeitungsinstituts gegen den Wert eines Informationsbüros eingetauscht.

Wenn man tatsächlich jede persönliche und gefühlsmäßige Einstellung beiseite schiebt und nur Zweckmäßigkeitsgründe sprechen läßt, dann kann die Entscheidung für Westfalens Universität als den Rahmen des westfälischen Zeitungsinstituts nicht schwer fallen. „Die Einrichtungen der Universität Münster für Zeitungskunde sind als mustergültig zu bezeichnen, zumal wenn man bedenkt, daß sie ohne jede staatliche Hilfe geschaffen wurden“, so schrieb Professor d’Ester im „Zeitungs-Verlag“ zu Geheimrat Meisters Tod. Und in der „Kölnischen Volkszeitung“: „Eine ehrliche, nicht in subjektiven Vorurteilen befangene Forschung wird ihn einreihen in die Zahl der Männer, die der Presseforschung in Deutschland den Weg geebnet haben, trotz bitterer Enttäuschungen. Möge die Zukunft lohnen, was ihm die Gegenwart versagt hat.“ Wohlan denn, gehen wir dran, Meisters ureigenstes Werk, daß Münsterische Zeitungsinstitut, weiter auszubauen.

Es gilt daneben, sein Andenken und das, was er der Presse gab, zu ehren. Wenn sich in harmonischer Weise die Wissenschaft mit der Presse in ideeller und materieller Hinsicht zusammenschließen, so dürfen die Fachkreise wie die Wissenschaftler sich gegenseitig zu dieser gemeinsamen Arbeit beglückwünschen.



„Erschaffung des künstlichen Menschen“. Filmszene aus Fritz Langs Film „Metropolis“

DORTMUND ODER MÜNSTER? UM EIN NIEDERRHEINISCH-WESTFÄLISCHES INSTITUT FÜR ZEITUNGSFORSCHUNG

ERICH SCHULZ

MITTEILUNGEN DES NIEDERRHEINISCH-WESTFÄLISCHEN ZEITUNGSVERLEGER-VEREINS,
1. JG. (1925), NR. 6 V. 1. SEPTEMBER, S. 6–8

Dortmund oder Münster? – Denn so allein soll die Frage ernstlich gestellt, doch wohl lauten. Meine beiden Vorredner, Herr Dr. *Jäger* in Essen und Herr Dr. *Heide* in Hannover, sind gegen Dortmund und für Münster. Warum? Herr Dr. *Jäger* befürchtet im wesentlichen, daß aus einem räumlich von der Universität getrennten Institut eine bloße zweckbegrenzte Journalistenschule werden könnte. Etwas ähnliches kann man aus den beredten Ausführungen des Herrn Dr. *Heide* heraus hören, wenn es auch nicht so klar ausgesprochen ist. Herrn Dr. *Ippens*, wie meine Gedanken, die in Nr. 5 der Mitteilungen des niederrheinisch-westfälischen Zeitungsverleger-Vereins dargelegt worden sind, waren nach der einen Richtung vielleicht zu wenig mitteilbar, daß sie das letzte Ziel nicht aussprachen; immerhin glaube ich, waren meine Ausführungen in ihrem Endzweck erkennbar, und sind auch erkannt worden, wenn auch nicht in ihrer vollen Auswirkung. Herr Dr. *Ippen* hat, wie ich es verstehe, nur Aufgaben besprochen, die einem solchen Institut *auch* gestellt werden könnten, während meine Ausführungen als Antwort auf einen Aufsatz Dr. *Heides* „Die Zeitungswissenschaft in Westfalen“ gedacht waren, der in Nr. 618 vom 17. Juli des Münsterischen Anzeigers erschienen ist. Er trägt nun seine Gedanken an dieser Stelle eingehender und mehr mit Gefühlsgründen vor, während Herr Dr. *Jäger* sich ganz sachlicher Auseinandersetzung befleißigt.

Herr Dr. *Jäger* betrachtet als unmaßgeblich für die Beantwortung unserer Frage das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein, die Reichhaltigkeit oder Mangelhaftigkeit zeitungskundlicher Sammlungen. Das scheint mir mit Rücksicht auf das Ziel seiner Beweisführung gesehen. In dieser Voraussetzung kann man natürlich jede beliebige Stadt zum Sitz eines Institutes machen. Auch die Trennung der Forschungsinstitute in solche, die zunächst der Wirtschaft und dann der Wissenschaft (Mülheim, Düsseldorf) oder andere, die im allgemeinen im Rahmen einer Universität zuerst der Wissenschaft dienen – sie scheint zunächst richtig gezeichnet. Sehen wir aber genau zu, so dienen sie alle demselben Vorwärtstreben, dem Erkennen und Wissen, der Forschung und der Praxis, der Wissenschaft und der Wirtschaft; welches chemische Institut einer Universität z. B. machte seine Erkenntnisse nicht der Wirtschaft zugänglich! Rein äußerlich gesehen tritt der wirtschaftliche Zweck lediglich da mehr in den Vordergrund, wo die Wirtschaft in weiser Erkenntnis die Mittel zur Begründung und Unterhaltung hergab. Der Wissenschaft dienen sie alle, und es ist unmaßgeblich, ob die Ergebnisse direkt an die Wirtschaft geleitet werden. Bisher sind diese Institute auch alle Teilgründungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft der Wissenschaften. Sie wirken für die Praxis und für die Wissenschaft oder umgekehrt. Wertvoll ist jedenfalls die Feststellung, daß solche Institute zahlreich

bestehen außerhalb der Universitäten. Wertvoll ist auch, daß für ein Zeitungsforschungsinstitut ein Platz im Bereich der größten Dichte, in Berlin – und Berlin hat seines – und im Ruhrgebiet seinen Platz finden müßte.

Ich habe nicht Zeitungswissenschaft studiert; das gab es vor dreißig Jahren noch nicht. Aber ich komme von der Geschichtswissenschaft und der Literaturforschung her und das Verlags- und Druckereiwesen ist mir aus zweijähriger eingehendster Beschäftigung damit vertraut. Nach fast fünfundzwanzigjähriger Arbeit im bibliothekarischen Beruf darf ich mir das Zeugnis der Erfahrung selbst geben. Wenn man das Glück hat, eine Bibliothek ganz neu zu gründen und ausbauen zu dürfen, kann man nicht an allem, was mit der

Zeitungsforschung zusammenhängt, vorübergehen, vorausgesetzt, daß die Bibliothek in ihren Zielen nicht stofflich begrenzt ist (das soll natürlich nicht heißen, daß ältere Bibliotheken das müßten oder täten). Ist sie aber von allgemeiner Zielsetzung, so wird in ihr die vaterländische Geschichte, im besonderen die Heimatgeschichte unbedingt eine gewisse Bevorzugung erfahren müssen. Aus dieser Einstellung erwuchs von selbst der Beginn der Dortmunder Sammlungen, die sich während des Krieges im Ziel bedeutend erweiterten, das nach dem Kriege jedoch notgedrungen wieder enger gesteckt werden mußte.

Aber ich will hier nicht noch einmal von den Dortmunder Sammlungen sprechen, sondern von ihrer Legitimation. Es ist richtig, mit der

Die Dortmunder Union-Brauerei vom Bahnhof aus gesehen



oben angedeuteten Voraussetzungslosigkeit kann man eine sogenannte Journalistenschule begründen. Der Gedanke scheint mir bedeutungslos. Mit einigem Material, wie Herr Dr. Heide es skizziert, kann man ein zeitungskundliches Seminar begründen. Zu einem Forschungsinstitut gehört mehr, unbedingt und ganz gewiß dreierlei: eine umfassende Sammlung, also Bibliothek (und die Zahl der zeitungswissenschaftlichen Werke ist nicht so gering, wie mancher meint), und zwar eine reiche, jeden Augenblick greifbare Handbibliothek, Zeitschriften, Zeitungen, Zeitungsausschnitte (ich habe darüber mich ja in meinem früheren Aufsatz geäußert), zweitens Personen, solche, die die Sammlungen betreuen (und für sie ist ein bibliothekarischer Einschlag aus Neigung oder Beruf vonnöten), und solche, die sie auswerten, drittens die Mittel, beides zu unterhalten. Die wirtschaftswissenschaftlichen Aufgaben eines solchen Institutes zu erweitern, wäre gewiß gegenüber der großen Entwicklung des Zeitungsgewerbes unserer Zeit zweckvoll und erfüllbar, je nach dem Rahmen der vorhandenen Mittel. Aber es muß so viel Sammlungsmaterial vorhanden sein, daß jedes in das geographische Teilgebiet des Instituts fallende Thema ausgeschöpft werden kann und andere Sammlungen nur als Ergänzung herangezogen werden dürfen.

Professor d'Ester hat im Jahre 1920 einen Aufsatz veröffentlicht, „Zentralisation oder Dezentralisation der Zeitungsforschung?“ (Kölnische Volkszeitung vom 12. Mai 1920). Er hat da die Aufgaben charakterisiert, er hat auch die Dortmunder Sammlungen bewertet. Mir ist nicht bekannt, daß Herr Dr. Heide sie so eingehend kennen kann. Ich habe durchaus nicht versteckt ein Zusammengehen mit der Universität Münster andeuten wollen, mir ist nach d'Esters Fortgang, wenn auch allmählich, gar kein anderer Gedanke gekommen, als ein Fruchtbarmachen der Dortmunder Sammlungen durch die Universität.

Wir leben doch nicht mehr im Zeitalter der Postkutsche. Wenn ich mich als Student der Naturwissenschaft in Berlin befinde, so werden dreiviertel meiner Kollegien und Übungen in der Universität gehalten. Für das letzte Viertel, falls ich zufällig Botaniker bin, muß ich drei- oder viermal in der Woche nach Dahlem. Ob das wort-wörtlich stimmt, ist belanglos, *cum grano* stimmt es. Unsere Presse spricht fast täglich von der werdenden Ruhrstadt von Duisburg bis Dortmund. Beide Städte geben den westlichen und östlichen Endkreis, und ob Essen oder Gelsenkirchen den geographischen Mittelpunkt ausmachen, jedem Teil wird man seinen Besitz an Kulturgütern lassen und gönnen, aber jeder wird bestrebt sein, dafür zu sorgen und zu helfen, daß in diesem Wohnkreis von rund drei und ein halb Millionen an vielen den geeigneten Stellen verteilt, das für drei, dann vielleicht schon vier Millionen Menschen notwendige und nützliche Kultur-Besitz angesiedelt ist. Das Exempel aus den Gedankengängen dieses Absatzes darf ich dem Leser überlassen.

Ich erinnere daran, daß im Jahre 1919 die Universität Köln zur Debatte stand. Ich will meinen Bezug darauf auch nur *cum grano salis* verstanden wissen. Damals veröffentlichte die Kölnische Zeitung (2. März 1919) unter der Überschrift „Universität Köln“ einen Aufsatz von Professor *Eckert* mit folgenden einleitenden Sätzen, die für meine Ausführungen genügenden Hinweis bedeuten: „Obschon Herr Geheimrat Eckert an dieser Stelle schon einmal über die Gründung einer Universität in Köln gehört worden ist, und obwohl seine heutigen Ausführungen zu Vorbehalten und Einsprüchen Anlaß geben, drucken wir diese Zuschrift des Studiendirektors der Kölner Handelshochschule besonders deshalb ab, weil sie in dem einzig möglichen, und von allen Einsichtigen befürwortetem Vorschlag mündet, die wissenschaftlichen Anstalten der beiden Schwesterstädte zu einer *Art Zweckverband* zu vereinigen, so daß sie in dieser Zusammen-

fassung der Allgemeinheit den größtmöglichen Nutzen bringen können. Es handelt sich jetzt nur noch darum, die *Form* zu finden, in der dieses Ziel am zweckmäßigsten erreicht wird.“ Auch in Verfolg dieser Gedankengänge ist die Nutzenanwendung wohl leicht zu ziehen. Und ich glaube, daß Geheimrat Meister – schließlich war er der *Direktor* des Münsterischen zeitungswissenschaftlichen Seminars und ich der Betreuer der Dortmunder Sammlungen, und wir haben bei seinem letzten Besuch in Dortmund, nicht lange vor seinem Tode, noch von dem Wert und Weiterbau daran gesprochen – ich glaube, er hatte ganz sachlich meinen Gedankengängen nicht so sehr fern gestanden, denn er hatte das große Ziel: Nutzen für die Wissenschaft, Nutzen für die Allgemeinheit im Auge.

Alle Bibliotheken, Archive und Museen hätten neun Zehntel, vielleicht zehn Zehntel ihres Zweckes verloren, wären sie nur vorhanden, oder wären sie nur Stätten der Auswertung

Italien

Die Einfuhr von Zeitungspapier. Im Rahmen ihres Ersparnisdekrets vom Juni 1926 hatte die italienische Regierung den Umfang der Zeitungen auf 6 Seiten festgesetzt, um die Einfuhr von Zeitungspapier zu vermindern. Diese Maßnahme hat sich als auf die Dauer schwer durchführbar erwiesen und man hat den Zeitungen wenigstens grundsätzlich und vorbehaltlich von Einschränkungen das Erscheinen mit 8 Seiten gestatten müssen. Um nun zu verhindern, daß diese Konzession zu einem enormen Anschwellen der Papiereinfuhr führt (mit der sich die ausländischen Lieferanten für die Verminderung der letzten Monate zu entschädigen versuchen würden), hat die Regierung mit einem Dekret vom 18. Oktober den Einfuhrzoll auf Zeitungspapier von 5 Lire auf 8 1/2 Lire pro Doppelzentner erhöht. *ZW*, 1. Jg. (1926), Nr. 11 v. 15. Nov., S. 171

für schulmäßige Abrichtung, wenn aus ihnen allen nicht „Kulturwissenschaft“ erstehen soll, Erkenntnis vergangenen und gegenwärtigen Seins – Erkenntnis für Gegenwart und Zukunft.

Münster hat offiziell ein Institut für Zeitungskunde: zwar keine Professur dafür, sondern nur (im Haushaltsplan und zur Zeit nicht besetzt) eine Lektorstelle. In einem Publikum für Studenten aller Fakultäten kann der Dozent keine Sammlungen vorlegen, er kann dann nur mit Lichtbildern arbeiten. Aber der Student, der sich im engeren, tieferen Sinne und nicht nur zur Abrundung seines Wissens mit der Zeitungswissenschaft befaßt, sei es von welcher Fakultät (ich habe das im vorigen Aufsatz schon angedeutet) und mit welcher Zielsetzung er auch komme, er kann wohl alle Woche einmal oder zweimal zur Übung und Arbeit im Institut nach Dortmund fahren. Merkwürdige Teuerung, die das verhinderte. Er kann auch in höheren Semestern in Dortmund wohnen und zu den größeren Vorlesungen, die er etwa noch hört, drei- oder viermal nach Münster fahren – die Fahrt kann keinen Grund dawider abgeben: Wieviele wohnten in Dortmund und fuhren sechsmal in der Woche nach Münster. Aber diese Ausführungen können bestenfalls Gerippe einer Organisation sein, für die die beste Form zu suchen wäre – wie obengemeldetes Zitat andeutete. Der Lektor könnte ganz gewiß in Dortmund wohnen, hier jede Woche die Übungen abhalten und zu den Publica oder größeren Vorlesungen wöchentlich zwei- oder dreimal nach Münster fahren. Und da ich oben von der werdenden Ruhrstadt, im vorigen Aufsatz auch von dem geistigen Reichtum Deutschlands, erwachsen aus seinen zahlreichen Kulturzentren, oben endlich von der Dreiheit der Erfordernisse gesprochen habe, so bliebe hier als zur Erörterung: die Mittel, die erforderlich wären. Für Dortmund muß ich behaupten, daß die Grundlage, die Materialien vorhanden sind – vielleicht eine geringe Erhöhung der Anschaffungsmittel

wäre anzustreben; die bibliothekarische, sammlungstechnische Verwaltung ist ebenfalls vorhanden. Vielleicht ist es aber unangebracht, gewissermaßen öffentlich darüber zu sprechen, vielmehr richtiger, den gebenden und bewilligenden Stellen diese Planungen zu überlassen. Vielleicht wäre dem Lektor wie der Sammlung ein Assistent nötig. Beides hier wie da. Aber es brauchten für die Grundlage der Sammlungen keine Mittel aufgewandt werden und gerade diese wären bei der heutigen Lage der Dinge ganz gewiß sehr hoch, soweit sie zu schaffen überhaupt möglich wäre. Und so reich sind wir doch wohl heute nicht, daß wir um jeden Preis sozusagen neubauen, wenn wir nicht weit davon bereitste-

hen haben, was wir brauchen. Es wäre also die Frage des Aufwandes zu prüfen – und die Frage der Pflege des eigenen Kulturkreises. Kulturelle Dezentralisation – nicht Zentralisation, Sparsamkeit und Wucher mit dem eigenen Pfunde – Wissenschaft und Wirtschaft werden so ihren Nutzen gewiß auch finden. Ich sehe keine falschen Voraussetzungen, auch keine Voreingenommenheit, ich sehe Gründe und Gegengründe, und ich weiß, was ein Institut für Zeitungsforschung sein soll. Und vielleicht stehen auch Herr Dr. Jäger und Herr Dr. Heide meinen Ausführungen etwas weniger ablehnend gegenüber, wenn sie als Überschrift nicht lesen: Dortmund oder Münster? – sondern: Dortmund und Münster.

STADTBIBLIOTHEK DORTMUND

EINLADUNG

auf Freitag, den 14. Mai 1926, nachm. 5 Uhr,
in den Vortragssaal der Stadtbibliothek,
Markt 16

anlässlich der Tagung des Niederrheinisch-Westfälischen
Zeitungsverleger-Vereins

ERÖFFNUNGSFEIER
DES
WESTFÄLISCH-NIEDERRHEINISCHEN INSTITUTS
FÜR
ZEITUNGSFORSCHUNG

Eröffnungsfeier mit Ansprachen:

- 1) Der Vorsitzende des Vereins, Herr Otto Dierichs.
- 2) Der Vertreter der Stadt Dortmund, Herr Bürgermeister Hirsch.
Preuß. Ministerpräsident a.D., M.d.A.
- 3) Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität, Se. Magn.
Herr Professor Dr. Hoffmann, M. d. A.
- 4) Der Direktor der Stadtbibliothek, Herr Dr. Schulz, über «Arnold
Mallinkrodt, ein Klassiker der Publizität».

Besichtigung der Presseausstellung im Vortragssaal

Die Ausstellung umfaßt die heutigen Tageszeitungen von Westfalen und
Niederrhein (im Vereinsgebiet), ferner z. B.

<p>Volksbücher Kalender Relationen Neue Zeitungen Gespräche im Reiche der Toten Moralische Wochenschriften Gelehrte und schöngeistige Zeitschriften Intelligenzblätter Courier du Bas Rhin Dortmundische vermischte Zeitung</p>	<p>Westfälischer Anzeiger Schlössers Staatsanzeigen Rheinischer Merkur Deutsche Blätter Neue Rheinische Zeitung Revolutionszeitungen Kriegszeitungen Berufszeitungen Illustrierte Zeitungen Sondernummern Ausländische Zeitungen Flugblätter</p>
---	--

DAS ZEITUNGSINSTITUT IN WESTFALEN. EIN SCHLUSSWORT!

ROLF IPPEN

MITTEILUNGEN DES NIEDERRHEINISCH-WESTFÄLISCHEN ZEITUNGSVERLEGER-VEREINS,
1. JG. (1925), NR. 6 VOM 1. SEPTEMBER, S. 8–9

Die Errichtung von Instituten für Zeitungswissenschaft ist an fast allen bedeutenden deutschen Hochschulen vollzogen. Die dem Industriegebiet am nächsten gelegene Universität Münster war bis vor kurzem auf diesem Gebiete führend. Männer wie d'Ester und Meister setzten ihre Kraft in die Dienste des Instituts. Durch das Unverständnis der Behörden einerseits und widrige Zufälle andererseits sind die hoffnungsvollen Anfänge nicht zur weiteren Entwicklung gelangt. Daß nun die Errichtung und Erhaltung eines Instituts gerade in oder in der Nähe eines solchen Pressezentrum, wie es das Industriegebiet darstellt, für historische und soziologische Forschung außerordentlich wertvoll wäre, bedarf keiner Diskussion mehr. Der Wert für die Praxis, von Verlag und Redaktion ist zweifellos problematischer und wird von Praktikern durchaus verschieden beantwortet. Wenn es sich aber darum handelt, Männer der Praxis für die Idee eines solchen Instituts zu gewinnen, so ist es notwendig, gerade das, was evtl. für die Praxis wertvoll werden kann, zu unterstreichen. Daß der Zweck und die Aufgabe einer solchen Gründung im wesentlichen ein wissenschaftlicher ist, bedarf keiner besonderen Betonung. Das Institut wird aber auch nicht schon dadurch zu einer Journalistenschule, daß man sich bemüht, Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, soweit sie praktisch auswertbar sind, nun auch der Praxis zugänglich zu machen. Zudem scheint es auch aus allgemeinen Gesichtspunkten durchaus nicht verfehlt, eine Stelle zu schaffen, der Begründung und Ausbau einer Betriebslehre von Verlag und Redaktion obliegt, eine Aufgabe, die bis heute noch im wesentlichen unerfüllt geblieben ist.

Ebensowenig kann bestritten werden, daß das einzige Mittel zur wirklich gründlichen Ausbildung eines Zeitungsmannes der Abschluß eines akademischen Studiums, wie er auch an dieser Stelle durch Dr. Jaeger gefordert wird, ist. Das nimmt aber nicht hinweg, daß nun einmal die Sachen sich hart im Raume stoßen und wir von dieser idealen Forderung eines gleichmäßig akademisch durchgebildeten Journalistenstandes noch weit entfernt sind. Wir sehen nicht ein, weshalb man nicht als Zwischenlösung versuchen soll, vorhandene Lücken durch Abhaltung von Kursen und durch Zugängigmachung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und Einführung in die Methoden eigenen Arbeitens, auszufüllen. Der Einwurf, daß die dadurch erzielte Halbbildung schlimmer sein würde als gänzliche Unbildung ist für uns nicht stichhaltig. Wir erhoffen von einer solchen Einrichtung keineswegs die gänzliche Umgestaltung, wohl aber hier und da eine geringe Hebung des Niveaus unserer Presse.

Obige Bemerkungen mögen genügen, um Mißverständnisse auszuschalten. Die Diskussion, über die Frage einer Errichtung des Instituts in Münster oder in Dortmund halten wir mit vorstehenden Aufsätzen für abgeschlossen. Es bestehen u. E. zwischen beiden Projekten keine absoluten Gegensätze. Alle Kenner der Sache werden zugeben, daß einmal die großen materiellen und personellen Mittel, die die Bibliothek in Dortmund bietet, ebenso wie die Lage inmitten des zeitungreichen Industriebezirks als Aktivum für ein einzurichtendes Institut durchaus erwünscht, ja notwendig sind. Ebenso ist unbestritten,

- 20. Juni Beim Volksentscheid zur Fürstenenteignung stimmen mit knapp 14,5 Millionen Stimmberechtigten zwar 36,4 Prozent für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten. Die erforderliche Mehrheit von 50 Prozent wird jedoch nicht erreicht.
- 28. Juni Die Daimler-Motorenengesellschaft Stuttgart-Berlin und die Benz & Cie. Rheinische Gasmotorenfabrik Mannheim fusionieren zur Daimler-Benz AG.
- 2. Juli Die Reichsregierung zieht den Gesetzentwurf zur Fürstenabfindung zurück.
- 4. Juli Die NSDAP hält in Weimar den ersten Parteitag nach ihrer Neugründung ab. Thüringen ist eines der Länder, in denen Hitler kein Redeverbot hat.
- 7. Juli Der „Bund deutscher Arbeiterjugend“ (später: Hitler-Jugend) wird als Jugendorganisation der nationalsozialistischen Kampfverbände gegründet.
- 1. Sept. Die IG Farben übernimmt die Erdöl- und Kohleverwertung AG und wird damit zur größten deutschen Aktiengesellschaft.
- 24. Sept. Für die Rundfunksender werden Überwachungsausschüsse zur Kontrolle der ausgestrahlten politischen Sendungen gebildet.
- 5. Okt. Der preußische Innenminister Carl Severing (SPD) tritt aus Gesundheitsgründen zurück. Sein Nachfolger wird der bisherige Berliner Polizeipräsident Albert Grzesinski).
- 15. Okt. Durch ein Arbeitsbeschaffungsprogramm ist es der Reichsregierung gelungen, die Arbeitslosenzahl von 2,4 Millionen im Februar auf 1,24 Millionen zu senken.
- 1. Nov. Joseph Goebbels wird Gauleiter der NSDAP in Berlin-Brandenburg.
- 3. Dez. Der Reichstag nimmt das „Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften“ an, das Jugendliche vor pornographischen Schriften schützen soll. Die Gegner lehnen das Gesetz als Eingriff in die Freiheit der Kunst ab.
- 17. Dez. Ein Misstrauensantrag der SPD wird im Reichstag mit 249 gegen 171 Stimmen angenommen. Das Kabinett Marx tritt zurück.



DIE ZEITUNGSWISSENSCHAFT NIMMT GESTALT AN: IDEALE, WISSENSCHAFTLICHE EINBINDUNG UND MÜHEN DER PRAXIS

ZUR EINFÜHRUNG! DIE AUFGABEN EINER ZEITSCHRIFT FÜR INTERNATIONALE ZEITUNGSFORSCHUNG

KARL D'ESTER UND WALTHER HEIDE

ZEITUNGSWISSENSCHAFT, 1. JG. (1926), NR. 1 VOM 15. JANUAR, S. 1–2

Die heutzutage auf die Lesewelt einstürmende Flut von Zeitschriften läßt es als notwendig erscheinen, einem neuen ins Leben tretenden Blatte eine Bescheinigung seiner Daseinsberechtigung mit auf den Weg zu geben. Dies scheint heute, im Zeitalter eines Nationalismus, der durch den Mißbrauch des internationalen Gedankens zu politischen Geschäften mancherlei Art in vielen Ländern gesteigert worden ist, besonders notwendig.

Als im Winter 1924 der Vertreter der Zeitungswissenschaft in Japan, Dr. Hideo Ono, Deutschland besuchte, um den weiteren Ausbau der Zeitungskunde zu besprechen, da forderte dieser als erstes Hilfsmittel für eine gedeihliche Zusammenarbeit der Völker auf einem Felde, auf dem sie sich bis zum Weißbluten bekämpft hatten, die Gründung einer *internationalen Zeitschrift für Presseforschung*.

Was Dr. Ono angeregt hatte, ist in Deutschland zur Tat geworden. Es gibt zwar in

Deutschland schon einige Blätter, die sich auch gelegentlich mit den Fragen der Zeitungsforschung beschäftigen. Die Verlegerschaft der deutschen Zeitungen hat sich schon vor 25 Jahren ein Organ in dem „*Zeitungs-Verlage*“ geschaffen, dessen 25 stattliche Bände eine Fundgrube für die verschiedensten Gebiete der Zeitungskunde sind, um die uns das Ausland wahrlich beneiden kann. Auch die Redakteure haben bei ihrem Zusammenschluß zur Wahrung ihrer Berufsinteressen in dem Reichsverband der Deutschen Presse ihre Verbandszeitschrift „*Deutsche Presse*“ zu einer beachtenswerten Höhe gebracht. Obgleich diese beiden Blätter in der Hauptsache *wirtschaftliche Fragen* behandeln, so ist es doch entsprechend der deutschen Eigenart bei ihnen nicht bei dem Kampf um materielle Güter geblieben, und sie haben bereitwillig ihre Spalten auch ideellen Zielen, so der wissenschaftlichen Zeitungskunde, zur Verfügung gestellt. Aber so begrüßenswert dies auch ist und so hoch die bisher von beiden Blättern

französische Übersetzung des „Hamburger Korrespondenten“ als „Gazette de Hamburg“. Die Staaten waren damals in geistiger Hinsicht nicht hermetisch abgesperrt, das zeigen die zahlreichen Blätter, die sich zum Vermittler der Kultur der verschiedenen Länder machten. So wollte der „Spectateur du Nord“ durch Auszüge aus den besten deutschen Zeitungen die Völker einander näher bringen. In Wien gaben der Ritter von Heinsberg und Franz Huber einen „Kleinen Auszug aller europäischen Zeitungen“ heraus.

Auch über die wichtige, bislang noch wenig aufgeklärte Frage der Technik des Nachrichtenwesens, der redaktionellen Arbeit, des Korrespondentenwesens wird eine internationale Zeitungskunde wichtige Aufschlüsse bringen.

Über die Aufgaben der internationalen Zeitungskunde kann hier nicht eingehend gehandelt werden. Es gilt, die Bestrebungen früherer Jahrhunderte wieder aufzunehmen. Mit Neid liest man in den Zeitungen und Zeitschriften des 18. und aus dem Anfang des 19. Jahrhun-

derts, mit welcher Liebe dort die internationalen Beziehungen der Presse gepflegt wurden. Die Wissenschaft kann auch heute viel objektiver und zielsicherer die internationalen Beziehungen des Pressewesens behandeln, als es die berühmten Internationalen Pressekongresse bisher vermocht haben, deren Wirkung meist mit den dort gehaltenen schönen Verbünderungsreden und dem bei dem Festessen aufgetragenen Sekt beendet war.

Die Zeitungswissenschaft ist noch jung; in allen Ländern kämpft sie mehr oder weniger um ihr Ansehen, hier und dort macht man Versuche, ohne daß der eine vom andern etwas weiß. Das kann und soll anders werden durch eine engere Verbindung, die von einem Lande zum andern gesponnen wird, und das einigende Band soll eben eine Zeitschrift sein. Dort können dann Erfahrungen, Wünsche und Anregungen ausgetauscht werden. Ohne daß die eine Nation ihre selbständige, für ihre Verhältnisse passende Ansicht aufgibt, wird man doch von einander lernen.



Auch nach der *praktischen Seite, d. h. bei der Beschaffung des nötigen Materials*, ohne das kein Forschungsgebiet auf die Dauer auskommen kann, kann eine internationale Einstellung der Zeitungswissenschaft der einzelnen Länder nur förderlich sein. Das für den Tag geschriebene und mit dem Tag wieder vergehende, nicht selten unter dem Ausschluß der breiten Öffentlichkeit geschriebene

Die deutsche Delegation nach der ersten Teilnahme an einer Ratssitzung des Völkerbunds in Genf

DIE ZEITUNG ALS HISTORISCHE QUELLE

WILHELM MOMMSEN

ARCHIV FÜR POLITIK UND GESCHICHTE, 4. JG. (1926), S. 244–251

Während man früher in historischen Arbeiten in den seltensten Fällen auf Zeitungen als Quelle zurückgriff, ist das in der letzten Zeit sehr viel häufiger geworden. Das hängt damit zusammen, daß wir heute die Bedeutung der Presse für das politische Leben und für die geschichtliche Entwicklung nur allzu sehr am eigenen Leibe erfahren. Vor allem aber entstammt die stärkere Berücksichtigung von Zeitungen bei historischen Arbeiten der Tatsache, daß sich das Arbeitsfeld unserer Geschichtsforschung in sehr starkem Maße – zum Teil zu ausschließlich und unter Gefahr für eine umfassende historische Auffassung – auf das neunzehnte Jahrhundert und vor allem auf seine zweite Hälfte beschränkt, also auf die Zeiten, in denen man erst eigentlich von einer größeren politischen Bedeutung der Presse sprechen kann.

Wenn hier versucht werden soll, einige nur skizzenhafte Ausführungen zur Bedeutung der Presse als historischer Quelle zu machen, so soll damit weder positiv noch negativ zu den Bestrebungen Stellung genommen werden, die heute für eine Berücksichtigung der Geschichte des Zeitungswesens in den Lehrplänen eintreten. Solche prinzipiellen Auseinandersetzungen sind zwar häufig recht interessant, aber selten fruchtbar. Hier sei nur versucht, aus eigener praktischer Erfahrung heraus einiges über die Benutzung von Zeitungen als historischer Quelle zu sagen.

Wenn wissenschaftliche Ergebnisse – im Gegensatz zu der Ansicht vieler Außenstehender –, ehe sie reifen, stets sehr mühseliger

und oft gewiß nicht immer geistvoller „Kärnerarbeit“ ihr Entstehen verdanken, so gilt das nirgends vielleicht mehr als wenn auch Zeitungen als Quelle zugrunde liegen. Es gibt vielleicht keine zeitraubendere und mechanischere Arbeit, als eine Reihe von Jahrgängen einer täglich in Folioformat erschienenen Zeitung unter gewissen Gesichtspunkten durchzusehen, um vielleicht nur einige wichtige Einzelheiten zu finden. Dazu kommt häufig die technische Schwierigkeit der Beschaffung des Materials. Man hat erst verhältnismäßig spät die Bedeutung der Presse erkannt und daher früher nur allzu unvollständig gesammelt. Eine nur annähernde Vollständigkeit der Sammlung von Zeitungen ist ja überhaupt auch für die größten Bibliotheken vollkommen ausgeschlossen. Eine Verschickung aber von Bibliothek zu Bibliothek wie bei Büchern ist bei Zeitungsbinden fast unmöglich, zumal es sich bei der Art der Quelle meist um eine sehr große Anzahl von Bänden handeln muß.

Eine Vollständigkeit ist nun aber bei der Benutzung der Presse als historischer Quelle eigentlich nie nötig. Selbst wenn jemand ein ganz spezielles „Pressthema“, etwa, um konkrete Beispiele zu nehmen, die Haltung der deutschen Presse zur Kaiserfrage 1848/49 oder zum Sozialistengesetz behandeln wollte, wäre es für ihn, selbst wenn es möglich wäre, eine unnötige Arbeit, alle damals erschienenen deutschen Zeitungen daraufhin durchzusehen. Seitdem es überhaupt ein einigermaßen entwickeltes politisches Zeitungswesen gibt, gilt von ihm das, was wir heute – nur massenhafter – immer wieder erleben, daß nämlich

in Dutzenden von Zeitungen dasselbe steht. Für den historischen Bearbeiter kann es also nur darauf ankommen, typische Vertreter zu finden. Diese „Typen“ aber nur, wie es meist geschieht, in den großen Zeitungen zu sehen, ist falsch. Provinz- und Lokalzeitungen entnehmen zwar in früheren Zeiten ebenso wie heute sehr viel aus den großen Zeitungen, und für viele ihrer Redakteure überragt die Benutzung der Schere die der Tinte gewaltig. Trotzdem ist die politische Psychologie der kleineren und mittleren Presse und überhaupt ihre ganze geistige Einstellung eine andere als die der großstädtischen Zeitungen. Wer z. B. politische Stimmungen studieren will, wird ihr Spiegelbild in der kleinen Lokalpresse – etwa für 1848 – besser wiederfinden, als in den großen Zeitungen, bei denen der Zweck der politischen Wirkung das Bild in dieser Hinsicht leicht trüben kann. Übrigens ist auch der Einfluß der kleinen und mittleren Presse auf die politische Meinungsbildung der Bevölkerung größer, als der der ganz großen Zeitungen, jedenfalls im Verhältnis zur Bedeutung des einzelnen Blattes an sich.

Eine wichtige Quelle ist die Presse natürlich für das, was man mit dem viel umstrittenen Begriff „öffentliche Meinung“ zu nennen pflegt. Freilich ist die häufig vorgenommene Gleichsetzung der Presse mit der öffentlichen Meinung nicht ohne weiteres berechtigt. Wenn, um ein Beispiel zu nennen, Hans Rüdiger in einem sehr interessanten und verdienstvol-

len Buch die Stellung der politischen Parteien in Bayern 1862–1866 zu Bismarck an der Hand ihrer Presse verfolgt und diese Untersuchung betitelt: Bismarck und die öffentliche Meinung in Bayern, so ist das nicht ganz berechtigt. Die verschiedenen Richtungen der Presse und der durch sie verkörperten politischen Meinungen sind noch nicht mit der öffentlichen Meinung gleichzusetzen. Freilich erfolgt diese auch sonst vorgenommene Identifizierung nicht ganz ohne Grund. Die Presse ist zwar nicht das, was man öffentliche Meinung nennt, oder, da es eine einheitliche öffentliche Meinung ja nicht gibt, in ihren verschiedenen Richtungen der Repräsentant der ebenfalls verschiedenen allgemeinen Richtungen der Willensbildungen, aber die Presse ist tatsächlich die einzige wirklich dafür brauchbare Quelle, wenn man sie mit einiger Vorsicht dazu benutzt. Aber sie ist trotz gelegentlicher Neigung, den Leser nicht zu führen, sondern in Übereinstimmung mit ihm zu bleiben, nicht in erster Linie der Exponent allgemeiner Meinungsbildungen, sondern vor allem ihr „Macher“. Das ist natürlich, wenn man die Presse als Quelle für Beurteilung der „öffentlichen Meinung“ benutzt, stets zu beachten. Im ganzen aber kann man annehmen, daß die Zeitungen die Anschauungen ihrer Leser repräsentieren, da diese sich ihre Anschauungen im wesentlichen in der Zeitungslektüre bilden, und zwar weniger durch die Aufsätze und Artikel der Zeitungen, als durch die Art der Auswahl der mitgeteilten Nachrichten. Der darin liegenden Macht muß



auch der selbständigste Kopf hoffnungslos unterliegen, wenn er, wie das in Deutschland leider, im Gegensatz zu anderen Ländern, der Fall ist, nur ein und dasselbe Blatt Tag für Tag und Jahr für Jahr liest. Die politische Einseitigkeit der Deutschen und die Neigung, im politischen Gegner den moralisch Minderwertigen zu sehen, kommt gerade aus dieser Gewohnheit, die die Presse dann freilich zur unbedingten Beherrscherin der verschiedenen politischen Meinungsbildungen macht. Heute könnte man daher durch eine Statistik der Leserzahlen der verschiedenen Zeitungen sich einen ziemlich klaren Überblick über die politischen Stimmungen der gesamten Bevölkerung machen. Im allgemeinen aber gilt das doch nur recht bedingt, man darf die Zeitungen nur mit einiger Vorsicht für die Beurteilung allgemeiner politischer oder sonstiger Stimmungen benutzen.

Sie bleiben aber die fast allein mögliche Quelle dafür, denn andere gibt es nur in den seltensten Fällen. Memoiren z. B. sind, auch wenn sie über allgemeine Zeitanschauungen berichten, hier fast stets ziemlich unbrauchbar. Sie sind das Werk einer Individualität, die als allgemeine Meinung leicht das wiedergibt, was der Verfasser von seinem eigenen Standpunkt aus wünscht. Flugschriften- und verwandte

Literatur wird auch für Zeiten, wo es eine entwickelte Presse noch nicht gab, nur in den seltensten Fällen als Quelle für die Beurteilung politischer und sonstiger Stimmungen des Volkes zu benutzen sein, jedenfalls mit sehr viel größerer Vorsicht als das manchmal geschieht. Flugschriften sind viel zu bewußt politische Kampfschriften, die das Ziel haben, um bestimmter Zwecke willen die allgemeine Meinung zu beeinflussen, und die man deshalb für den Zustand der allgemeinen Meinung selbst nicht gebrauchen kann, zumal man in den seltensten Fällen in der Lage ist zu kontrollieren, wieweit die beabsichtigte Einwirkung auf die öffentliche Meinung Erfolg gehabt hat. Das häufige Auftauchen von Flugschriften einer bestimmten Richtung beweist an sich noch nichts für die Verbreitung der in ihnen vertretenen Anschauungen, sondern zeigt nur, daß es ein verhältnismäßig starker und rühriger Kreis ist, der auf diese Weise die Öffentlichkeit zu bearbeiten versucht. Es ist für Zeiten, in denen keine einigermaßen entwickelte Presse vorhanden ist, überhaupt nicht möglich, sich eine wirkliche Vorstellung über die Stimmungen und Anschauungen der Bevölkerung zu machen. Wir können uns zwar an Hand anderer Entwicklungsreihen die allgemeine geistige Voraussetzung des Weltbildes der Menschen einer Periode klarmachen,

Bauhaus in Dessau, eröffnet am 4. Dezember 1926



Photo:
Das Bauhaus in Dessau

ter die Kulissen zu blicken, und daß es oft sogar unmöglich ist, das, was man über persönliche und wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse bestimmter Teile der Presse weiß, wirklich wissenschaftlich zu beweisen. Die Wirkung vieler Zeitungen auf breite Kreise der Bevölkerung beruht ja heute gerade darauf, daß die Masse der Leser nicht weiß, wer eigentlich dahinter steht, und wer, was heute leider vielfach ausschlaggebend geworden ist, die Zeitung bezahlt. Der Geldgeber hat natürlich das größte Interesse daran, daß der Leser von seiner Existenz nichts weiß. Diese durch die wirtschaftliche Abhängigkeit der Presse geschaffenen Zustände gehören freilich, jedenfalls in Deutschland, erst der jüngsten Vergangenheit an und werden späteren Historikern bei der Benutzung der Presse als Quelle mancherlei Schwierigkeiten machen. Aber auch für die Vergangenheit, wo der Einfluß von wirtschaftlichen Kräften noch selten eine Rolle spielte, ist es nicht immer leicht, festzustellen, welche Kräfte und welche Einflüsse eigentlich hinter bestimmten Zeitungen standen. So hat, um nur ein Beispiel anzuführen, in Hannover in den sechziger Jahren die Regierung die Presse zur Aufnahme von Nachrichten und Notizen genötigt, ohne daß der Leser erfuhr, von wem derartige Notizen stammten, und Miquel hat das gelegentlich einmal als schlimme Korruption gegeißelt. Jedenfalls besteht, wie dies leicht zu vermehrende Beispiel zeigt, die Tatsache, daß auch für die Vergangenheit nicht immer festzustellen ist, welche Tendenzen hinter den Kulissen bei den Zeitungen mitwirkten. Und auch wo solche „illegalen“ Einflüsse nicht mitsprechen, kennt man in den seltensten Fällen die Geschichte der Zeitungsredaktionen so genau, daß feste Schlüsse auf die vorherrschenden



Martin Spahn (1875-1945), Historiker

persönlichen und sachlichen Einflüsse daraus gezogen werden könnten.

Bei Zeitungen, deren politische Zugehörigkeit genau feststeht, und von denen man auch die Personen, die sie beeinflussten, kennt, wie etwa bei der Kreuzzeitung, ist es natürlich stets nötig, „zwischen den Zeilen zu lesen“. Ebenso wie heute schrieb natürlich auch keine Zeitung der Vergangenheit immer genau das, was sie dachte, ebenso wenig wie z. B. in diplomatischen Äußerungen immer genau die Gefühle und Ansichten ihres Verfassers ausgesprochen werden. Während man aber bei diesen meist ziemlich genau feststellen kann, was ihr eigentlicher Zweck ist, und daraus dann folgern kann, was wirkliche Überzeugung, was taktische Umbiegung darstellt, ist das bei Zeitungen viel schwerer festzustellen, eben weil man die Personen und ihre Zwecke meist nicht genau kennt. Dazu kommt, daß für die früheren Zeiten infolge des herrschenden Prinzips der Anonymität nicht einmal die Namen der Verfasser der Artikel bekannt sind und sich nachträglich in den seltensten Fällen feststellen lassen. Es ist daher fast nie nachzuweisen, ob ein Artikel schnell hingeschriebenes Tageserzeugnis ist oder ob sich hinter ihm eine bestimmte, wohlüberlegte politische Aktion verbirgt. Das zu wissen ist natürlich bei der Benutzung der Presse als Quelle vielfach wichtig. Man kann es aber eigentlich nur instinktiv herausfühlen, da andere Erkenntnismöglichkeiten fehlen. Daher ist gerade die Presse eine schwer zu benutzende Quelle, die eine gewisse methodische Sicherheit verlangt – es ist gut, wenn man dazu auch einmal in einen heutigen Zeitungsbetrieb hineingeblickt hat – und den Ungeschulten leicht zu kühnen Hypothesen

mehr berechtigt als zu der Zeit, in der er das schrieb. Ganz zweifellos würde es im Interesse der politischen Moral sehr günstig sein, wenn alle Zeitungen gewissermaßen auf ihrem Titelblatt bereits zum Ausdruck brächten, welche politische Gruppe und heute leider auch welche wirtschaftlichen Interessen aus ihnen sprechen. Die Erfüllung des Treitschkeschen Wunsches würde, ganz abgesehen von anderen Gesichtspunkten, dem Historiker die Benutzung der Zeitungen als Quelle außerordentlich erleichtern. Trotzdem bleiben die Zeitungen eine der wichtigsten Quellen für die Parteigeschichte. Zunächst schon deshalb, weil sie ja das eigentliche Kampfmittel der Parteien nach außen sind, aber auch weil, jedenfalls für frühere Zeiten, das sonstige parteigeschichtliche Material meist sehr dürftig zu sein pflegte. Die politischen Parteien pflegen außerordentlich geringe Sorgfalt für ihre eigene Geschichte zu zeigen, ja, sie haben direkt eine gewisse Scheu davor. Sie erklärt sich zum Teil daraus, daß Parteien noch mehr als einzelne Menschen eine merkwürdige Angst davor haben, sich nachweisen zu lassen, daß sie früher einmal einen anderen Standpunkt eingenommen haben als im Augenblick des gegenwärtigen Kampfes. Es führt das dazu, daß sich jede Partei sehr viel mehr mit der Vergangenheit der anderen Parteien beschäftigt als mit der eigenen, für die sie natürlich im Besitze besseren Materials wäre. Hinzu kommt aber noch, daß sich die wirklichen politischen Entscheidungen des Parteilebens fast stets in persönlichen, mündlichen, nicht oder nur dürftig protokollierten Verhandlungen abspielen. Nur wo Briefsammlungen vorliegen, bekommt man einen mehr oder weniger sicheren Einblick in die wirklichen inneren Vorgänge einer Partei, während auch hier Memoiren stets mit größter Vorsicht aufzunehmen sind. So bleibt hier die Presse, richtig benutzt, eine wichtige, wenn auch meist nur ergänzende Quelle.

Auch sonst kann die Presse vielfach als ergänzende Quelle recht wichtig sein. Nur ein

Von der Grundsteinlegung des ersten Journalisten-Denkmal in Deutschland.

In den Tagen vom 11. bis 16. September war die Stadt Koblenz der Schauplatz von Feiern und Ehrungen des großen rheinischen Publizisten Joseph Görres ...

Wohl niemals sind einem Journalisten Ehren in solchem Ausmaße erwiesen worden. Staatliche und städtische Behörden fanden sich mit Männern der Wissenschaft aller Wissensgebiete am Deutschen Eck zusammen, um zugleich mit dem 50jährigen Bestehen der nach Görres genannten Gesellschaft die Grundsteinlegung des Denkmals zu feiern, das von der dankbaren Vaterstadt an einem wunderbar gelegenen Platz unmittelbar am Rheinufer vor dem gewaltigen Schloß des Kurfürsten Klemens Wenzeslaus errichtet werden soll. Die Feier fand einen würdigen Auftakt mit der Eröffnung einer *Görresausstellung*, um deren Zustandekommen sich Stadtbibliothekar Dr. *Wohlers* und Museumsdirektor Dr. *Günther* sehr verdient gemacht haben. ...

Der Aufruf zur Errichtung eines Görresdenkmals fand in ganz Deutschland freudiges Echo; von Behörden sowie von Görresfreunden im Lande liefen reiche Spenden ein. Über die Form des Denkmals hat man, wie der Oberbürgermeister von Koblenz in seiner Weiherede berichtete, lange gestritten; man hat sich schließlich für den Gedanken einer Allegorie entschieden. Die Ausführung hat Professor *Langer* von der Kunstakademie in Düsseldorf übernommen. Der steinerne Sockel des Denkmals wird das Reliefbild von Görres tragen. Die auf dem Sockel stehende Idealfigur soll die Begeisterung für Vaterland, Kirche und Wissenschaft versinnbildeln. Das Denkmal wird eine Gesamthöhe von etwa 10 Meter haben und vom Lande wie auch von den Rheinschiffen aus gesehen gut wirken. ...

ZW, 1. Jg. (1926), Nr. 10 v. 15. Okt. 1926, S. 161

Photo:
Funkturm in Berlin

Beispiel sei hier noch herausgegriffen, die Bedeutung der Zeitungen für Biographien politischer Persönlichkeiten, natürlich vor allem für Parteiführer. Dabei sind vor allem die den betreffenden Persönlichkeiten politisch nahestehenden Zeitungen wichtig. Zunächst können sich in ihnen mancherlei mehr oder weniger wertvolle Notizen über biographische Einzelheiten befinden, die zur Abrundung des Lebensbildes beitragen. Vor allem findet man Berichte über Reden solcher Persönlichkeiten eigentlich nur in Zeitungen. Dabei sei freilich bemerkt, daß solche Berichte mit einer gewissen Vorsicht benutzt werden müssen. Gerade die Erfahrungen der Gegenwart weisen darauf hin. Denn heute sind Berichte über Versammlungen und Reden nur selten einigermaßen objektiv und meist so entstellt, daß sie als wissenschaftliche Quelle nicht in Frage kommen. Freilich kann man für frühere Zeiten feststellen, daß die Presse ihre Aufgabe sehr viel objektiver und sorgfältiger erfüllt hat. Wenn man z. B. da nachprüft, wo sich auf Grund stenographischer Berichte Pressemeldungen mit den wirklichen Reden vergleichen lassen, was vor allem für Parlamentsverhandlungen möglich ist, kann man für frühere Zeiten sehr im Gegensatz zu dem heutigen Gebrauch sagen, daß die Zeitungen im allgemeinen verhältnismäßig objektiv berichten und auch dem Gegner sein Recht lassen. Trotzdem sind aber natürlich in der Vergangenheit Berichte der Zeitungen über Reden nicht als unbedingt zuverlässige Quellen anzusehen, und man kann sie für die Anschauungen des Redners eigentlich nur dann mit Sicherheit verwenden, wenn auch andere Quellen dafür vorliegen. Denn es liegt in der Natur jeder Berichterstattung, daß der Berichtersteller die eigene Anschauung, wenn er sie beim Redner wiederzufinden glaubt, unterstreicht und nur allzu oft das heraushört, was er positiv oder negativ heraushören möchte. Viel wichtiger

Der Berliner Funkturm wurde am 3. September anlässlich der dritten Deutschen Funkausstellung eingeweiht.

ist für die Biographien, daß wir in den einer politischen Persönlichkeit nahestehenden Zeitungen ein Bild der politischen Atmosphäre erhalten, die sie umgibt, daß aus dieser sich erst mancherlei Einzelzüge ihrer Handlungen und Anschauungen erklären, und daß wir vor allem dadurch feststellen können, inwieweit sie originale Gesichtspunkte vertraten und eine besondere Stellung im Kreis der politisch Gleichgesinnten eingenommen haben. Und darüber hinaus ist auch für das Verhalten der führenden Staatsmänner nicht unwichtig, sich die Haltung der Presse zu ihrer Politik zum mindesten kurz zu vergegenwärtigen, denn sie hatten mit deren Haltung zu rechnen und müßten wenigstens im gewissen Grade ihre Politik darauf einstellen.

Allgemein kann man sagen, daß es bei jeder geschichtlichen Untersuchung und auch bei solchen, die in keiner Einzelfrage Antwort von der Presse als Quelle suchen, zweckmäßig ist, wenigstens einmal in einigen Zeitungen der Zeit zu blättern, über die man arbeitet. Denn nichts versetzt so leicht in die Atmosphäre

einer Zeit als ihre Zeitungen. Dabei ist übrigens nicht nur der politische Teil wichtig, auch das Feuilleton und sogar der Anzeigenteil sind oft lehrreich. Jedenfalls zeigt nichts so, was die Zeitgenossen beschäftigt und hauptsächlich interessiert hat – und das sind oft andere Dinge als die, die der Nachwelt wichtig erscheinen –, nichts führt uns so unmittelbar lebendig in die Vergangenheit hinein wie die Presse. Wenn man auch alle Einzelheiten, alle Meldungen und Artikel mit besonderer Vorsicht als Quelle benutzen muß, ja, wenn man oft nachweisen kann, daß sie einseitig und unrichtig orientieren, und wenn auch die tieferen und wahren Untergründe der Politik in ihnen selten zutage treten, so sind sie doch ein eigentlich unersetzbares Material, um den späteren Betrachter in die Stimmung und Atmosphäre der Zeit zu versetzen.

Der B.-T.-Funkflug der Deutschen Lufthansa. In Verbindung mit der *Deutschen Lufthansa*, der *Telefunken-Gesellschaft* und der *Ultraphon-Gesellschaft* hat das *Berliner Tageblatt* am Sonntag, den 7. November den ersten *Rundfunkflug* über Deutschland veranstaltet, bei günstiger Witterung und mit bestem Gelingen. Die Versuche, gelegentlich dieses Fluges vom Flugzeug aus drahtlos mit Erdstationen zu verkehren, die drahtlose Übermittlung von Ansprachen, Rezitationen und Musikstücken, gelangen vollkommen. Flugzeug und Erdstationen standen in ständigem Nachrichtenaustausch. Der Empfang der Flugzeug-Nachrichten und sonstigen Darbietungen war auch Rundfunkteilnehmerkreisen in weit vom Schauplatz des Fluges entfernten Gebieten möglich. Die Tragweite des neuen Fortschritts auf dem Gebiete der

Verkehrstechnik wird umso klarer, wenn man daran denkt, daß es unter anderem jetzt möglich sein wird, daß sich Flugzeuge bei ungünstigem Wetter sowohl untereinander als auch mit der Erde durch das gesprochene Wort einwandfrei verständigen können. Die Sicherheit des Flugverkehrs ist bedeutend gesteigert und der praktischen Verwendung des Rundfunks sind neue wertvolle Möglichkeiten erschlossen. Teilnehmer des Fluges, der auf dem Tempelhofer Feld mit einer kleinen Feier begann, waren ein Vertreter der Deutschen Lufthansa, zwei Vertreter des „B. T.“, ein Oberingenieur von Telefunken, ein Direktor der Ultraphon-Gesellschaft, ein Schauspieler als Ansager, zwei Bordfunker und schließlich der Pilot.

DP, 16. Jg. (1926), Nr. 46 v. 20. Nov., S. 7

1926

Andere Länder

31. Jan. Die italienische Regierung unter Benito Mussolini darf Dekrete mit Gesetzeskraft erlassen.
18. Feb. Die türkische Regierung beschließt, die Polygamie und das Haremssystem abzuschaffen und das Schweizer Bürgerliche Gesetzbuch zu übernehmen.
6. März In Indien bricht am Oberlauf des Ganges eine Pestepidemie aus.
3. April In Italien werden Streiks und Aussperrungen verboten. Mit der zwangsweisen Zusammenfassung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern in Berufsverbänden wird der Aufbau eines ständisch gegliederten Staatswesens vorangetrieben.
21. April Rücktritt der polnischen Mitte-Links-Regierung unter Ministerpräsident Alexander Graf Skrzynsky nach heftigen Auseinandersetzungen im Parlament über die Behebung der katastrophalen Wirtschaftslage.
25. April In Teheran wird Resa Pahlawi zum neuen Schah gekrönt.
- 12.–15. Mai Staatsstreich von Marschall Józef Klemens Pilsudski in Polen. Unter Pilsudski vollzieht sich in den nächsten Wochen die Umwandlung des parlamentarischen Systems in ein autokrates Regime.
25. Mai Die türkische Regierung beschließt die Einführung des christlichen Gregorianischen Kalenders zum Jahresende. Auf den 31. Dezember 1324 wird unmittelbar der 1. Januar 1927 folgen.
31. Mai In Polen wird Marschall Pilsudski vom Parlament zum Staatspräsidenten gewählt. Er lehnt jedoch das Amt ab, weil es zu wenige Befugnisse habe.
19. Juli Truppen der chinesischen Regierung unter Chiang Kai-shek beginnen zur Einigung Chinas einen Feldzug nach Norden.
22. Aug. Nach der Entdeckung riesiger Diamantenfelder bei Johannesburg (Südafrika) strömen 50.000 Menschen in das Gebiet.
2. Okt. In Polen wird Pilsudski zum Ministerpräsidenten ernannt.
23. Okt. Der sowjetische Revolutionär Leo D. Trotzki wird wegen seiner oppositionellen Politik gegen Josef W. Stalin aus dem Politbüro der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) ausgeschlossen.
17. Dez. Das litauische Militär verübt einen Staatsstreich: Das Parlament wird von Truppen umstellt, das Präsidium des Landtags verhaftet. Über Litauen wird der Kriegszustand verhängt.
25. Dez. Tod des japanischen Kaisers Joschihito. Neuer Tenno wird sein Sohn Hirohito.

ZUR GESCHICHTE DES STANDORTSKATALOGS WICHTIGER ZEITUNGSBESTÄNDE VON 1933.

ZUGLEICH EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER STADT- UND LANDESBIBLIOTHEK DORTMUND

KURT KOSZYK

STADTBIBLIOTHEK UND REGIONALBIBLIOGRAPHIE, HRSG. VON HEDWIG BIEBER, SIEGFRIED KUTSCHER
UND VALENTIN WEHEFRITZ, DORTMUND 1975, S. 99–109



Kurt Koszyk,
Zeitungswissenschaftler

Anfang 1933 erschien in Leipzig bei Hiersemann, noch unbeeinflusst von den politischen Gesichtspunkten der Folgezeit, der *Standortskatalog wichtiger Zeitungsbestände in deutschen Bibliotheken*, den das Deutsche Institut für Zeitungskunde in Berlin herausgab. Unter dem Namen des Bearbeiters Hans Traub (1901–1943) ist uns das 254 Quartseiten umfassende Werk auch heute noch als das einzige greifbare einschlägige

bibliographische Hilfsmittel in Deutschland vertraut. Seine Vorzüge und mehr noch seine Mängel sind in Fachkreisen zu bekannt, als daß sie hier angeführt werden müßten. Auf die umfangreiche Rezension von Ernst Consentius im *Zentralblatt für Bibliothekswesen*^[1] sei jedoch ausdrücklich verwiesen. Consentius hat vor allem die nachteiligen Folgen einer offensichtlich hastigen Arbeit am Standortskatalog bloßgelegt. Nicht nur die Universitätsbibliothek Kiel lehnte, wie Consentius erwähnt, die Beantwortung des Traubschen Fragebogens vom Mai 1931 ab. Es gab „hinter den Kulissen“ eine Reihe von Kritikern, die dem Berliner Unternehmen skeptisch gegenüberstanden. Karl d’Ester (1881–1960), der Leiter des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Universität München, schrieb am 27. Februar 1933 an

seinen Freund Erich Schulz (1874–1941), den Direktor der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund^[2]: ... *darf man wohl behaupten, daß der geplante Zeitungskatalog kein Ersatz für eine Bibliographie sein kann, sondern eine Vergeudung von Kraft und Geld, eine Arbeit, die nichts Halbes und nichts Ganzes bedeutet. Weiterhin ist doch wohl richtig, daß nun die Arbeit an einer wirklichen Bibliographie technisch fast unmöglich gemacht ist.*

Wenn man auch in Anbetracht des tatsächlichen Wertes der Arbeit von Traub dieser Beurteilung nicht mehr zustimmen kann, so bleibt doch festzuhalten, daß ein gescheitertes Unternehmen schon vorweg viel von dem Elan aufzehrt, der nötig wäre, um die gleiche Aufgabe nochmals mit mehr Aussicht auf Erfolg anzupacken.

In einer ähnlichen Situation befand sich die Kommission für Zeitungsfragen des Vereins Deutscher Bibliothekare vor mehr als zehn Jahren, als sie sich um ein neues Bestandsverzeichnis und die Wiederbelebung des Standortskatalogs der deutschen Presse bemühte. Inzwischen erscheint das neue Bestandsverzeichnis in der Bearbeitung von Gert Hagelweide^[3]. Dies mag Anlaß sein, einen Blick zurück auf die Bemühungen um die Internationale Bibliographie der Presse zu werfen, die 1928 vom Internationalen Histori-

kerkongreß ausgingen. Aus diesen Bemühungen ist damals im Gegensatz zum Traub nichts geworden.

Im Winter 1931 hat sich Erich Schulz in der *Zeitungswissenschaft*^[4] über *Bibliothek und Zeitung* geäußert. Er erinnert an die Vorarbeiten von Spahn und Wolfram vor 1914. 1928 hat Schulz dann auf der *Pressa* in Köln die Wiederaufnahme dieser Arbeiten gefordert: *Gleichzeitig hat der Internationale Historikerkongreß die Forderung nach einer Bibliographie der Presse, nicht nur der deutschen, zu der seinen gemacht, und seine Leitsätze dem Internationalen Bibliothekar-Kongreß in Rom 1929 vorgelegt. Sie sind gebilligt worden, und die Vorarbeiten sind unter Führung der Geschichtswissenschaft (Prof. Wilhelm Mommsen in Marburg) von den Zeitungswissenschaftlern und den Bibliothekaren in Angriff genommen.*

Für Deutschland hatte Erich Schulz die Aufgabe übernommen, die Arbeiten praktisch durchzuführen. Der im Nachlaß von Schulz erhaltene Briefwechsel offenbart keine sehr rege Aktivität, weil Schulz häufig krank war. Sie wurde auch nicht durch ein Schreiben angespornt, in dem Hans Traub am 25. Februar 1931 im Auftrage des Deutschen Instituts für Zeitungskunde mitteilte: *Zum ersten Mal soll der Versuch gemacht werden, durch eine Umfrage an alle deutschen Bibliotheken, die wichtigsten Zeitungsbestände festzustellen, etwa 2.400 Titel.*

Aber gehen wir die Dokumente aus dem Nachlaß Schulz der Reihe nach durch. Da ist zunächst die Abschrift eines Beitrags von Alfred Herrmann *Ankündigung einer Bibliographie der Zeitungen und Zeitschriften des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Hansischen Geschichtsblättern*^[5]. Danach hatte der Reichsverband der Deutschen Presse eine solche Bibliographie für das deutsche Sprachgebiet zur *Pressa* in Köln angekündigt. Die

Mitglieder des Reichsverbandes sollten in öffentlichen und privaten Bibliotheken und Archiven, eventuell auch in Antiquariaten nachforschen. Für die Aufzeichnung dieser Bestände war ein Vordruck verbreitet worden, der uns nicht überliefert ist. Die Aufnahmen sollten grundsätzlich nicht nach dem Katalog, sondern nach dem Original gemacht werden. Die Zettel sollten zur Drucklegung in einem Institut für Zeitungsforschung bearbeitet werden, hieß es weiter. Die organisatorische Durchführung lag bei Alfred Herrmann. Unseres Wissens hat die Aktion zu keinem greifbaren Ergebnis geführt.

Der Nachlaß Schulz enthält eine Reihe von Denkschriften zu der Internationalen Bibliographie des Zeitungswesens. Vertreten sind das Deutsche Institut für Zeitungskunde in Berlin (vermutlich Emil Dovifat), Karl d'Estes, Joachim Kirchner und Wilhelm Mommsen. Die (nicht datierten) Schriftstücke stammen wohl durchweg aus der ersten Hälfte des Jahres 1930 und beziehen sich auf einen Entwurf über eine Bibliographie der europäischen Presse von Malcolm Carroll, Assistant Professor für Geschichte an der Duke University (Durham, N. C.). Carroll hob den Wert der Zeitung als Quelle für die historische Forschung hervor. Er forderte eine Bibliographie der europä-

Blindenzeitung. Nach einer Meldung der „Münchner Neuesten Nachrichten“ hat August *Messerklinger* ein Verfahren erfunden, wonach täglich Tausende von Exemplaren einer Blindenzeitung in Punktschrift hergestellt werden können. Mit der Zeitung soll den Blinden nicht nur Gelegenheit gegeben werden, mit den Tagesneuigkeiten bekannt zu werden, sie sollen Gelegenheit haben, in allen Blindenangelegenheiten sich verständigen zu können. Die Zeitung erscheint vorerst wöchentlich einmal und soll später wöchentlich zwei- bis dreimal erscheinen. *ZW*, 1. Jg. (1926), Nr. 8 v. 15. Aug., S. 123

ischen Presse in einem Band. Für Frankreich erleichterte Hatins Bibliographie die Arbeit. Bei Hatin fehlen aber die politischen Richtungsangaben, ganz abgesehen von der Provinzpresse. Carroll wollte beides: eine rasonierende Bibliographie und Standortangaben.

Sowohl das Berliner Institut wie Kirchner gingen davon aus, daß der Begriff „Zeitung“ für die Bibliographie klar definiert werden müsse. Das Institut wandte aber ein, auch eine noch so klare Definition werde für einige Fälle nicht ausreichen. Man sollte sich deshalb *damit begnügen, das auszuwählen, was man als „politische Zeitung“ bezeichnet und das Merkmal der periodischen Aktualität trage*. Die letzte Entscheidung über eine Aufnahme sollte dem jeweiligen nationalen Komitee zugewiesen werden. Eine Beschränkung auf die Zeitungen, die *für den Historiker von Interesse* seien, wurde als *unzeitungswissenschaftlich* abgelehnt. Grundsätzlich sollten möglichst viele, auch kleine Lokalblätter aufgenommen werden. Je kleiner der Erscheinungsort, desto größer sei der historische Quellenwert seiner

Zeitungen. Nach Berliner Vorstellungen sollte der Titel mit seinen Änderungen chronologisch angegeben werden, der Verlagsort, das Gründungsjahr, die Namen des Verlegers, des Besitzers und der Redakteure. Die Angabe der politischen Richtung wurde mit dem Hinweis auf die Wandelbarkeit und die international damit verbundenen unterschiedlichen Vorstellungen abgelehnt. Die Ordnung nach Verlagsorten wurde jeder anderen Gliederung vorgezogen. Unter jedem Ort wurde eine Ordnung nach Gründungsjahren (also nicht alphabetisch wie bei Traub) vorgeschlagen.

Kirchner bezog sich in seiner Stellungnahme vom 10. Januar 1930 an Erich Schulz auf eine am 4. Januar bei der Gründung der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung in Berlin getroffene Vereinbarung und ferner auf einen von Wilhelm Mommsen gegebenen Bericht. Dieser Bericht ist vielleicht identisch mit Mommsens *Bemerkungen zu der Denkschrift von M. Malcolm Carroll*, die sich im Schulz-Nachlaß befinden. Mommsen hob hervor, daß die Schwierigkeiten erheblich größer seien,



Sechstagerennen in der Dortmunder Westfalenhalle, das erste fand am 4. März 1926 statt

als in dem Bericht des Amerikaners Carroll zum Ausdruck komme. Zunächst stellte er die Möglichkeit einer internationalen Regelung in Frage, ohne sie zu verneinen. Die französische Presse sei kein unbedingt geeignetes Vorbild für eine europäische Bibliographie. Immerhin sollte der Versuch eines internationalen Schemas gemacht werden, das weit genug sei, um den nationalen Bedürfnissen Raum zu lassen. Mommsen sprach sich für Deutschland dahin aus, daß der Beginn der politischen Presse wie in den USA nicht erst im Jahre 1840 angesetzt werden könne. Es sei auch nicht zu empfehlen, die Zeitungen nur nach außenpolitischen Maßstäben zu berücksichtigen. Ohne ein Fanatiker der Vollständigkeit sein zu wollen, bestand Mommsen doch auf möglicher Vollständigkeit, weil jede Auswahl den allgemeinen Wert stark herabsetze.

Kirchner vertrat den Standpunkt, daß möglichst alle Lokalblätter mit berücksichtigt werden sollten. Seine Argumente gleichen ansonsten denen des Berliner Instituts. Er schlug außerdem vor, das gesamte Gebiet nach chronologischen Gesichtspunkten unter den fünf Mitgliedern (Dovifat, d'Ester, Kirchner, Wohlers, Schulz) des nationalen Komitees

Einführung eines Journalistenpasses in Thüringen.

Das thüringische Ministerium für Inneres hat beschlossen, zum Ausweise für diejenigen Personen, die an leitender Stelle im Nachrichtendienst für Tageszeitungen und Nachrichtenbüros tätig sind, auf Antrag Journalistenausweise auszugeben und damit den Inhabern den Verkehr mit Behörden und bei Sperrung öffentlicher Straßen, Plätze und Gebäude zu erleichtern. Die Ausfertigung besorgt die zuständige Paßbehörde unter Befürwortung der von der Regierung anerkannten zuständigen Berufsvertretung. *ZW, 1. Jg. (1926), Nr. 10 v. 15. Okt., S. 162*

aufzuteilen. Im Rahmen seines Zeitabschnitts sollte jedes Komiteemitglied autonom handeln dürfen. Es müsse jedem Sachbearbeiter des Komitees überlassen bleiben, wie und wo er sein Material sammeln wollte. Es müsse ihm auch freistehen, geeignete Hilfskräfte anzunehmen. Er habe bei seiner Bibliographie des Zeitschriftenwesens gute Erfahrungen mit bibliothekarisch geschulten Kräften jeweils an Ort und Stelle gemacht.

Karl d'Ester setzte sich für Hatin als Muster ein, für eine chronologische Ordnung der Zeitungen und Verteilung der Arbeit nach Zeiträumen an Spezialisten auf diesem Gebiet. D'Ester wollte auch Titel berücksichtigt wissen, die nicht mehr vorhanden bzw. nachweisbar waren. Zunächst sollte alles aufgenommen werden. Die Redaktionskommission habe später zu entscheiden, was veröffentlicht werde. Die Standorte der Zeitungen wollte d'Ester durch das *Auskunftsbüro deutscher Bibliotheken* (damals in Berlin) ermitteln. D'Ester warnte vor zu großer Eile bei der Bearbeitung.

Den Bericht des deutschen Komitees trug Mommsen auf einer Sitzung der Internationalen Kommission in Rom vor. Folgende Forderungen wurden erhoben:

1. Möglichste Vollständigkeit der Aufnahme, damit sie allen historischen Fragestellungen dienen könne.
2. Ohne den Begriff „Zeitung“ zu eng auszulegen, sollten wissenschaftliche Zeitschriften und Flugschriften aller Art unberücksichtigt bleiben.
3. Die Bibliographie sollte alle periodischen Blätter bis 1914 erfassen.
4. Die Arbeit sollte den einzelnen nationalen Komitees vorbehalten bleiben.
5. Ein einheitliches, nicht zu lockeres Schema sei aufzustellen, ohne die Freiheit der nationalen Bearbeiter einzuengen.
6. Die Finanzierung sei Sache der nationalen Komitees.

Folgendes Schema für die Ausgestaltung der Bibliographie wurde beschlossen:

1. Abriß der Geschichte des Zeitungswesens der verschiedenen Länder, im Umfange bis zu 12 Seiten je nach Größe eines Staates.
2. Eine Bibliographie der Literatur über die Geschichte des Zeitungswesens bzw. die Geschichte einzelner Zeitschriften.
3. Art der Auswahl für den Zeitraum, für den eine vollständige Bibliographie nicht möglich sei.
 - a) Es seien nicht nur die Zeitungen der Hauptstädte zu berücksichtigen. Die Kommission war sich dabei klar, daß die Bedeutung der Provinzpresse je nach den Ländern außerordentlich verschieden sei. Im ganzen sollten nur *allgemein wichtige Zeitungen* Berücksichtigung finden. Die Zeitungskorrespondenzen waren in einem besonderen Abschnitt der Bibliographie zu behandeln.
 - b) Für die aufzunehmenden Zeitungen sei anzugeben: Name, Erscheinungsort, Gründungsjahr und Erscheinungsart (wöchentlich, täglich usw., wobei besondere Abkürzungszeichen vorzusehen seien). Ferner: Politische Richtung, evtl. ihre Wandlung, Charakter des Blattes, zum Beispiel wichtig als Handelsblatt, Aufzählung nur der Chefredakteure (Directeurs politiques), eventuell auch der Besitzer, die eine bedeutende geschichtliche Rolle gespielt hatten und die im wesentlichen die politische Bedeutung des entsprechenden Blattes begründeten.

- c) Anführung der Bibliotheken, in denen vollständige Exemplare der entsprechenden Zeitungen vorhanden waren. Dabei sei eine genaue Nachprüfung der Vollständigkeit der einzelnen Exemplare nötig.
- d) Am Anfang der jeweiligen nationalen Bibliographie seien diejenigen ausländischen Zeitungen aufzuführen, die in den Bibliotheken des entsprechenden Staates vorhanden sind.

Am 30. April 1930 fand in Cambridge eine erneute Sitzung der Internationalen Kommission statt. Das Protokoll wurde von Mommsen am 11. Juli an Erich Schulz geschickt. Es enthielt keine neuen Gesichtspunkte grundsätzlicher Art. Probleme waren nur die auslandsdeutsche und die Kolonialpresse. Danzig sollte in der deutschen Bibliographie erscheinen. Nochmals wurde betont, daß die Internationale Kommission den Druck finanzieren werde, die Arbeit aber von den nationalen Komitees zu tragen sei.

Vermutlich im Herbst 1930 hat Erich Schulz auf Grund der Vorbesprechungen eine 13seitige Niederschrift angefertigt. Darin wird ausdrücklich der von der Kommission des Internationalen Historiker-Kongresses ausgearbeitete und von der bibliographischen Abteilung des Internationalen Bibliothekar-Kongresses in Rom genehmigte Plan als allein maßgebend bezeichnet. Das Bibliographieren nach den Vorschriften der Preußischen Instruktionen

Ein Zeitungsverleger ehrenhalber promoviert. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Wilhelm-Universität in Münster hat den Verleger der „Tremonia“ in Dortmund, Lambert *Lensing*, auf Grund seiner Verdienste um das Zeitungswesen und auf sozialpolitischem und kommunalem Gebiet die Würde eines Dr. rer. pol. ehrenhalber verliehen. Im Vorjahre wurde der Verleger der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“, Dr. *Wyneken*, in der gleichen Weise geehrt, ein Beweis, daß man beginnt, seitens der Wissenschaft dem bedeutungsvollen Wirken der Presse die ihr zukommende Wertung und den ihr tätigen Männern die gebührende Anerkennung zu zollen.
ZW, 1. Jg. (1926), Nr. 7 v. 15. Juli, S. 114



habe Vorrang vor den Interessen der Historiker und der Zeitungswissenschaftler. Die Frage der Auswahl könne erst dann entschieden werden, wenn das erreichbare Material zettelmäßig vorliege. Es sei gefährlich, die Lokalpresse von vornherein auszuschalten. Auch der Begriff „Zeitung“ dürfte nicht zu eng ausgelegt werden. Deshalb müsse ab etwa 1800 zunächst alles aufgenommen werden, was irgendwie unter diesen Begriff falle. Auch Periodika als Randerscheinungen der politischen Publizistik (wie *Nation*, *Die Tat*, *Sozialistische Monatshefte*, *Weltbühne* etc.) seien im Zweifelsfalle zu berücksichtigen.

Schulz lehnte den von Dovifat vorgetragene Gedanken einer regional gegliederten Bibliographie (wie bei Traub verwirklicht) ab und beharrte auf der chronologischen Ordnung. Schulz trat für den Nachweis auch unvollständiger Bestände ein. Er lehnte es aber ab, ausländische Zeitungen in deutschen Bibliotheken aufzunehmen. Eine Vorstellung vom Umfang der Arbeit existierte zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Der Briefwechsel weist eine Lücke zwischen dem 27. September 1930 und dem 25. Februar 1931 auf. An diesem Tage schrieb Hans Traub an Erich Schulz:

Zum ersten Mal soll der Versuch gemacht werden, durch eine Umfrage an alle deutschen Bibliotheken, die wichtigsten Zeitungsbestände festzustellen, ca. 2.400 Titel. Nach eingehender Beratung mit bibliothekarischen Persönlichkeiten und mit unserem Verlage, müssen wir uns bei diesem ersten Versuche auf eine Auswahl beschränken. In der beiliegenden Aufstellung finden Sie die westfälischen Zeitungstitel angegeben, nach welchen die deutschen Bibliotheken gefragt werden sollen. Kreisblätter, Intelligenzblätter, reine Anzeigenblätter und Zeitschriften sind von der Anfrage ausgeschlossen. Die geographische Begrenzung bezieht sich auf das heutige Westfalen. Über die verschiedenen

Gründe, welche mich zu dieser Einrichtung des Fragebogens bestimmten, spreche ich auf dem deutschen Bibliothekarstag in Erlangen. Dürfen wir Sie heute nur bitten, diese Liste einmal durchzusehen und aus Ihrer Erfahrung uns mitteilen (sic!), ob wir ein wichtiges Blatt vergessen haben und welche Titel dieses Blatt während seiner Erscheinungsdauer geführt hat. Es liegt uns daran zu erfahren, ob wir eine wichtige, bedeutende politische Zeitung

Änderung des Pressegesetzes. Der Reichsrat nahm in seiner Sitzung eine Novelle zum Pressegesetz an: wiederholt ist darüber geklagt worden, daß periodische Druckschriften sich der strafrechtlichen Verantwortung dadurch entziehen, daß als verantwortliche Redakteure Persönlichkeiten bestellt werden, die parlamentarische Immunität genießen. Darum ist im Reichstag wiederholt beantragt worden, Parlamentarier nicht als verantwortliche Redakteure zuzulassen. Der Gesetzentwurf, mit dem sich auch der Reichsverband der deutschen Presse einverstanden erklärt hat, will Abhilfe schaffen durch folgenden Zusatz zu § 8 des Pressegesetzes:

„Wer nach gesetzlicher Vorschrift nicht oder nur mit besonderer Zustimmung oder Genehmigung strafrechtlich verfolgt werden kann, darf nicht verantwortlicher Redakteur einer periodischen Druckschrift sein.“

Dadurch werden auch Persönlichkeiten ausgeschlossen, die kraft ihrer Exterritorialität unverfolgbar sind. – Die Zustimmung zu dieser Vorlage erfolgte mit Mehrheitsbeschluß, sodaß der Gesetzentwurf zur Änderung des Reichsgesetzes über die Presse nunmehr dem Reichstag zugegangen ist. Hoffentlich wird auch die angekündigte Beseitigung des Zeugniszwanges für Redakteure, mit der sich der Unterausschuß des Rechtsausschusses des Reichstages bereits beschäftigt hat, bald Gesetz.

ZW, 1. Jg. (1926), Nr. 12 v. 15. Dez., S. 188

vergessen haben. Dabei halten wir uns für verpflichtet, von dem Ort, aus dem eine Zeitung genannt wird, möglichst mehrere verschiedener Richtung mitzunehmen. Auch versuchten wir durch die Aufnahme von verhältnismäßig kleinen Blättern, die Berücksichtigung verschiedener Zeitungstypen zu gewährleisten. Wir sind uns natürlich im Klaren, daß mit dieser Liste keine Vollständigkeit erreicht wird. Doch ist mir aufgefallen, wie im Vergleich mit anderen Ländern und Provinzen die Zeitungen Westfalens eine besonders wenig umfassende Bearbeitung erfahren haben, sodaß uns Ihr Urteil doppelt wert ist. Erwähnt sei nur, daß außerdem eine Sammelfrage an die Bibliotheken gerichtet wird nach den vorhandenen ausländischen und deutschsprachigen Zeitungen im Ausland. Gleichzeitig darf ich bitten zu entschuldigen, wenn die alphabetische Reihenfolge der Titel in diesem eingereichten Manuskript noch nicht einwandfrei eingehalten worden ist. Die Titel sind so angeordnet, daß die gesperrt gedruckten den letzten Titel der Zeitung, die einfach gedruckten die historischen Titel der Zeitung anzeigen. Wir wären Ihnen sehr verbunden, wenn wir die Liste bis zum 10. März spätestens zurück erhalten könnten ...

Am 20. März 1931 fragte Mommsen bei Schulz nach dem Stand der Bibliographie, weil Pfingsten der internationale Ausschuß tage. Gleichzeitig schickte Mommsen ein Rundschreiben an die Korrespondenten der Kommission für die historische Bibliographie der Presse. Am 20. April mahnte Mommsen bei Schulz erneut an. Der reagierte am nächsten Tag. Er sei an Ischias erkrankt gewesen. Unendlich viel sei aufzuarbeiten. Sein ältester Sohn sei um Haaresbreite am Tod vorbeigekommen. *All diese Sorgen haben mich nicht wieder an*

Hochhaus am Hansaring in Köln



die Zeitungssache kommen lassen^[6] ... Wir arbeiten hier bewußt und planmäßig an der Bibliographie des 19. Jahrhunderts. Daß Berlin auch arbeitet, weiß ich durch viele Anfragen bei mir: Aber offen gestanden (aber vielleicht haben Sie auf meinen ergänzenden Bericht gewartet!) warte ich auf meinen Herbstbericht hin und Ihren endgültigen Auftrag und Ihr Einverständnis ... Bis Ende dieser Woche versprach Schulz, den Bericht nachzuliefern.

Am 16. Mai 1931 schrieb Traub an Schulz, er habe über die Arbeit, welche seinerzeit von der Historischen Commission nach dem Vorschlag von Mommsen beschlossen wurde, weiter nichts erfahren. Schulz hatte aber

wohl den Ende Februar vorgelegten Berliner Fragebogen beantwortet. Das geht aus dem Brief vom 16. Mai hervor. Traub spricht immer nur von einer Teilerhebung, läßt also niemals den genauen Charakter der in Berlin geplanten Veröffentlichung klar werden. Wörtlich heißt es: *Alle Schwierigkeiten, auf die der Mommsen'sche Plan stoßen könnte, müssen auch bei dieser Arbeit in Erscheinung treten, sodaß über den rein praktischen Erfolg eines ersten Handbuchs über die Fundorte wichtiger deutscher Zeitungsbestände hinaus grundlegende Erfahrungen gesammelt werden, die dem internationalen Katalogprojekt zugute kommen werden.*

Mitte September 1931 erstattete Mommsen einen Bericht an den Internationalen Ausschuß über den Stand der Arbeiten an der Internationalen Bibliographie der Presse. Es wird darin festgestellt, die Arbeit in Deutschland sei eingeleitet und ein gutes Stück vorangekommen, was in Anbetracht der wirklichen Lage ein Euphemismus war.

Am 2. Februar 1932 wandte sich Karl d'Ester an Mommsen mit dem Hinweis auf eine Nachricht im Zeitungs-Verlag, wo es hieß: *Die Bibliographie entsteht unter Führung der Geschichtswissenschaft (Prof. Wilhelm Mommsen). Bestimmte Leitsätze für diese Arbeit wurden auf dem 3. Internationalen Bibliothekerkongreß Rom 1929 vorgelegt und gebilligt. Der Katalog wird herausgegeben vom Deutschen Institut für Zeitungskunde ...* Mommsen konnte in seinem Antwortschreiben vom 4. Februar keine Auskunft über die Quelle dieser Nachricht geben. Er hielt alles für eine Reihe von Mißverständnissen und präziserte noch einmal: *Die Leitung der deutschen Arbeit ist bei jener Sitzung in Berlin einem Ausschuß übergeben worden, dem auch Sie angehören und dessen Leitung Herr Bibliotheksdirektor Dr. Schulz – Dortmund übernommen hat. Irgend eine neue Vereinbarung ist in der Zwischenzeit nicht getroffen, nur muß ich leider*

feststellen, daß ich auf mehrfach wiederholte Anfragen bei Herrn Direktor Schulz ohne Antwort blieb und keinerlei Überblick habe, wie weit die deutsche Arbeit gediehen ist. Ich bin über den Stand der Arbeit in anderen Ländern besser unterrichtet als über die in Deutschland.

Aus dieser Schilderung werden Sie sehen, daß wohl keine Veranlassung vorliegt, die fragliche Notiz allzu tragisch zu nehmen, wie denn wohl überhaupt auch nicht nötig ist, hier eine Art Konkurrenzkampf: Zeitungswissenschaftler auf der einen, Historiker auf der anderen Seite vorzunehmen. Es ist ja auch nicht richtig, wenn Sie schreiben, daß „wir Herren von der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung auf Ihre Veranlassung eigens nach Berlin gefahren sind, unser Geld und unsere Zeit geopfert haben“. Tatsächlich ist die Besprechung der deutschen Mitarbeit an der Internationalen Bibliographie, die der Internationale Ausschuß des Historikerverbandes vorbereitet, nicht auf einer besonderen Sitzung erfolgt, sondern auf der Gründungstagung der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung. Diese Regelung hat damals Herr Kollege Dovifat getroffen, wie ich glaube, im Einverständnis mit den beteiligten Herren, und hatte ich natürlich nicht das geringste dagegen einzuwenden, zumal zweckmäßig war, daß nicht besondere Unkosten und besonderer Zeitverlust entstand. Auf der damaligen Tagung ist von mir ausdrücklich betont worden, daß ich nicht in der Lage wäre und nicht beabsichtigte, die deutsche Arbeit zu leiten, vielmehr habe ich immer auf dem Standpunkt gestanden, daß im wesentlichen die Vertreter der Zeitungswissenschaft diese Arbeit leisten müssen. So ist denn auch im Grunde ohne meine Mitwirkung jene Kommission gebildet worden, die in Berlin gewählt wurde. Daß Sie als „Puppe“ nach Berlin eingeladen worden wären, davon kann also keinerlei Rede sein.

Ebenso wenig ist mir etwas davon bekannt, daß die deutsche Arbeit an der Internationa-

len Bibliographie der Presse als Sonderveröffentlichung eines Instituts erscheinen soll. So wenig ich – leider – bisher über den Fortgang der deutschen Arbeit gehört habe, so ist doch wohl klargelegt, schon damals auf der Gründungstagung der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung, daß der Druck der Bibliographie

im Rahmen der Veröffentlichungen des Internationalen Ausschusses und auf seine Kosten erfolgen werde. Von Herrn Kollegen Dovifat habe ich über die ganze Angelegenheit nichts gehört und kann die Notiz des Zeitungsverlages nur als aus einem Mißverständnis hervorgehend ansehen.

=**Universität Berlin.** Das „Deutsche Institut für Zeitungskunde“ in Berlin hat eine bibliographische Auskunftsstelle eingerichtet, die auf Grund einer nach Verfasser- und Sachkatalog gegliederten „Bibliographie der zeitungskundlichen Fachliteratur“ Anfragen zu beantworten in der Lage ist. Diesen Zweig der Tätigkeit eines Zeitungsinstitutes hat auch besonders das an der Universität München bestehende Institut ausgebildet.

=**Universität Leipzig.** Die sächsische Regierung hat sich entschlossen, an der Universität Leipzig ein Ordinariat für Zeitungswissenschaft einzurichten. Damit ist die Leipziger Universität die erste deutsche Hochschule, die einen ordentlichen Lehrstuhl für Zeitungswissenschaft erhält. Der Lehrstuhl ist Dr. Erich Everth angetragen worden, der zurzeit in Wien als Journalist tätig ist. Dr. Everth hat die Berufung angenommen.

Wir werden an dieser Stelle auf seine Persönlichkeit noch näher eingehen.

= **Internationale Presse-Ausstellung Köln 1928.** Die Vorarbeiten für die große Internationale Presse-Ausstellung, die die Stadt Köln in Verbindung mit den maßgebenden Fachorganisationen im Jahre 1928 veranstaltet, sind jetzt soweit gediehen, daß am 20. Oktober die konstituierende Sitzung der Ausstellung in Köln stattfinden kann. In der Sitzung, an der Vertreter aller einschlägigen Presse- und Industrieverbände, der zeitungswissenschaftlichen Institute und auch der Reichsregierung teilnehmen werden, wird das Programm der Ausstellung festgelegt und die Arbeits- und Organisationsausschüsse gebildet.

ZW, I. Jg. (1926), Nr. 10 v. 15. Okt., S. 159

Mommsen schloß: *Ich hoffe, daß dieses Mißverständnis dazu beitragen wird, daß die wohl etwas ins Stocken geratene Arbeit an der Internationalen Bibliographie wieder in Gang kommt.*

Schulz hüllte sich weiter in Schweigen, wie Mahnbriefer Mommsens vom 3. März und 1. April 1932 zeigten. Endlich reagierte Schulz am 5. April: *Der Warnungsruf von d'E[ster] ist auch mir zugegangen. Ich nähere mich Ihrem Standpunkt, daß man die Sache nicht so tragisch nehmen soll. Schulz entschuldigte sein Schweigen mit sechswöchiger Krankheit und Vorbereitung des 25jährigen Jubiläums seiner Bibliothek. Über seine Arbeit an der Bibliographie berichtete er: Ich habe damit bei mir begonnen. Ich habe den gesamten Zeitschriften- und Zeitungsbestand aufnehmen lassen; etwa 6000 Titel sind das geworden. Wir sind jetzt daran, das, was bestimmt keine Berührung mit dem Begriff Zeitung hat, auszusondern. Aber wir müssen das alles mit beschränktem Personal nebenher machen – und so dauert es länger. Ich glaube auch, daß es keiner deutschen Bibliothek besser geht.*

Ich habe allerdings auch etwas das Gefühl, als ob Hans Traub mit seinem sogen. Standortskatalog unserem Plan etwas den Wind aus den Segeln nehmen möchte ... Unsere für ihn fertig gestellte Mitarbeit habe ich zunächst angehalten, als d'Esters Notruf kam; denn sie enthält umfangreiche Ergänzungen zu seinen Entwürfen.

Schulz wollte sich dann bei d'Ester, Kirchner und Wohlers erkundigen, wie weit sie mit

ihren Arbeiten seien. Er erinnerte an die besonders schwierige Lage in Deutschland mit den dezentralisierten Beständen. *Auf 5 Jahre für unsere Arbeit hatten wir doch in Berlin gerechnet.* Schulz versprach nun, Mommsen vierteljährlich Nachricht zu geben.

Am 17. Juni 1932 teilte Dovifat in einem Brief an Schulz mit: *Der „Standortskatalog wichtiger Zeitungsbestände an deutschen Bibliotheken“ ist nunmehr für den Druck abgeschlossen. Die einzige Bibliothek Deutschlands, die unseren Fragebogen nicht beantwortet hat, ist die Zeitungsbibliothek des Westfäl. Niederrheinischen Instituts für Zeitungsforschung. Um der Sache willen erlaube ich mir, Sie ein letztes Mal zu bitten, uns den Fragebogen ausgefüllt zuzusenden oder uns wenigstens zu sagen, warum wir auf unsere sämtlichen Anfragen ohne Antwort blieben. Ich möchte Ihnen mit meiner Forderung in keiner Weise zu nahe treten, halte es aber für meine Pflicht, ehe ich das Buch herausbringe, auch die letzte Möglichkeit zu erschöpfen, um Ihre Bibliothek auch verzeichnen zu dürfen, nachdem alle übrigen Bibliotheken mit ihren Beständen bei uns verzeichnet sind.*

Schulz hüllte sich weiter in Schweigen. Am 20. Januar und am 24. Februar 1933 mahnte ihn wiederum d'Ester im Auftrag Mommsens, etwas von sich hören zu lassen. Der Nachlaß Schulz schließt mit einem Brief d'Esters an Schulz vom 27. Februar 1933, am Tag des Reichstagsbrandes. Darin heißt es: *Heute will ich noch einmal versuchen, Dich aus Deinem beharrlichen Schweigen herauszulockern. Kollege Mommsen hat wieder bei mir angefragt und wird Dich wahrscheinlich am 7. oder 8. März besuchen. Er hat einen Vortrag in Barmen. Wir müssen uns jetzt gegen evtl. Angriffe der Berliner sichern. Es steht doch fest, daß nach der Sitzung erst diese mit dem Plan ihres Konkurrenzunternehmens hervorgetreten sind. Weiterhin darf man wohl behaupten, daß der geplante Zeitungskatalog*

kein Ersatz für eine Bibliographie sein kann, sondern eine Vergeudung von Kraft und Geld, eine Arbeit, die nichts Halbes und nichts Ganzes bedeutet. Weiterhin ist doch wohl richtig, daß nun die Arbeit an einer wirklichen Bibliographie technisch fast unmöglich gemacht ist. Und daran ist nur die Monopoljägerei der Berliner schuld, die alles sabotieren, was nicht von ihnen selbst gemacht wird. Daß dann nachher so jämmerliche Leistungen heraus kommen, wie z. B. das Handbuch der Weltpresse, das überall dort, wo man etwas braucht, versagt, ist klar. Aber wir müssen unbedingt irgendwie dem Kollegen Mommsen gegenüber unseren Standpunkt festlegen. Ich bitte Dich erneut um Deine Äußerung. Es wird sonst natürlich gesagt, von anderer Seite sei ja nichts geschehen und deshalb habe man erst diesen Ausweg beschritten. Also bitte Federhalter zur Hand und kurz geschrieben!! Ich kenne Deine

Frankreich.

Das Kabinett der Schriftsteller. Das neue französische Kabinett setzt sich, wie die „Deutsche Presse“ meldet, fast ausschließlich aus Schriftstellern zusammen. Poincaré selbst, als Mitglied der Académie Française, schrieb jahrelang die politischen Briefe der „Revue des Deux Mondes“. Louis Barthou, der Justizminister, ist gleichfalls Mitglied der Académie und schrieb mehrere wissenschaftliche Biographien. Painlevé, der Mathematiker und Philosoph, schrieb u. a. ein größeres Werk über Einstein. Herriot ist neben anderen Schriften bekannt als Autor einer berühmt gewordenen Biographie über Madame Récamier. Tardieu war früher Hauptschriftleiter des „Temps“. Auch Georges Leygues ist aus den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts als Auslandskorrespondent Pariser Blätter bekannt geworden. Der Innenminister Sarraut hat sich verschiedentlich sogar als belletristischer Autor versucht.
ZW, 1. Jg. (1926), Nr. 9 v. 15. Sept. 1926, S. 146

Arbeitsüberlastung, besonders in dieser Zeit, wo es wahrlich eine Lust ist zu leben – vorausgesetzt, daß man einen Mercedeswagen à la Goebbels und Hitler hat – in einer Zeit, wo Herr Goebbels in einer Versammlung erklären kann, für Berlin genügte zwei Zeitungen.^[7] So etwas ist doch heller Wahnsinn.

Im Gegensatz zum Traubschen Katalog, der trotz seiner Mängel ein brauchbares Arbeitsmittel wurde, blieb das internationale Projekt nach 1933 vollends auf der Strecke. Die Zeitläufe waren für eine solche Zusammenarbeit nicht günstig. Traub verlor als von den Nürnberger Rassegesetzen Betroffener 1937 seinen Referentenposten im Berliner Institut für Zeitungswissenschaft und wurde Leiter der Ufa-Lehrschau. Es dauerte bis 1974, bevor ein neues Verzeichnis deutscher Zeitungsbestände in Druck gehen konnte.

- 1 Zentralblatt für Bibliothekswesen, 51. Jg. (1934), Nr. 11, S. 582–586. [\[zurück\]](#)
- 2 Die verwendeten Originalkorrespondenzen im Nachlaß Erich Schulz wurden von Hans M. Meyer 1964 dem Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund (II AK 64/18) übergeben. [\[zurück\]](#)
- 3 Gert Hagelweide, Deutsche Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven, Düsseldorf 1974. [\[zurück\]](#)
- 4 Zeitungswissenschaft, 6. Jg. (1931), Nr. 6, S. 445–449 (Festschrift für Karl d'Ester). [\[zurück\]](#)
- 5 Hansische Geschichtsblätter, 52. Jg. (1927), Bd. 32, S. 134f. [\[zurück\]](#)
- 6 Schulz war damals 57 Jahre alt. [\[zurück\]](#)
- 7 Handschriftlich fügte d'Ester am Rand hinzu: Angriff u. Völk. Beobachter! [\[zurück\]](#)

Zur Eröffnung des Aachener Zeitungsmuseums. Die allerorts in der Welt sich stärker und stärker regenden Bestrebungen einer theoretischen Beschäftigung mit der Großmacht Presse sind durch die jüngst erfolgte Wiedereröffnung des Aachener Zeitungsmuseums einen guten Schritt weiter gekommen. Diese Tat reiht sich würdig ein in die andern Erfolge der Presse auf dem Gebiete der Zeitungskunde. Nachdem im September die Stadt Koblenz den Grundstein zu dem ersten Denkmal eines Journalisten in Deutschland gelegt hat, nachdem kurz darauf die Stadt Köln eine glänzende konstituierende Versammlung der für das Jahr 1928 geplanten internationalen Zeitausstellung einberufen hat, nachdem die Universität Leipzig den ersten ordentlichen Lehrstuhl für Zeitungswissenschaft gegründet und die Universität Heidelberg dabei ist, sich ein Zeitungsinstitut anzugliedern, hat die Stadt Aachen den richtigen Zeitpunkt gewählt, um ein bereits vor vielen Jahren begonnenes Werk der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen und für seinen Ausbau weiteste Kreise zu gewinnen. Das Aachener Zeitungsmuseum ist eine Gründung des um die Zeitungswissenschaft hoch verdienten Oscar von Forckenbeck. ...

Um das Interesse seiner Mitbürger für sein Werk zu wecken, veranstaltete der rührige Sammler mehrfach Ausstellungen. Um seine Sammlungen sicherzustellen, trat er zunächst mit der Provinz in Verhandlungen, die indes für diese Dinge kein Verständnis zeigte. Nach Forckenbecks Tod im Jahre 1889 bot seine Witwe das Museum der Stadt Aachen als Geschenk an unter der Bedingung, daß die Sammlung erhalten bleibe und in einem würdigen Lokal untergebracht werde. Im Jahre 1922 sah sich die Stadt Aachen genötigt, das Lesezimmer vorläufig zu schließen. Sie hat aber jetzt in großzügiger Weise für die Zwecke des Zeitungsmuseums Räume im Aachener Konzerthaus zur Verfügung gestellt. ... *ZW*, I. Jg. (1926), Nr. 12 v. 15. Dez., S. 191

ABKÜRZUNGEN

DP: Deutsche Presse. Zeitschrift für die gesamten Interessen des Zeitungswesens. Organ des Reichsverbandes der deutschen Presse

ZW: Zeitungswissenschaft. Monatsschrift für internationale Zeitungsforschung

AUTORENVERZEICHNIS

Karl d’Ester (1881–1960)

Promotion 1907 in Münster zum Thema „Das Zeitungswesen in Westfalen von den Anfängen bis 1813“, bis 1919 Gymnasiallehrer in Dortmund und Münster, nach der Habilitation in Münster ab 1920 als Privatdozent für „historische Zeitungskunde und Geschichte der öffentlichen Meinung“ an der Universität Münster tätig. 1924 erhielt er eine außerordentliche Professur an der Universität München, wo er das Institut für Zeitungswissenschaft gründete, mit dessen Leitung er bis zu seiner Emeritierung 1954 betraut war (mit Unterbrechung von November 1946 bis September 1947). Ab 1926 gab er mit Walther Heide die Zeitschrift „Zeitungswissenschaft“ heraus; er unternahm zahlreiche Vortrags- und Studienreisen nach Japan, China, Amerika und Afrika.

Walther Heide (1894–57 (für tot erklärt))

Promotion 1920 bei Aloys Meister zur Geschichte der Sozialpolitik, wurde 1923 zur Leitung der Landesabteilung Hannover der „Reichszentrale für Heimatdienst“, 1927 in die „Vereinigte Presseabteilung der Reichsregierung“ berufen, 1933 Ernennung zum Vortragenden Legationsrat, kurzfristig in der Presseabteilung des Reichspropagandaministeriums und als stellvertretender Pressechef der Reichsregierung tätig, ab Mitte 1933 mit der Presse der Auslandsdeutschen und offiziellen Pressekorrespondenzen befaßt. 1926 bis 1944 gemeinsam mit Karl d’Ester Herausgeber der „Zeitungswissenschaft“, 1933 Ernennung zum Honorarprofessor für Zeitungswissenschaft an der TH Berlin, ab 1933 Präsident des von ihm mitgegründeten „Deutschen Zeitungswissenschaftlichen Verbandes“.

Rolf Ippen (1899–1969)

Studium der Volkswirtschaft in Frankfurt am Main, 1924–1933 Geschäftsführer des Niederrheinisch-

Westfälischen Zeitungsverleger-Vereins, daneben Geschäftsführung eines Brauereiverbandes, 1933–1940 Geschäftsführung des Theodor-Reisemann-Grone-Verlages in Essen, 1940 Direktor bei der Preussag in Rüdersdorf, ab 1949 Mitgesellschafter und Geschäftsführer der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ in Essen, später auch Geschäftsführer der „Welt am Sonnabend“-GmbH in Düsseldorf, der Langenberg Kupfer- und Messingwerke GmbH Langenberg sowie der DuMont Presse GmbH & Co KG in Köln.

Karl Jaeger (1897–1927)

Schüler Karl Büchers, stellvertretender Chefredakteur der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ und des „Essener Anzeigers“, veröffentlichte 1926 „Von der Zeitungskunde zur publizistischen Wissenschaft“; er verstarb, bevor er seine zeitungswissenschaftliche Habilitation in Köln vollenden konnte.

Kurt Koszyk (*1929)

Studium an der Universität München bei Karl d’Ester, 1953 Promotion, bis 1957 tätig als Journalist und Redakteur. Von 1957 bis 1977 leitete er das Institut für Zeitungsforschung, daneben habilitierte er sich 1968 an der FU Berlin und lehrte von 1969 bis 1974 als Professor für Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Ruhr-Universität in Bochum. Von 1977 bis 1991 war er Professor für Journalistik an der Universität Dortmund.

Wilhelm Mommsen (1892–1966)

Studium der Geschichte an der Berliner Universität, 1920 Promotion über „Richelieu, Elsaß und Lothringen“, 1923 Habilitation an der Universität Göttingen zu „Bismarcks Sturz und die deutschen Parteien“, anschließend dort als Privatdozent tätig, 1928 Ruf als außerordentlicher Professor an die Universität Marburg, wo er 1929 zum ordentlichen

Professor ernannt wurde und bis zu seiner Emeritierung 1955 (seit 1945 suspendiert) den Lehrstuhl für Neuere Geschichte innehatte.

Erich Schulz (1874–1941)

Studium der Germanistik, Philosophie, Geschichte

und Kulturgeschichte; 1903 Promotion in Halle/Wittenberg. Nach Tätigkeiten als Hauslehrer in Halle, in einer Berliner Verlagsbuchhandlung, als Bibliothekar in Elberfeld und Essen Direktor der neugegründeten Wilhelm-Auguste-Viktoria-Bücherei in Dortmund von 1907 bis 1941.

BILDNACHWEISE

Umschlaginnenseite hinten (Schulz*), S. 6, 13, 18*, 24, 37, 42*, 45, 66, 68*

Institut für Zeitungsforschung, Dortmund

*Lithographien von Emil Stumpp

S. 58, 63

© Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, 2006

S. 31

© Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, 2006,

Fotograf: Wolf Freiherr von Gudenberg

S. 60

Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft, Bd. 2, Berlin 1931

Umschlaginnenseite vorne, S. 15*, 70,

ZW, 1. Jg. (1926)

* Einige Diaserien befinden sich im Institut für Zeitungsforschung Dortmund, d'Ester-Nachlass

Umschlaginnenseite hinten (Mohr, v. Eckardt)
ZW, 2. Jg. (1927)

S. 16, 21, 57, 72

Illustrierte Zeitung, Bd. 166 (Januar bis Juni 1926)

S. 34, 40, 52, 55

Illustrierte Zeitung, Bd. 167 (Juli bis Dezember 1926)

S. 49

Berliner Illustrierte Zeitung, 35. Jg. (1926)

S. 38

Berliner Morgenpost, Nr. 177 v. 25. Juli 1926

S. 23

General-Anzeiger Dortmund, Sondernummer März 1926, Titelblatt

VERWENDETE LITERATUR

Der Darstellung der Entwicklung zeitungswissenschaftlicher Institute liegen zugrunde:

Karl d'Ester und Walther Heide, Zeitungswissenschaft in Deutschland. In chronologischer Darstellung, in: Der Pressedienst 1929, 2. Ausgabe, Stuttgart 1929, S. 1–12

Bettina Maoro, Die Zeitungswissenschaft in Westfalen 1914–45. Das Institut für Zeitungswissenschaft in Münster und die Zeitungsforschung in Dortmund, München u. a. 1987 (=Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 43)

Karl Jaeger, Mitteilung statt Medium. Probleme, Methoden und Gegenstände der publizistischen Wissenschaft, hrsg. und eingeleitet von Arnulf Kutsch und Stefanie Averbeck, München 2000 (=ex libris kommunikation, Bd. 9)

Die Informationen über das Jahr 1926 beruhen in erster Linie auf der Jahresübersicht des Lebendigen virtuellen Museums Online (LeMO, URL: <http://www.dhm.de/lemo/html/1926/index.html>), einer Internetpräsentation des Deutschen Historischen Museums (DHM) in Berlin, des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (HdG) in Bonn und des Fraunhofer Instituts für Software- und Systemtechnik (ISST) in Berlin und Dortmund. Sie wurden mit freundlicher Genehmigung des Deutschen Historischen Museums übernommen.

Des weiteren wurden berücksichtigt:

Chronik 1926, Dortmund 1985

Hans Ulrich Gumbrecht, 1926. Ein Jahr am Rand der Zeit, Frankfurt am Main 2001

ENTSTEHUNG ZEITUNGSWISSENSCHAFTLICHER EINRICHTUNGEN

1924 München Karl d'Ester erhält eine außerordentliche Professur und wird mit der Gründung und Leitung des „Instituts für Zeitungswissenschaft“ in der Philosophischen Fakultät betraut.

1924 Freiburg Der evangelische Pfarrer Wilhelm Kapp, der seit 1922 das Lektorat für „Zeitungswesen und Publizistik“ der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg innehat, gründet das „Seminar für Publizistik und Zeitungswesen“ und erhält eine Honorarprofessur.

1925 Berlin Mit Unterstützung der Berufsverbände und des Preußischen Kultusministeriums entsteht in der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin das „Deutsche Institut für Zeitungskunde“; erster Leiter wird 1926 Martin Mohr, Pressereferent des Kultusministeriums.

1926 Dortmund Der Niederrheinisch-Westfälische Zeitungsverleger-Verein gründet das „Westfälisch-Niederrheinische Zeitungsinstitut“ aus der Zeitungssammlung, die Erich Schulz als Direktor der Stadtbibliothek seit 1907 angelegt hatte; Schulz fungiert auch als Leiter des Instituts.

1926 Leipzig Erich Everth erhält die erste ordentliche Professur für Zeitungswissenschaft in Deutschland.

1926 Aachen Wiedereröffnung des 1890 von der Stadt Aachen übernommenen Zeitungsmuseums, dessen Bestand Oskar von Forckenbeck zusammengetragen hatte und das 1922 geschlossen worden war.

1927 Münster Eröffnung des finanziell vom Niederrheinisch-Westfälischen Zeitungsverleger-Verein unterstützten „Instituts für Zeitungswesen“ in der Philosophischen Fakultät, zu dessen Leitung Günther Wohlers (seit Dezember 1926 Lektor in Münster) berufen wird.

1927 Heidelberg Gründung des „Instituts für Zeitungswesen“ an der Universität unter Leitung von Hans v. Eckardt (Professor), Wilhelm Waldkirch (Kommerzienrat) und Alfred Scheel (Chefredakteur).

1927 Halle Gründung eines Zeitungsinstituts an der Universität Halle unter der Leitung von Max Fleischmann.



Martin Mohr

Martin Mohr (1867–1927)



Erich Schulz (1874–1941)



Hans von Eckardt

Hans v. Eckardt (1890–1957)

INSTITUT FÜR ZEITUNSFORSCHUNG IN DORTMUND
Königswall 18
D-44122 Dortmund



Stadt Dortmund
Kulturbehörde

